Dombey und Sohn

von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen

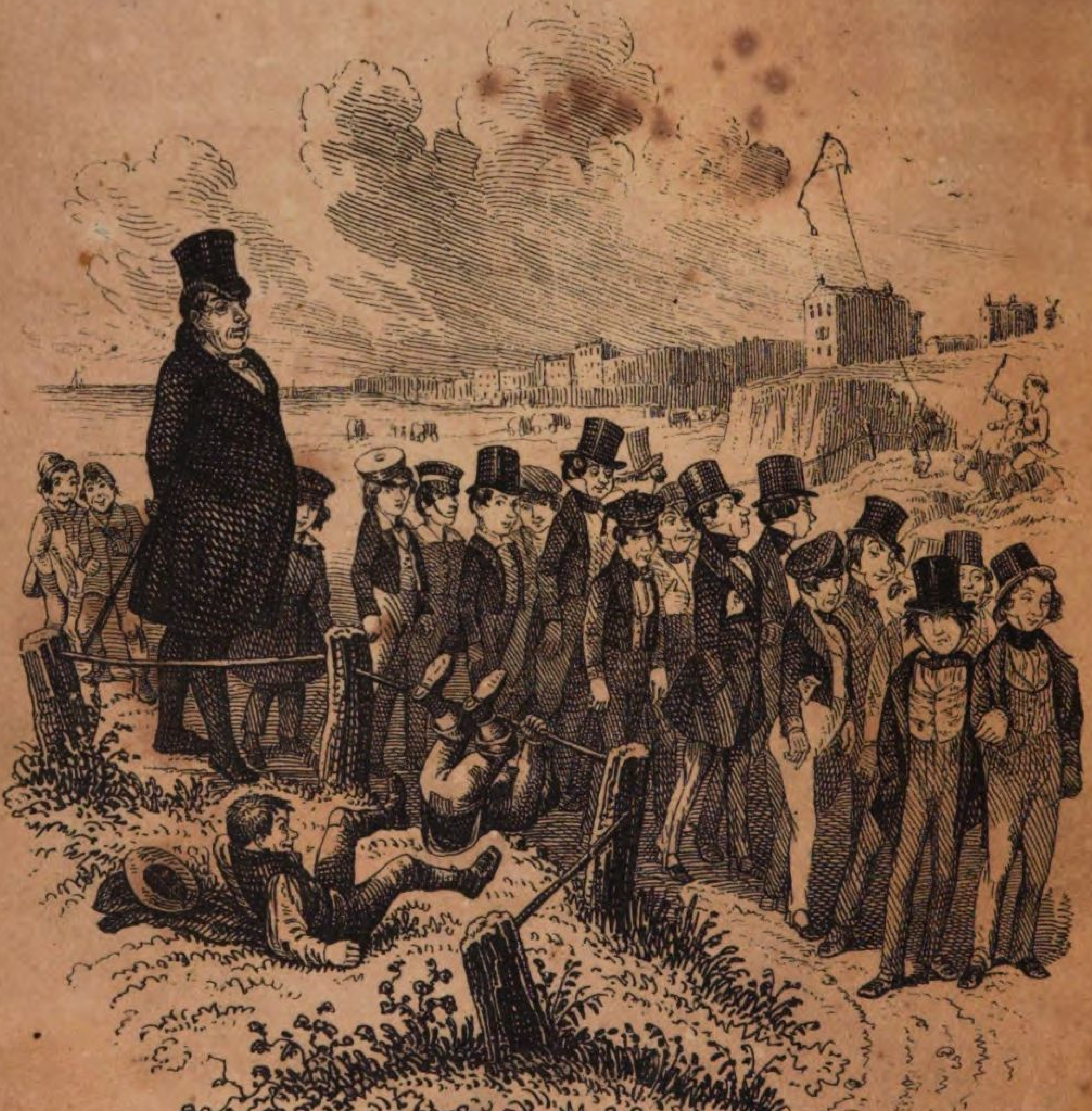
von

Julius Seybt.

Mit Federzeichnungen von Hablot K. Browne.

Zweiter Theil.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1847.



Doctor Blimber's Zöglinge.

Dombey und Sohn

von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen

von

Julius Seybt.

Mit Federzeichnungen von Hablot K. Browne.

Zweiter Theil.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1847.

Achtes Kapitel.

Pauls ferneres Gedeihen, Wachsthum und Charakter.

Unter den aufmerksamen und beobachtenden Augen der Zeit — insofern ein anderer Major — wurde Pauls Schlummer allmählig anders. Mehr und mehr Licht brach über ihn herein; immer deutlichere Träume erfüllten ihn; ein immer zunehmendes Gedränge von Gegenständen und Eindrücken umschwebte seine Ruhe, und so gelangte er aus dem Säuglings- in das Kindesalter und wurde ein sprechender, gehender, Alles bestaunender Dombey.

Nach dem Sturz und der Verbannung der Richards wurde das Ammenamt gewissermaßen einer Commission anvertraut, gerade wie manchmal ein Staatsamt, wenn kein einzelner Atlas, der seine Bürde tragen könnte, aufzufinden ist. Die Commission bestand natürlich aus Mrs. Chick und Miß Tox, welche ihren Pflichten mit so erstaunlichem Eifer nachkamen, daß Major Bagstock alltäglich von neuem daran erinnert wurde, daß man ihm untreu geworden, während Mr. Chick, der häuslichen Aufsicht

beraubt, sich in den Taumel der Welt stürzte, in Clubs und Kaffeehäusern speiste, zu drei verschiedenen Malen nach Tabak roch, allein ins Theater ging, kurz, wie Mrs. Chick einmal zu ihm sagte, jedes gesellschaftliche Band und jede moralische Verpflichtung lockerte.

Aber trotz seines vielversprechenden Beginnens wollte mit all dieser Sorgfalt und Pflege der kleine Paul nicht gedeihen. Vielleicht von Natur schwächlich, siechte er nach der Entlassung seiner Amme langsam hin und schien lange Zeit nur auf eine Gelegenheit zu warten, ihnen durch die Hände zu schlüpfen und seine verlorne Mutter aufzusuchen. Und selbst als er dieses gefährliche Stück in seinem Kirchthurmrennen nach dem reifern Alter hinter sich hatte, war der Ritt immer noch beschwerlich genug, und alle Hindernisse auf seinem Wege machten ihm höchlichst zu schaffen. Jeder Zahn war für ihn eine halsbrecherische Hecke und jedes Blüthchen der Masern eine steinerne Mauer. Von jedem Anfall des Keuchhustens stürzte er und wurde von einer ganzen Schaar kleiner Krankheiten, die sich herbeidrängten, um ihn nicht wieder aufkommen zu lassen, überfallen und gepeinigt. Selbst Schwämmchen und Spitzpocken wurden ihm gefährlich.

Der Frost seines Tauftags hatte vielleicht einen empfindlichen Theil seiner Natur getroffen, der in dem kalten Schatten seines Vaters sich nicht wieder erholen konnte, oder von jenem Tage an war er ein unglückliches Kind. Mrs. Wickam sagte oft, daß sie ihr Lebtag noch kein so armes Schäfchen gesehen habe.

Mrs. Wickam war die Frau eines Kellners — was fast

gleichbedeutend zu sein scheint mit eines andern Mannes Wittwe — die um den Dienst bei Mr. Dombey angehalten hatte und angenommen worden war, weil es allem Anschein nach unmöglich war, daß sie Verbindungen mit Verwandten haben konnte; sie war daher ein oder zwei Tage nach Pauls plötzlicher Entwöhnung als Wärterin angestellt worden. Mrs. Wickam war eine sanfte Frau, blond und weiß, mit beständig in die Höhe gezogenen Augenbrauen und beständig schmachtend gesenktem Kopfe; immer bereit, sich selbst und einen Dritten zu bemitleiden oder bemitleidet zu werden, und mit einem merkwürdigen Talent begabt, Alles in einem entsetzlich trübseligen Lichte zu betrachten und die schrecklichsten Beispiele anzuführen und aus der Ausübung dieses Talents den größten Trost herzuleiten.

Es ist kaum zu erwähnen nothwendig, daß Mr. Dombey von alledem nicht das geringste ahnte. Das wäre auch in der That merkwürdig genug gewesen, da Niemand im ganzen Hause, nicht einmal Mrs. Chick oder Miß Tox, nur anzudeuten wagte, daß man bei irgend einer Veranlassung Anlaß zu Besorgnissen um den kleinen Paul gehabt. Er hatte als feststehende Maxime angenommen, daß das Kind eine gewisse Reihe von unbedeutenden Krankheiten durchmachen müsse, und daß es am besten sei, wenn es bald damit fertig werde. Wenn er seinen Sohn hätte loskaufen oder einen Ersatzmann für ihn stellen können, wie bei einem schlechten Treffer beim Ausloosen für die Miliz, so hätte er dies gern und ohne Geld zu schonen gethan. Aber da dies nicht anging, so fragte er sich zuweilen blos staunend auf seine stolze Weise, was die Natur eigentlich dabei denke, und tröstete sich

mit dem Gedanken, daß er einen neuen Meilenstein hinter sich habe und dem großen Ziele der Reise um so viel näher sei. Denn das seinen ganzen Geist beherrschende Gefühl, das mit Pauls zunehmendem Alter immer heftiger und stärker wurde, war Ungeduld — Ungeduld, die Zeit kommen zu sehen, wo seine Träume von ihrer gemeinsamen Wichtigkeit und Größe sich verwirklichten.

Einige Philosophen behaupten, Selbstsucht liege selbst unsern lobenswerthesten Neigungen zu Grunde. Mr. Dombey sah sein Kind von Anfang an so entschieden als einen Theil seiner eignen Größe oder (was dasselbe ist) der Größe von Dombey und Sohn an, daß man jedenfalls den Grund seiner väterlichen Zuneigung, wie bei vielen ansehnlichen Gebäuden von gutem Rufe, bis auf diesen niedrigen Punkt verfolgen konnte. Aber er liebte seinen Sohn mit aller Liebe, deren er fähig war. Wenn sein Herz einen warmen Platz hatte, so nahm ihn sein Sohn ein; wenn sich in seine steinharte Masse ein Bild einprägen konnte, so müßte man das Bild seines Sohnes dort erblicken; zwar nicht als Kind, sondern als erwachsenen Mann, als den „Sohn" der Firma. Daher brannte er vor ungeduldigem Verlangen, in der Zeit fortzuschreiten und über die noch dazwischenliegenden Vorfälle des Lebens hinwegzueilen. Daher fühlte er in Bezug auf diese wenig Besorgniß trotz aller seiner Liebe; schien es ihm doch, als ob der Knabe ein gefeites Leben habe und dereinst der Mann werden müsse, mit dem er beständig in Gedanken zu thun hatte und für den er wie für etwas wirklich Vorhandenes Tag für Tag Pläne und Entwürfe machte.

So wurde Paul fast fünf Jahr alt. Er war ein hübscher Knabe, obgleich des Kleinen Gesicht etwas Kränkliches und Trübes hatte, was manches bedeutsame Schütteln von Mrs. Wickam's Haupt und manchen tiefen, aber stummen Seufzer von Mrs. Wickam's Brust veranlaßte. Seine Gemüthsart gab alle Hoffnung, in spätern Jahren herrisch zu werden; und er zeigte ein so vielversprechendes Bewußtsein seiner eignen Wichtigkeit und der gebührenden Unterordnung aller andern Personen und Dinge unter sein Interesse, als man nur wünschen konnte. Er konnte heiter sein wie ein Kind, und sein Charakter war gar nicht mürrisch; aber manchmal saß er mit so altbärtigem nachdenklichem Gesicht sinnend in seinem Armstühlchen, daß man ihn für eins jener schrecklichen kleinen Wesen in den Mährchen hätte halten können, die hundert und funfzig oder zweihundert Jahre alt ein phantastisches Ebenbild der Kinder sind, mit denen sie einst vertauscht worden. Häufig überkam ihn diese Laune oben in der Kinderstube; zuweilen ganz plötzlich mit der Klage, er sei müde: selbst wenn er mit Florentinen spielte oder Miß Tox als Pferd vor sich hertrieb. Aber nirgends konnte man sicherer darauf rechnen, ihn in diesem Zustande zu sehen, als in seines Vaters Zimmer, wenn er nach dem Essen in seinem Stühlchen neben ihm am Feuer saß. Sie waren alsdann das seltsamste Bild, welches je von der Kaminflamme beleuchtet worden ist. Mr. Dombey so steif und würdevoll in das Feuer blickend; sein kleines Ebenbild mit einem alten, alten Gesicht mit der ernsten, sinnenden Aufmerksamkeit eines Weisen in die rothe Glut schauend. Mr. Dombey beschäftigt mit verwickelten gewinnsüchtigen Plänen und

Projecten; das kleine Ebenbild erfüllt von der Himmel weiß was für abenteuerlichen Phantasien, halbfertigen Gedanken und im Blauen herumschweifenden Träumen. Mr. Dombey steif durch Dünkel und Förmlichkeit; das kleine Ebenbild durch das Blut und in unbewußter Nachahmung. Beide einander so außerordentlich ähnlich und doch auch wieder so ungeheuer verschieden.

Bei einer solchen Gelegenheit, wo beide lange Zeit ganz still gewesen waren und Mr. Dombey nur durch einen gelegentlichen Blick auf die offenen Augen seines Kindes, in denen das helle Feuer glänzte wie ein Juwel, bemerkte, daß es noch wachte, brach Paul endlich das Schweigen mit folgenden Worten:

Papa! was ist Geld?

Diese unvorbereitete Frage stand in so enger Beziehung mit dem, was Mr. Dombey's Nachdenken eben beschäftigte, daß er ordentlich außer Fassung kam.

Was Geld ist, Paul? gab er zur Antwort. Geld?

Ja, sagte das Kind, indem es die Hände auf die Seitenlehnen seines kleinen Stuhls legte und sein altbärtiges Gesicht gegen Mr. Dombey wendete; was ist Geld?

Mr. Dombey war in Verlegenheit. Er hätte ihm gern eine lange staatsökonomische Abhandlung, mit den nöthigen Kunstausdrücken gespickt, gehalten; aber wie er auf den kleinen Stuhl niederblickte und sah, wie weit hinab es war, antwortete er: Gold und Silber und Kupfer. Guineen, Shillinge, Halfpence. Du weißt, was das ist?

O ja, ich weiß was das ist, sagte Paul. Das meine ich nicht, Papa. Ich meine, was eigentlich Geld ist.

Himmel und Erde, wie alt das Gesicht war, mit dem dies Kind jetzt seinen Vater ansah!

Was eigentlich Geld ist! sagte Mr. Dombey, und schob seinen Stuhl etwas zurück, um ganz verwundert dies vermessene Würmchen, das eine solche Frage stellte, sich besser ansehen zu können.

Ich meine, Papa, was man damit kann? frug Paul wieder, die Arme übereinanderschlagend (sie waren kaum lang genug dazu) und das Feuer und ihn und das Feuer und wieder ihn anblickend.

Mr. Dombey schob seinen Stuhl wieder auf seinen alten Platz und klopfte dem Kinde auf den Kopf. Das wirst du mit der Zeit schon besser einsehen, mein Sohn, sagte er. Mit Geld kann man Alles, Paul. Er ergriff dabei die kleine Hand und schlug sie sanft mit einer von den seinigen zusammen.

Aber Paul befreite seine Hand, sobald es nur anging. Er rieb damit sanft auf der Armlehne seines Stuhls hin und her, als ob sein Verstand in der Handfläche läge und er ihn schärfe, sah wieder ins Feuer, als gäbe ihm die Flamme ein, was er sagen sollte, und wiederholte nach einer kurzen Pause:

Alles, Papa?

Ja. Alles — beinahe, sagte Mr. Dombey.

Warum konnte dann das Geld meiner Mutter nicht helfen? sagte das Kind. Es ist böse, nicht wahr?

Böse? sagte Mr. Dombey, indem er sich das Halstuch zu-

rechtschob und, wie es schien, den Gedanken übel aufnahm. Nein. Eine gute Sache kann nicht böse sein.

Wenn es eine gute Sache ist und man Alles damit kann, sagte das Kind nachdenklich und sah wieder in das Feuer, so möchte ich wissen, warum es meiner Mutter nicht geholfen hat.

Diesmal richtete er die Frage nicht an seinen Vater. Vielleicht hatte er mit dem schnellen Gefühl des Kindes schon erkannt, daß er seinen Vater bereits verletzt habe. Aber er wiederholte den Gedanken laut, als ob er ihn sehr lange und oft beschäftigt hätte, und saß, das Kinn in die Hand gestützt, brütend da und blickte in das Feuer.

Als sich Mr. Dombey von seinem Erstaunen, man könnte fast sagen Schrecken, erholt hatte — denn es war das allererste Mal, daß das Kind seine Mutter gegen ihn erwähnt hatte, obgleich es schon manchen Abend auf dieselbe Weise neben ihm gesessen — erklärte er seinem Sohne, wie das Geld, obgleich es ein sehr mächtiger und durchaus nicht zu verachtender Geist sei, keines Menschen Leben erhalten könne, wenn dessen Zeit einmal gekommen sei, und wie wir leider Alle sterben müßten, selbst in der City, und wenn wir noch so reich wären. Aber wie das Geld uns Ehre, Ansehen, Achtung und Bewunderung erwerbe und uns in den Augen aller Menschen groß und herrlich mache; und wie es sogar sehr oft den Tod lange Zeit fern halten könne. Wie es z. B. seiner Mutter den ärztlichen Beistand des Mr. Pilkins verschafft habe, von dem er (der junge Paul) auch oft behandelt worden sei; so wie des großen Dr. Parker Peps, den er nicht kenne. Und wie man Alles damit thun könne, was

nur zu thun möglich sei. Das und vieles der Art prägte Mr. Dombey seinem Sohne ein, der aufmerksam zuhörte und den größten Theil von dem, was man ihm sagte, zu verstehen schien.

Aber kann es mich auch stark und gesund machen, Papa? frug Paul nach kurzem Schweigen, und rieb sich dabei die zarten Hände.

Mein Gott, du bist ja stark und gesund, erwiderte Mr. Dombey. Oder bist du's etwa nicht?

O, wie alt wieder das Gesicht war, als es ihn halb bekümmert und halb pfiffig ansah!

Du bist so gesund und stark, wie Kinder von deinem Alter gewöhnlich sind. Nicht wahr? sagte Mr. Dombey.

Florentine ist älter als ich, aber ich bin nicht so gesund und stark wie Florentine, gab das Kind zur Antwort; und ich glaube, als Florentine so klein war wie ich, konnte sie viel länger spielen, ohne müde zu werden. Ich bin manchmal so müde, sagte der kleine Paul und wärmte sich die Hände, während er durch das Kamingitter ins Feuer sah, als ob dort ein gespenstiges Puppentheater spielte, und meine Knochen thun mir so weh (Wickam sagt, es wären meine Knochen), daß ich nicht weiß, was ich beginnen soll.

Ja, aber das ist Abends, sagte Mr. Dombey und rückte seinen Stuhl näher heran und legte die Hand sanft auf seines Sohnes Rücken; kleine Kinder müssen Abends müde sein, damit sie gut schlafen.

O, es ist nicht Abends, Papa, erwiderte das Kind, es ist am Tage; und ich lege mich dann in Florentinens Schooß

und sie singt mir etwas vor. Nachts träume ich so wunderliche Dinge!

Und er wärmte sich wieder die Hände und schien über diese wunderlichen Dinge zu brüten, wie ein alter Mann oder ein junger Kobold.

Mr. Dombey war so erstaunt und beklemmt, und fühlte sich so gänzlich außer Stande, das Gespräch fortzusetzen, daß er blos schweigend seinen Sohn bei dem Schimmer des Feuers anschaute, die Hand immer noch auf den Rücken gelegt, als würde sie dort durch magnetische Kraft festgehalten. Einmal drehte er mit der andern Hand das sinnende Gesicht seinem eignen zu. Aber es wendete sich sogleich wieder gegen das Feuer, wie er es los ließ; so blieb er sitzen, in die flackernde Glut schauend, bis die Wärterin kam, um ihn zu Bett zu bringen.

Florentine soll mich holen, sagte Paul.

Und wollen Sie nicht mit Ihrer guten Amme kommen, Master Paul? erwiderte die Wärterin mit großem Pathos.

Nein, ich will nicht, entgegnete Paul und setzte sich wieder in dem Armstuhle zurecht, wie der Herr vom Hause.

Mit einem: Gott behüt' die Unschuld! entfernte sich Mrs. Wickam und alsbald erschien Florentine an ihrer Stelle. Das Kind fuhr plötzlich wie neubelebt in die Höhe, und zeigte seinem Vater, wie es gute Nacht nahm, ein Gesicht, daß so viel heitrer, jünger und kindlicher war, daß Mr. Dombey, höchlich beruhigt durch diesen Wechsel, ganz verwundert war.

Als sie zusammen das Zimmer verlassen hatten, glaubte er leises Singen zu vernehmen; und da er sich an das erinnerte,

was Paul von seiner Schwester gesagt hatte, so trieb ihn die Neugier, die Thür zu öffnen und zu lauschen und ihnen zuzusehen. Sie ging mühsam, den Knaben auf den Armen, die breite, öde Treppe hinauf, sein Kopf ruhte auf ihrer Schulter und der eine Arm schlang sich nachlässig um ihren Hals. So gelangten sie hinauf; das Mädchen den ganzen Weg singend, während der Knabe leise nachsummte. Mr. Dombey blickte ihnen nach, bis sie die letzte Stufe der Treppe überschritten hatten — nicht ohne unterwegs zu rasten — und seinen Augen entschwanden; und auch dann blieb er noch stehen und schaute hinauf, bis die bleichen Strahlen des Mondes, die melancholisch durch das trübe Rundfenster schimmerten, ihm in sein Zimmer zurückleuchteten.

Am nächsten Tage bei Tisch wurden Mrs. Chick und Miß Tox zur Berathung berufen; und als das Tischtuch abgenommen worden, eröffnete Mr. Dombey die Sitzung mit der Aufforderung, ihm ohne Beschönigung und Rückhalt zu sagen, ob Paul etwas fehle und was Mr. Pilkins über ihn sage.

Denn, sagte Mr. Dombey, das Kind ist, fürchte ich, nicht so kräftig, als ich es wünschte.

Mit deinem dir eignen Scharfblick, lieber Paul, erwiderte Mrs. Chick, hast du gleich den richtigen Punkt getroffen. Unser lieber Engel ist nicht ganz so kräftig, als sich wünschen ließe. Die Sache ist, daß ihm sein Verstand zu viel zu schaffen macht. Sein Geist ist viel zu groß für seinen Körper. Wahrhaftig, wenn ich erzählte, wie das Kind manchmal redet, so würde es kein Mensch glauben, sagte Mrs. Chick mit feierlichem Kopf-

schütteln. Lucretia, denken Sie nur, was es gestern von Begräbnissen sagte! —

Ich fürchte, unterbrach sie Mr. Dombey ärgerlich, eines oder das andere von den Leuten oben setzt dem Kinde unpassende Dinge in den Kopf. Es sprach gestern Abend mit mir von seinen — seinen Knochen, sagte Mr. Dombey, das letzte Wort mit gereiztem Nachdruck aussprechend. Ich möchte wahrhaftig wissen, wem die — die — Knochen meines Sohnes etwas angehen. Es ist doch bei Gott kein lebendiges Gerippe!

Durchaus nicht, sagte Mrs. Chick mit unnachahmlichem Ausdruck.

Das hoffe ich, erwiderte ihr Bruder. Nun wieder Begräbnisse! Wer spricht mit dem Kinde von Begräbnissen? Wir sind doch nicht Leichenbestatter, oder Trauerbediente, oder Todtengräber!

Ganz und gar nicht, sagte Mrs. Chick auf dieselbe Weise wie vorhin.

Wer setzt ihm denn solche Dinge in den Kopf? sagte Mr. Dombey. Ich war wirklich ganz erschrocken gestern Abend. Wer setzt ihm solche Dinge in den Kopf, Luise?

Lieber Paul, sagte Mrs. Chick nach einer kleinen Pause, es ist nutzlos zu fragen. Offen gestanden glaube ich nicht, daß Wickam eine Person von besonders heiterm Charakter ist, was man etwa nennen könnte —

Eine Tochter des Momus, schlug Miß Tox leise vor.

Ganz recht, sagte Mrs. Chick, aber sie ist außerordentlich sorgsam und fähig, und ganz und gar nicht zudringlich; ich habe

wirklich noch keine Frau gesehen, die so auf ihrem Platze gewesen wäre. Wenn das theure Kind — fuhr Mrs. Chick fort mit dem Tone einer Person, die nur wiederholt, worüber man eben erst übereingekommen ist, während sie Alles zum ersten Male sagte — von dem letzten Anfalle ein wenig geschwächt und nicht ganz so kräftig und gesund ist, als man wünschen könnte, und wenn sich in seiner Constitution eine gewisse temporäre Schwäche zeigt, und es zuweilen für einen Augenblick den Gebrauch seiner Gliedmaßen verliert —

Seiner Gliedmaßen? wiederholte Mr. Dombey.

Ich glaube, der Herr Arzt sagte heute Morgen Beine, liebe Luise, nicht? sagte Miß Tox.

Allerdings, Liebe, sagte Mrs. Chick mit mildem Vorwurfe. Wie können Sie mich fragen? Sie hörten es ja selbst. Ich sagte also, wenn unser theurer Paul zuweilen für den Augenblick des Gebrauchs seiner Beine verlustig wird, so sind dies Zufälle, die bei Kindern seines Alters sehr häufig vorkommen, und sich durch keine Sorgfalt oder Umsicht verhüten lassen. Je eher du dies einsiehst, Paul, und zugiebst, desto besser.

Du bist doch gewiß überzeugt, Luise, sagte Mr. Dombey, daß ich deine große Liebe für das künftige Oberhaupt meines Hauses nicht bezweifle. Mr. Pilkins hat heute früh Paul besucht, nicht wahr? sagte Mr. Dombey.

Ja, er war da, erwiderte seine Schwester, Miß Tox und ich waren anwesend. Miß Tox und ich sind beständig anwesend. Wir machen uns das zur Regel. Mr. Pilkins hat ihn seit einigen Tagen regelmäßig besucht, und ich bin überzeugt, er ist ein

sehr geschickter Mann. Er sagt, es sei nicht der Rede werth, was ich bestätigen kann, wenn das ein Trost ist; aber er empfahl heute Seeluft. Sehr einsichtsvoll, Paul, das bin ich überzeugt.

Seeluft? wiederholte Mr. Dombey und sah seine Schwester an.

Du brauchst nicht darüber zu erschrecken, sagte Mrs. Chick. Meinem Georg und meinem Friedrich wurde ebenfalls Seeluft verordnet, als sie in seinem Alter waren, und mir selbst ist sie mehrere Male verordnet worden. Ich bin ganz mit dir einverstanden, Paul, daß man oben vielleicht zuweilen in seiner Gegenwart von Dingen spricht, die er besser nicht hörte; aber ich sehe wahrhaftig nicht ein, wie man das bei einem Kinde von seiner Klugheit vermeiden kann. Wenn er ein gewöhnliches Kind wäre, so wäre es weiter nichts. Ich muß sagen, ich bin mit Miß Tox der Meinung, daß eine kurze Abwesenheit von diesem Hause, die Luft von Brighton und körperliche und geistige Pflege von Seiten einer einsichtsvollen Person, wie etwa Mrs. Pipchin —

Wer ist Mrs. Pipchin, Luise? frug Mr. Dombey, erschrocken über diese ungenirte Einführung eines Namens, den er noch nie gehört hatte.

Mrs. Pipchin, lieber Paul, entgegnete seine Schwester, ist eine ältliche Dame — Miß Tox kennt ihre ganze Lebensgeschichte — die seit längerer Zeit sich mit der ganzen Kraft ihres Geistes und mit dem glücklichsten Erfolge auf das Studium und die Behandlung der Kinder geworfen hat und von sehr anständiger Familie ist. Ihrem Gatten brach das Herz — wo sagten

Sie, daß ihm das Herz gebrochen wäre, liebe Miß Tox? Ich erinnere mich der genauern Umstände nicht mehr.

Beim Trockenpumpen der peruanischen Bergwerke, entgegnete Miß Tox.

Natürlich war er nicht selbst Pumper, sagte Mrs. Chick mit einem Blick auf ihren Bruder — und diese nähere Erläuterung schien wirklich nothwendig, denn Miß Tox hatte ihn erwähnt, als wäre er wirklich am Schwengel gestorben — sondern weil er Geld in dem Unternehmen anlegte, welches fehlschlug. Meiner Meinung nach ist der Mrs. Pipchin Behandlungsweise der Kinder wirklich wunderbar. Ich habe in Privatkreisen davon sprechen hören, als ich noch — Gott — wie klein war! Die Augen der Mrs. Chick schweiften dabei am Bücherschrank hinauf bis in die Gegend von Pitt's Büste, die in einer Höhe von etwa zehn Fuß stand.

Da ich so offen aufgefordert werde, bemerkte Miß Tox mit einigem Erröthen, so würde ich mir, verehrter Herr, vielleicht erlauben, von Mrs. Pipchin zu bemerken, daß das von Ihrer lieben Schwester über sie geäußerte Lob ein wohlverdientes ist. Viele Herren und Damen, die jetzt zu interessanten Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft aufgewachsen sind, haben ihrer Pflege Alles zu verdanken. Auch das bescheidene Individuum, welches sich jetzt erlaubt zu Ihnen zu sprechen, befand sich einst unter ihrer Obhut. Ich glaube, selbst die jugendlichen Sprossen des Adels sind dieser Anstalt nicht fremd.

Diese achtungswerthe Dame hat also eine Anstalt, Miß Tox? frug Mr. Dombey herablassend.

Ich weiß in der That nicht, ob ich es so nennen darf, entgegnete diese Dame. Es ist durchaus keine Kleinkinderschule. Wenn ich mir die Freiheit nehmen dürfte, meine Meinung in Worte zu kleiden, sagte Miß Tox mit ganz besonderer Süßigkeit, so würde ich es vielleicht ein Kosthaus für Kinder, aber von gewähltester Art, nennen.

Auf einem sehr beschränkten und exclusiven Fuße, bemerkte Mrs. Chick mit einem Blick auf ihren Bruder.

O! die Exclusivität selbst! sagte Miß Tox.

Das war schon etwas. Mrs. Pipchin's Gatte gestorben vor Gram über die peruanischen Bergwerke war gut. Es klang so reich. Außerdem befand sich Mr. Dombey in einem fast an Verzweiflung grenzenden Zustande bei dem bloßen Gedanken, daß Paul nur eine einzige Stunde noch im Hause bleiben sollte, nachdem seine Entfernung vom Arzte angerathen worden war. Es war ein Aufenthalt auf dem Wege, den das Kind — im besten Fall langsam — bis zu seinem Ziele zurücklegen mußte. Daß die beiden Frauen Mrs. Pipchin empfahlen, bestimmte ihn vollends; denn er wußte, daß sie auf jede Einmischung in ihr Amt sehr eifersüchtig waren, und dachte keinen Augenblick daran, daß sie sehnlichst die Theilung einer Verantwortlichkeit wünschen möchten, über die er, wie wir eben gesehen, seine eignen festen Ansichten hatte. Gestorben vor Gram über die peruanischen Bergwerke, dachte Mr. Dombey. Jedenfalls eine höchst anständige Todesart.

Gesetzt, wir würden auf morgen einzuziehende Erkundigungen einig, Paul nach Brighton zu schicken, wer würde

ihn dann begleiten? frug Mr. Dombey nach längerem Nachdenken.

Ich glaube nicht, daß wir jetzt das Kind irgend wohin ohne Florentinen schicken könnten, lieber Paul, antwortete seine Schwester zögernd. Er ist ganz vernarrt in sie. Er ist noch sehr jung und hat natürlich seine Grillen.

Mr. Dombey drehte sich um, ging langsam nach dem Bücherschrank, schloß ihn auf und nahm ein Buch zum Lesen heraus.

Sonst noch Jemand, Luise? sagte er ohne aufzublicken und im Buche blätternd.

Natürlich Wickam. Wickam würde wohl vollkommen ausreichend sein, entgegnete seine Schwester. Wenn sich Paul bei einer Frau, wie Mrs. Pipchin, befindet, so dürfte man wohl kaum noch Jemand mitschicken, der dort nur hinderlich sein würde. Du würdest natürlich selbst allwöchentlich wenigstens einmal dort sein.

Natürlich, sagte Mr. Dombey, und saß eine ganze Stunde ruhig da, das Auge immer auf eine Seite geheftet, ohne ein einziges Wort zu lesen.

Diese berühmte Mrs. Pipchin war eine wundersam häßliche und gebrechliche alte Dame, krummgewachsen und mit einem fleckigen Gesicht wie schlechter Marmor, einer Habichtsnase und einem harten grauen Auge, welches aussah, als könnte es, ohne Schaden zu leiden, auf einem Amboß unter den Hammer genommen werden. Mindestens vierzig Jahre waren schon seit dem Tage verflossen, wo die peruanischen Bergwerke Mr. Pipchin

den Tod gegeben; aber seine Wittwe ging immer noch in Bombassin von so glanzloser, todter und nächtiger Schwärze, daß nach dem Dunkelwerden nicht einmal Gas sie aufhellen konnte und ihre Anwesenheit als Auslöscher für jede beliebige Anzahl von Lichtern wirkte. Man rühmte ihr ein großes Geschick in der Behandlung von Kindern nach; und das Geheimniß ihrer Behandlung war, ihnen Alles zu geben, was sie nicht mochten, und Alles zu verweigern, was sie gern hatten — was natürlich sehr vortheilhaft auf ihre gute Laune wirkte. Sie war so bitterböse, daß man fast zu glauben versucht wurde, es sei in der Anwendung der peruanischen Maschinerie eine kleine Verwechselung vorgefallen und man habe aus ihr alle Wässer der Heiterkeit und alle Milch menschlicher Güte herausgepumpt, anstatt aus den Goldgruben.

Die Burg dieser Kinderfresserin lag in einer steilen Nebenstraße von Brighton, wo der Boden kalkiger, steiniger und unfruchtbarer und die Häuser gebrechlicher und dünner als gewöhnlich waren; wo die kleinen Gärten vor den Häusern die unerklärliche Eigenschaft hatten, nichts als Todtenblumen hervorzubringen, man mochte säen was man wollte; und wo beständig an den Hausthüren und andern Flecken im Freien, zu deren Verzierung sie gar nicht bestimmt waren, Schnecken mit der Zähigkeit von Schröpfköpfen klebten. Zur Winterszeit war die Zugluft nicht aus der Burg herauszubringen und zur Sommerszeit nicht hinein. Von Natur schon war die Luft im Hause eben nicht frisch; und in dem Fenster des Wohnzimmers vorn heraus, welches nie geöffnet wurde, hatte Mrs. Pipchin eine

Sammlung von Topfpflanzen aufgestellt, die auf eigne Hand einen erdigen Geruch verbreiteten. Obgleich kostbar in ihrer Art, standen diese Pflanzen doch im besondern Einklang mit dem Charakter der Mrs. Pipchin. Es waren ein halb Dutzend Arten Kaktus, die sich wie behaarte Schlangen um hölzerne Stäbe schlangen; eine andere Art, breite Scheeren vorstreckend, wie ein grüner Hummer; verschiedene kriechende Gewächse mit klebrigen Blättern; und ein unheimlicher Blumentopf oben an der Decke, der übergelaufen zu sein schien und, wenn er die unter ihm Stehenden mit seinen langen grünen Zweigen berührte, sie an Spinnen denken machte — an denen Mrs. Pipchin's Wohnung sehr reich war, obgleich sie in der geeigneten Jahreszeit noch viel stolzer auf ihren größern Reichthum an Ohrwürmern sein konnte.

Da jedoch Mrs. Pipchin's Kostenansätze sehr hoch waren und Mrs. Pipchin nur sehr selten die gleichmäßige Schärfe ihrer Natur zu irgend Jemandes Gunsten milderte, so galt sie für eine alte Dame von merkwürdiger Festigkeit, deren Einsicht in den kindlichen Charakter von wissenschaftlicher Tiefe war. Mit Hilfe dieses Rufes und des gebrochenen Herzens des Mr. Pipchin hatte sie sich seit ihres Gatten Tode im Durchschnitt Jahr für Jahr ein ganz leidliches Auskommen erworben. Drei Tage nach ihrer ersten Erwähnung durch Mrs. Chick hatte diese vortreffliche Matrone die Genugthuung, auf einen ansehnlichen Zuwachs zu ihren laufenden Einnahmen aus Mr. Dombey's Tasche rechnen zu können und Florentinen und ihren kleinen Bruder Paul als Gäste in ihrer Burg zu empfangen.

Mrs. Chick und Miß Tox, die sie am Abend vorher nach

Brighton gebracht (wo sie alle in einem Gasthof übernachtet), waren so eben wieder weggefahren, um nach Hause zurückzukehren; und Mrs. Pipchin stand mit dem Rücken gegen das Kamin gewendet an dem Feuer und hielt, wie ein alter Soldat, Musterung über die Neuangekommenen. Mrs. Pipchin's Nichte, ihr gutmüthiger und ergebener Sklave, aber von hagerm und strengem Aussehen und sehr geplagt mit Blüthchen auf der Nase, band Master Bitherstone den weißen Kragen ab, den er auf der Parade getragen. Miß Pankey, derzeit außer dem ebengenannten die einzige kleine Kostgängerin, war eben nach dem Burgverließ (einem leeren Zimmer hinten hinaus, das als Strafsaal diente) gebracht worden, weil sie in Anwesenheit von Fremden dreimal geschnüffelt hatte.

Nun, sagte Mrs. Pipchin zu Paul, wirst du mich wohl lieb haben?

Ich werde Sie gar nicht lieb haben, erwiderte Paul. Ich will wieder fort. Das ist nicht mein Haus.

Nein. Es ist meins, erwiderte Mrs. Pipchin.

Es ist recht garstig hier, sagte Paul.

O, wir haben noch einen garstigern Ort, als diesen hier, sagte Mrs. Pipchin, wo wir die ungezogenen Knaben hineinsperren.

Ist der schon einmal drin gewesen? frug Paul und wies auf Master Bitherstone.

Mrs. Pipchin nickte bejahend; und Paul that für den ganzen übrigen Abend weiter nichts, als daß er Master Bitherstone mit

dem Interesse, das ein Knabe von geheimnißvollen und schrecklichen Lebenserfahrungen erregt, vom Kopfe bis zu den Füßen ansah und jede Bewegung seiner Mienen beobachtete.

Um ein Uhr war das Mittagsmahl, hauptsächlich aus Mehlspeisen und Gemüse bestehend, wo Miß Pankey (ein sanftes kleines blauäugiges Wesen, das jeden Morgen geknetet werden mußte und die Besorgniß erregte, bald ganz weggerieben zu werden) von der alten Dame selbst aus ihrer Gefangenschaft erlöst und erinnert wurde, daß Niemand, der vor Gästen schnüffelte, in den Himmel käme. Als ihr diese große Wahrheit gehörig eingeprägt war, bekam sie einen Teller Reis und sagte dann das in der Burg eingeführte Tischgebet her, das mit einer besonderen Danksagungsformel für das gute Mittagsessen der Mrs. Pipchin schloß. Mrs. Pipchin's Nichte, Berinthia, aß kalten Braten. Mrs. Pipchin, deren Constitution warme Speise verlangte, nahm ein besonderes Mahl von Schöpscoteletten ein, die ganz heiß zwischen zwei Tellern hereinkamen und sehr appetitlich rochen.

Da es nach dem Essen regnete und sie nicht nach dem Strand spaziren gehen konnten und Mrs. Pipchin's Constitution nach den Coteletten Schlaf bedurfte, so gingen sie mit Berry (auch Berinthia genannt) nach dem Verließ, einem leeren großen Zimmer mit einer Aussicht auf eine weiße Kalkwand und eine Wassercisterne, und einem großen Kamine ohne Feuerheerd, der ihm einen eigenthümlichen ungemüthlichen Anstrich gab. Von Gesellschaft belebt war dies jedoch der beste Ort; denn Berry spielte dort mit ihnen und schien sich beim Haschemann so sehr zu freuen wie sie; bis Mrs. Pipchin ärgerlich an die Wand klopfte, wie

ein wiederaufgestandenes Cocklanegespenst, wo sie aufhörten und Berry ihnen bis zum Dunkelwerden leise Geschichten erzählte.

Zum Thee war Ueberfluß von Milch und Wasser und Brot und Butter vorhanden, mit einer kleinen braunen Theekanne für Mrs. Pipchin und Berry, und für Mrs. Pipchin mit Butter versehener Toast in Fülle, der ganz heiß wie die Chops hereingebracht wurde. Obgleich Mrs. Pipchin äußerlich davon einen starken Fettglanz annahm, so schien sie das Gericht innerlich nicht geschmeidiger zu machen; denn sie war so bös wie immer, und das harte graue Auge kannte keine Milderung.

Nach dem Thee holte Berry ein kleines Nähkästchen herbei, auf dessen Deckel das königliche Wappen glänzte, und fing an fleißig zu arbeiten, während Mrs. Pipchin die Brille aufsetzte, ein großes in grüne Leinwand gebundenes Buch herbeiholte und eifrig zu nicken begann. Und so oft Mrs. Pipchin nach vorn fiel und aufwachte, gab sie Master Bitherstone einen Nasenstüber, weil er auch genickt hatte.

Endlich wurde es für die Kinder Zeit zum Schlafengehen, und nach dem Abendsegen verfügten sie sich zu Bett. Da die kleine Miß Pankey sich fürchtete, im Finstern allein zu schlafen, so machte sich Mrs. Pipchin stets ein Gesetz daraus, sie wie ein Schaf die Treppe hinauf zu treiben; und es war sehr gemüthlich, Miß Pankey noch lange in dem unheimlichen Zimmer stöhnen zu hören, während Mrs. Pipchin von Zeit zu Zeit hineinging, um sie zu schütteln. Etwa halb zehn Uhr brachte der Duft eines warmen Bröschens (Mrs. Pipchin's Constitution konnte ohne ein Bröschen den Schlaf nicht vertragen) in den vorherrschenden

Geruch des Hauses, den Mrs. Wickam als „einen Baugeruch“ charakterisirte, einige Abwechselung; und bald schlummerte Alles in der Burg.

Das Frühstück am nächsten Morgen war dem Thee am vorhergehenden Abend sehr ähnlich, nur daß Mrs. Pipchin anstatt des Toastes einen Wecken zu sich nahm und noch etwas gereizter zu sein schien, als es vorbei war. Master Bitherstone las den Uebrigen einen Stammbaum aus der Genesis (eine sehr einsichtsvolle Wahl der Mrs. Pipchin) vor und glitt mit der Ruhe und Leichtigkeit einer die Tretmühle hinaufstolpernden Person über die Namen. Nachdem dies geschehen, wurde Miß Pankey fortgetragen, um geknetet zu werden, und Master Bitherstone, um mit Seewasser eine Bekanntschaft irgend einer Art zu machen, wovon er immer sehr blau und niedergeschlagen zurückkam. Paul und Florentine gingen unterdessen mit Mrs. Wickam, die beständig in Thränen schwamm, nach dem Strande, und gegen Mittag führte Mrs. Pipchin den Vorsitz bei einigem Elementarunterricht im Lesen. Da es ein Theil von Mrs. Pipchin's System war, des Kindes Geist nicht anzuregen, sich wie eine Knospe zu entwickeln und zu öffnen, sondern ihn mit Gewalt aufzumachen wie eine Auster, so war die Moral dieser Geschichten meistens von schrecklicher und erschütternder Art; der Held — ein böser Bube — wurde im besten Falle von einem Löwen oder Bären zerrissen.

So lebte man bei Mrs. Pipchin. Sonntags kam Mr. Dombey, und Florentine und Paul gingen zu ihm in den Gasthof und tranken dort Thee. Sie blieben den ganzen Sonntag bei ihm und fuhren vor dem Essen gewöhnlich aus; und bei

diesen Gelegenheiten schien sich Mr. Dombey wie Fallstaff's Räuber zu vervielfältigen und aus einem Manne in Steifleinen ein ganzes Dutzend zu werden.

Sonntag Abend war der trübseligste Abend der ganzen Woche; denn Mrs. Pipchin machte sich ein Gesetz daraus, zu dieser Zeit stets besonders übel gelaunt zu sein. Miß Pankey kehrte gewöhnlich in tiefem Schmerz von ihrer Tante in Rottendean zurück; und Master Bitherstone, dessen Verwandte alle in Ostindien waren, mußte während der Hausandacht sich ganz steif und still an die Wand setzen, was ihn so elend machte, daß er Sonntag Abend einmal Florentinen fragte, ob sie ihm wohl über den Weg nach Bengalen Auskunft geben könnte.

Aber gewöhnlich sagten die Leute, Mrs. Pipchin sei in Bezug auf Kinder eine Frau von System; und sicherlich war sie das. Gewiß kamen nach einem Aufenthalte von einigen Monaten unter ihrem gastfreundlichen Dache die wildesten zahm genug nach Hause. Auch sagte man gewöhnlich, es mache Mrs. Pipchin viel Ehre, sich dieser Bestimmung gewidmet und ihre Gefühle so geopfert und so standhaft ihr Unglück ausgehalten zu haben, als Mr. Pipchin's Herz in den peruanischen Bergwerken brach.

In das Anschauen dieser musterhaften Matrone vertieft konnte Paul tagelang in seinem kleinen Armstuhl am Feuer sitzen. Er schien nicht zu wissen, was Müdigkeit sei, wenn er Mrs. Pipchin starr ansehen konnte. Er liebte sie nicht; er fürchtete sie nicht; aber sie schien in jenen Anfällen altbärtigen Brütens eine eigenthümliche Anziehungskraft auf ihn auszuüben.

Dann saß er da und wärmte sich die Hände und sah sie an, bis er Mrs. Pipchin zuweilen ganz verwirrt machte. Einmal als sie allein waren, frug sie ihn, woran er denke.

An Sie, sagte Paul, ohne sich zu besinnen.

Und was denkst du von mir? frug Mrs. Pipchin.

Ich dachte, wie alt Sie wohl sein möchten, sagte Paul.

Solche Sachen darfst du nicht sagen, junger Herr, antwortete die Frau. Das geht nicht.

Warum nicht? frug Paul.

Weil es unhöflich ist, sagte Mrs. Pipchin ärgerlich.

Unhöflich? wiederholte Paul.

Ja.

Es ist unhöflich, sagte Paul harmlos, die Hammelcotelettes und den Toast allein aufzuessen, sagt Wickam.

Wickam, erwiderte Mrs. Pipchin mit geröthetem Gesicht, ist ein nichtsnutziges, vorlautes, unverschämtes Ding.

Was ist das? frug Paul.

Das geht dich nichts an, war die Antwort. Denke an die Geschichte von dem kleinen Knaben, der von einem tollen Ochsen aufgespießt wurde, weil er neugierig war.

Wenn der Ochse toll war, sagte Paul, wie konnte er denn wissen, daß der Knabe neugierig war? Niemand kann einem tollen Ochsen was verrathen. Ich glaube die Geschichte nicht.

Du glaubst sie nicht? frug Mrs. Pipchin ganz erstaunt.

Nein, sagte Paul.

Auch nicht, wenn es ein zahmer Ochse gewesen wäre, du kleiner ungläubiger Thomas? sagte Mrs. Pipchin.

Da Paul die Sache noch nicht in diesem Lichte betrachtet und seine Folgerungen auf die vorgebliche Tollheit gebaut hatte, so ließ er sich für den Augenblick beruhigen. Aber während er dasaß, schien er sich das Ding mit einer so offenbaren Absicht, Mrs. Pipchin noch einmal auf das Eis zu führen, zu überlegen, daß selbst diese alte Dame für gut fand, den Rückzug anzutreten, bis er die Sache vergessen habe.

Von dieser Zeit an schien Mrs. Pipchin für Paul dasselbe seltsame Interesse zu fühlen, wie dieser für sie. Sie ließ seinen Stuhl am Feuer neben sich, anstatt ihr gegenüber, setzen; und da blieb er in einer Ecke zwischen Mrs. Pipchin und dem Kamingitter und studirte jede Linie und jede Runzel ihres Gesichts und guckte in das kalte graue Auge, bis Mrs. Pipchin es manchmal gern zumachte, als ob sie schliefe. Mrs. Pipchin hatte eine alte schwarze Katze, die gewöhnlich selbstgenügsam schnurrend und in das Feuer schielend, bis ihre zusammengezogenen Pupillen aussahen wie zwei Ausrufungszeichen, vor dem Feuergitter hockte. Die alte Dame hätte — mit Respekt zu vermelden — eine Hexe sein können und Paul und die Katze ihre Hausgeister, wie sie alle drei vor dem Kamine saßen. Es hätte sich mit dem Aussehen der Gesellschaft recht gut vertragen, wenn sie in einer stürmischen Nacht einmal alle drei durch den Schornstein geflogen und nicht wieder gesehen worden wären.

Dies geschah jedoch nicht. Die Katze und Paul und Mrs. Pipchin waren Tag für Tag nach dem Dunkelwerden auf ihrem gewöhnlichen Platze zu finden; und Paul, die Gesellschaft Master Bitherstone's meidend, fing jetzt an, Mrs. Pipchin und die Katze

und das Feuer allabendlich zu studiren, als wären sie ein nekromantisches Buch in drei Bänden.

Mrs. Wickam legte sich Pauls Excentricitäten auf ihre eigene Weise aus; und da sie in ihrer niedergedrückten Stimmung von einer Aussicht auf ein Schornsteinlabyrinth vor ihrem Fenster und dem Geräusch des Windes und der Einförmigkeit ihrer jetzigen Lebensweise noch bestärkt wurde, so nährten die obenerwähnten Eigenheiten Pauls in ihr Gedanken voll schwärzester Melancholie. Es war eine von Mrs. Pipchin's Grundsätzen, ihrem eigenen dummen Dinge — das war Mrs. Pipchin's Gattungsname für einen weiblichen Dienstboten — jeden Verkehr mit Mrs. Wickam zu verwehren; weswegen sie einen großen Theil ihrer Zeit damit verbrachte, sich hinter die Thüre zu verstecken und über ihr Dienstmädchen herzufallen, wenn es sich einmal Mrs. Wickam's Thür zu nähern versuchte. Aber Berry hatte, soweit es sich mit der Erfüllung ihrer vielartigen Pflichten, die sie von Morgen bis Abend unausgesetzt in Anspruch nahmen, vertrug, in dieser Hinsicht vollkommen freie Hand. So kam es denn, daß Mrs. Wickam gegen Berry ihr Herz ausschüttete.

Welch hübsches Kind, wenn er schläft! sagte Berry, vor Pauls Bett stehen bleibend, als sie der Wickam eines Abends ihr Essen heraufbrachte.

Ach! seufzte Mrs. Wickam. Er braucht's auch.

Nun, er ist doch nicht häßlich, wenn er wach ist, bemerkte Berry.

O nein, gewiß nicht. Das war auch meines Onkels Betsey Jane nicht.

Berry machte ein Gesicht, als versuche sie die Ideenverbindung zwischen Paul Dombey und Mrs. Wickam's Onkels Betsey Jane zu errathen.

Meines Onkels Frau, fuhr Mrs. Wickam fort, starb gerade wie seine Mama. Meines Onkels Kind wuchs auf gerade wie Master Paul. Meines Onkels Kind machte es den Leuten manchmal kalt überlaufen, das that es!

Wie so? frug Berry.

Ich hätte nicht die ganze Nacht bei Betsey Jane wachen mögen! sagte Mrs. Wickam, nicht wenn Sie am andern Morgen hätten Wickam tausend Thaler geben wollen. Ich wär's nicht im Stande gewesen, Miß Berry.

Miß Berry fragte natürlich, warum nicht? Aber ganz nach Art mancher Frauen in ihrer Lage erzählte Mrs. Wickam die Sache ohne alles Mitleid blos auf ihre Weise.

Betsey Jane, sagte Mrs. Wickam, war ein so hübsches Kind, als man nur verlangen konnte. Alles, was ein Kind nur von Krankheiten bekommen kann, hatte Betsey Jane ausgestanden. Die Krämpfe war sie so gewohnt, sagte Mrs. Wickam, wie Sie die Blüthen, Miß Berry. Miß Berry rümpfte unwillkürlich die Nase.

Aber Betsey Jane, sagte Mrs. Wickam leise und sah sich dabei im Zimmer um und nach Pauls Bett, war in der Wiege von ihrer verstorbenen Mutter gewartet worden. Ich weiß nicht wie, und ich weiß nicht wenn, und ich weiß nicht ob es das liebe Kind wußte oder nicht, aber Betsey Jane war von ihrer Mutter gewartet worden, Miß Berry! Sie können sagen, das ist Unsinn!

Ich nehme es nicht übel, Miß. Ich will hoffen, Ihr Gewissen erlaubt Ihnen zu sagen, es sei Unsinn; Sie werden dafür um so ruhiger sein in dieser, dieser — nehmen Sie mir's nicht übel — dieser Gruft von einem Hause, das mich zu Grunde richtet. Master Paul ist ein Bischen unruhig. Bitte, klopfen Sie ihn auf den Rücken.

Natürlich glauben Sie, sagte Berry und that mit sanfter Hand, was ihr geheißen, daß er auch von seiner Mutter gewartet worden ist?

Betsey Jane, erwiderte Mrs. Wickam in ihrem feierlichsten Tone, wurde behext, wie das Kind behext ist, und veränderte sich, wie sich das Kind verändert hat. Ich habe sie oft dasitzen und sinnen, sinnen, sinnen sehen, ganz wie er. Ich habe sie vielmals sprechen hören, gerade wie er. Ich betrachte das Kind und Betsey Jane ganz in demselben Lichte, Miß Berry.

Ist Ihres Onkels Kind noch am Leben? frug Berry.

Ja, Miß, es lebt noch, entgegnete Mrs. Wickam mit triumphirender Miene, denn es war offenbar, daß Miß Berry das Gegentheil erwartete, und ist an einen Goldarbeiter verheirathet. O ja, Miß, sie lebt, sagte Mrs. Wickam und legte besonderen Nachdruck auf das Pronomen.

Da es ganz klar war, daß Jemand gestorben sein mußte, so frug Miß Berry, wer?

Ich mag Sie nicht ängstlich machen, entgegnete Mrs. Wickam und fuhr zu essen fort. Fragen Sie mich nicht.

Das war das sicherste Mittel, zu neuen Fragen zu reizen. Miß Berry wiederholte daher ihre Frage, und nach einiger Wei-

gerung legte Mrs. Wickam ihr Messer hin, blickte wieder im Zimmer herum und nach Pauls Bett und sagte:

Sie wurde vernarrt in manche Leute; manchmal ganz grillenhaft; oder faßte gewöhnliche Zuneigungen, nur leidenschaftlicher als zu erwarten war. Sie starben alle.

Dies war für Mrs. Pipchin's Nichte so unerwartet und schauererregend, daß sie mit beklemmtem Athem auf der scharfen Kante der Bettstelle sitzen blieb und die Sprechende mit unverhehltem Schrecken ansah.

Mrs. Wickam wies mit dem linken Zeigefinger verstohlen nach dem Bett, wo Florentine schlief; dann drehte sie ihn um und deutete einigemal mit emphatischer Bewegung nach dem Fußboden, unter dem sich das Zimmer befand, wo Mrs. Pipchin gewöhnlich ihren Toast verzehrte.

Gedenken Sie meiner Worte, Miß Berry, sagte Mrs. Wickam, und danken Sie Gott, daß Paul Sie nicht gar zu lieb hat. Ich bin froh, daß er mich nicht zu lieb hat, das glauben Sie mir; obgleich in diesem Kerker von einem Hause — Sie werden's entschuldigen — Einem das Leben eben nicht lieb wird!

Mochte Miß Berry's Gemüthsbewegung sie veranlaßt haben, Paul zu stark auf den Rücken zu klopfen, oder mochte ihn das Aufhören dieser besänftigenden Monotonie stören, kurz, er wendete sich im Bett um, wachte auf in vollem Schweiße von einem bösen Traume und verlangte nach Florentinen.

Sie sprang bei dem ersten Ton seiner Stimme aus dem Bett, bog sich über sein Kissen und sang ihn wieder in Schlaf. Mrs. Wickam schüttelte den Kopf, ließ ein paar Thränen fallen,

wie sie Miß Berry die kleine Gruppe wies, und sah nach der Decke empor.

Gute Nacht, Miß! sagte Wickam leise. Gute Nacht! Ihre Tante ist eine alte Frau, Miß Berry, und Sie müssen sich auf so etwas schon gefaßt machen.

Diesen trostreichen Abschied begleitete Mrs. Wickam mit einem Blick voll tiefsten Schmerzes; und wie sie wieder mit den beiden Kindern allein war und gewahr wurde, daß der Wind unheimlich heulte, überließ sie sich einer stillen Melancholie — diesem wohlfeilsten und zugänglichsten aller Genüsse — bis sie der Schlaf übermannte.

Obgleich die Nichte der Mrs. Pipchin nicht erwartete, diese musterhafte Matrone todt in der Stube liegen zu sehen, so fühlte sie sich doch erleichtert, als sie dieselbe grämlicher als gewöhnlich und allem Anschein nach in einem Zustand vorfand, der das verläßliche Versprechen gab, noch lange zur Freude aller ihrer Bekannten am Leben zu bleiben. Auch zeigten sich im Laufe der kommenden Woche, wo die gewöhnlichen Speisen in regelmäßiger Folge verschwanden, nicht die geringsten Symptome des Hinwelkens, obgleich Paul sie so aufmerksam studirte wie immer und mit nimmerwankender Ausdauer seinen alten Sitz zwischen dem schwarzen Rock und dem Kamingitter behauptete.

Aber da Paul selbst nach Ablauf dieser Zeit noch nicht stärker geworden war, ob er gleich viel gesünder im Gesicht aussah, so schaffte man einen kleinen Wagen für ihn an, in dem er bequem mit einem Abc-Buche liegen konnte, und fuhr ihn so nach dem Seestrand. Ganz consequent in seinen wunderlichen Launen

verschmähte das Kind einen rothbäckigen Burschen, der seinen Wagen ziehen sollte, und wählte an dessen Statt seinen Großvater — einen dürren, sauertöpfisch aussehenden Alten in einem Anzuge von altem Wachstuch, das ganz zäh und rauh von vieljährigem Einweichen in Seewasser geworden war und roch wie ein mit Tang bewachsener Strand, wenn Ebbe ist.

Mit diesem Wackern als Vorspann, Florentinen neben sich und der wehmüthigen Wickam als Nachhut, fuhr er Tag für Tag an den Strand des Meeres, und dort saß oder lag er stundenlang in seinem Wagen, aber stets unglücklich in Gesellschaft von Kindern — Florentinen natürlich ausgenommen.

Sei so gut und gehe, sagte er, wenn ein Kind ihm Gesellschaft leisten wollte. Ich danke dir, aber ich brauche dich nicht.

Eine feine Stimme tönte ihm ins Ohr und frug, wie er sich befinde.

Ich danke, ich befinde mich recht wohl, antwortete er dann. Aber gehe lieber und spiele.

Dann sah er sich um, bis das Kind weg war, und sagte zu Florentinen: Wir brauchen Niemand anders, nicht wahr? Tinchen, küsse mich!

In solchen Stunden konnte er selbst Wickam nicht leiden und sah es gern, wenn sie sich entfernte, um Muscheln und gute Bekannte zu suchen. Sein Lieblingsplatz war ein ganz einsamer Fleck, wo fast gar keine Spaziergänger hindrangen; und wenn Florentine nähend neben ihm saß oder ihm vorlas oder erzählte und der Seewind ihm ins Gesicht wehte und die Wellen die Räder seines Wagens umspülten, so verlangte er weiter nichts.

Tinchen, sagte er eines Tages, wo ist Ostindien, wo dieses Knaben Verwandte sind?

O weit, weit weg, antwortete Florentine, von ihrer Arbeit aufblickend.

Hat man Wochen lang zu reisen? frug Paul.

O viele Wochen, Tag und Nacht.

Wenn du in Indien wärest, Tinchen, sagte Paul nach einer kurzen Pause, so würde ich — was that Mama? Ich habe es vergessen.

Sie hatte mich lieb! antwortete Florentine.

Nein, nein. Habe ich dich jetzt nicht auch lieb, Tinchen? Was war es? Sie starb. Wenn du in Indien wärest, würde ich sterben, Tinchen.

Sie legte schnell ihre Arbeit hin, legte ihr Haupt auf sein Kissen und liebkosete ihn. Und so, sagte sie, würde sie es auch machen, wenn er dort wäre. Er würde sich bald besser befinden.

O, ich befinde mich jetzt viel besser! antwortete er. Ich meine das nicht. Ich meine, daß ich sterben würde, weil ich so einsam und traurig wäre, Tinchen!

Ein andermal schlief er ein und schlummerte lange Zeit ruhig. Aber plötzlich erwachend lauschte er, schrak auf und lauschte weiter.

Florentine frug ihn, auf was er horche.

Ich will wissen, was es sagte, antwortete er und sah ihr fest ins Gesicht. Tinchen, was spricht das Meer in einem fort?

Sie sagte ihm, es sei nur das Rollen der Wellen.

Ja, ja, erwiderte er. Aber ich weiß, daß sie immer etwas

sprechen. Immer dasselbe. Was liegt dort drüben? Er richtete sich auf und sah gespannt nach dem Horizont.

Sie sagte ihm, daß ein anderes Land drüben liege; er aber antwortete, das meine er nicht, er meine weiter — weiter weg!

Sehr oft später brach er in der Mitte ihres Gespräches ab, um den Versuch zu machen, ob er verstände, was die Wellen sagten; und richtete sich auf seinem Lager auf, um nach diesem unsichtbaren Lande in der Ferne zu schauen.

Neuntes Kapitel.

In welchem der hölzerne Seecadett in Verlegenheit kommt.

Die Hinneigung zur Romantik und zum Wunderbaren, von der eine so starke Beimischung in Walter Gay's Natur lag, und welche die Vormundschaft seines Onkels durch das Wasser ernster Lebenserfahrungen nicht sehr hatte schwächen können, war der Grund, daß er mit einem ungewöhnlichen und wohlthuenden Interesse an das Abenteuer Florentinens mit der guten Mrs. Brown zurückdachte. Er nährte und pflegte es in seiner Erinnerung, vorzüglich den Theil desselben, in dem er zu thun hatte, bis es das verzogene Kind seiner Phantasie wurde und mit dieser machte was es wollte.

Die Rückerinnerung an diese Vorfälle und seinen eigenen Antheil dabei wurde noch reizender gemacht durch die sonntäglichen Träumereien des alten Sol und Capitain Cuttle's. Denn es verging kaum ein Sonntag, wo nicht der eine oder der andere dieser würdigen Herren eine geheimnißvolle Anspielung gemacht hätte; und

der Capitain war sogar so weit gegangen, eine Ballade von ziemlichem Alter, die lange Zeit unter andern, hauptsächlich maritimen Inhalts, an einer Mauer in Commercial Road gehangen, zu kaufen, welches poetische Kunstwerk die Liebeswerbung und Hochzeit eines hoffnungsvollen jungen Kohlenträgers und einer gewissen „schönen Peg", der ausgezeichneten Tochter des Capitains und Miteigenthümers eines Newcastlekohlenschiffs, erzählte. In dieser poesiereichen Sage entdeckte Capitain Cuttle einen tiefen, metaphysischen Bezug auf das Verhältniß Walters zu Florentinen, und das regte ihn so auf, daß er bei sehr festlichen Gelegenheiten, wie bei Geburts- und einigen andern nicht kirchlichen Festtagen, das ganze Lied im kleinen Hinterzimmer absang und bei Peg, womit jeder Vers zu Ehren der Heldin des Gedichts schloß, einen fürchterlichen Triller schlug.

Aber ein lebhafter, offenherziger Knabe ist nicht sehr geneigt, seine eigenen Gefühle zu zergliedern, so tief sie auch bei ihm wurzeln, und Waltern würde es schwer geworden sein, darüber klar zu werden. Er hatte eine große Vorliebe für das Werft, wo er Florentinen zuerst gesehen, und die Straßen (obgleich an und für sich nichts weniger als reizend), durch welche er sie nach Hause gebracht. Die Schuhe, die sie unterwegs so oft verloren, bewahrte er in seinem Zimmer auf; und im kleinen Hinterstübchen hatte er eines Abends eine ganze Galerie von Phantasieportraits der guten Mrs. Brown entworfen. Wohl möglich, daß er nach diesem denkwürdigen Tage sich mit mehr Sorgfalt kleidete; und jedenfalls ging er in seinen Mußestunden gern nach der Gegend der Stadt, wo sich Mr. Dombey's

Haus befand, mit der sehr unbestimmten Aussicht, Florentinchen unterwegs zu begegnen. Aber alle diese Empfindungen waren so knabenhaft und unschuldig, als man nur verlangen konnte. Florentine war so hübsch, und es ist so angenehm, ein hübsches Gesicht zu bewundern. Florentine war schutzlos und schwach, und es war ein so erhebender Gedanke, daß er im Stande gewesen, ihr Schutz und Beistand zu leisten. Florentine war das dankbarste kleine Wesen auf der Welt und es war so wohlthuend, ihre fröhliche Dankbarkeit aus ihren Augen herausstrahlen zu sehen. Florentine lebte vernachlässigt und unbeachtet, und sein Herz war voll jugendlicher Theilnahme für das verwaiste Kind in dem finstern, stattlichen Hause.

So geschah es, daß Walter vielleicht ein halb Dutzend Mal des Jahres vor Florentinen auf der Straße den Hut abzog, und Florentine stehen blieb, um ihm die Hand zu schütteln. Mrs. Wickam war so sehr daran gewöhnt, denn sie kannte die Geschichte ihrer Bekanntschaft, daß sie nicht weiter darauf achtete. Miß Nipper dagegen suchte diese Gelegenheit vielmehr auf; ihr empfindsames junges Herz war von Walters hübschem Aussehen gerührt worden und neigte sich zu dem Glauben, daß seine Gefühle Erwiderung fänden.

So mußte Walter, weit entfernt, seine Bekanntschaft mit Florentinen zu vergessen und aus dem Gesicht zu verlieren, derselben immer von neuem eingedenk werden. Hinsichtlich ihres abenteuerlichen Beginnens und aller der kleinen Umstände, welche ihr einen besondern Charakter und Reiz gaben, so gedachte er ihrer mehr als einer Anziehung mehr für seine Phantasie, die bei

Leibe nicht fehlen dürfe, denn als eines Theils einer Thatsache, die ihn nur im mindesten anging. Seiner Meinung nach hoben sie Florentinen sehr hervor; ihn nicht. Zuweilen dachte er (und dann ging er sehr schnell), wie schön es gewesen wäre, wenn er gleich nach jenem Tage auf die See gegangen wäre und dort Wunder von Tapferkeit verrichtet hätte und, nachdem er lange, lange weggeblieben, als Admiral von allen Farben des Delphins oder wenigstens als Capitain erster Klasse, mit Epauletten vom blendendsten Glanze, zurückgekehrt wäre, und Florentinen (dann eine schöne Jungfrau) trotz Mr. Dombey's Macht und Stolz geheirathet und nach einer fernen Küste entführt hätte. Aber diese phantastischen Träume konnten nur selten die messingene Platte von Dombey und Sohns Comptoir in eine Tafel goldener Hoffnung verwandeln oder einen hellen Glanz auf die schmutzigen Ladenfenster werfen; und wenn der Capitain und Onkel Sol von Richard Whittington und des Principals Töchtern sprachen, fühlte Walter, daß er seine Stellung bei Dombey und Sohn wohl richtiger würdigte, als sie.

So verrichtete er denn Tag für Tag die ihm zugewiesene Arbeit mit heiterm Sinn und redlichem Eifer, und durchschaute die sanguinischen Visionen Onkel Sols und des Capitains; und nährte doch selbst tausend unbestimmte und phantastische Träume, gegen welche die der Andern prosaischeste Wahrscheinlichkeit waren. So war er zur Zeit der Mrs. Pipchin, wo er ein klein wenig, aber nicht viel, älter als früher aussah, und noch derselbe leichtblütige, muntere und rasche Jüngling war, wie damals, wo er das Hinterstübchen an der Spitze Onkel Sols und der einge-

bildeten Enterabtheilung stürmte und ihm leuchtete, als er den Madeira heraufholte.

Onkel, sagte Walter, du scheinst mir nicht wohl zu sein. Du hast gar kein Frühstück gegessen. Ich werde einen Arzt holen, wenn das so fortgeht.

Er kann mir nicht schaffen, was mir fehlt, sagte der Onkel. Wenigstens müßte der Mann eine gute Praxis haben — und dann thäte er's nicht.

Was fehlt, Onkel? Kunden?

Ja, erwiderte Salomon mit einem Seufzer, Kunden könnten helfen.

Weiß der Kukuck, Onkel! sagte Walter, indem er die Tasse heftig auf den Tisch setzte und mit der Hand auf den Tisch schlug, wenn ich die Leute täglich schaarenweise durch die Straßen laufen sehe, so fühle ich mich versucht hinauszustürzen, Einen beim Kragen zu kriegen, ihn hereinzuschleppen und ihn zu zwingen, für funfzig Pfund Instrumente baar zu kaufen. Was gucken Sie da herein? fuhr Walter fort, indem er einen alten gepuderten Herrn (natürlich durchaus unhörbar), der mit großem Interesse ein Schiffteleskop anstarrte, anredete. Das nützt nichts, das könnt' ich auch. Tretet ein und kauft es!

Aber der alte Herr ging ruhig weiter, nachdem er seine Neugier befriedigt hatte.

Da geht er! sagte Walter. So machen sie's Alle. Aber Onkel — Onkel, wiederholte er, denn der Alte brütete vor sich hin und hatte auf die erste Anrede nicht geantwortet — seien Sie nur nicht bekümmert. Nur den Muth nicht verloren. Wenn

Aufträge kommen, dann kommen sie so dick, daß Sie sie gar nicht alle ausführen können.

Es wird bei mir mit dem Ausführen vorbei sein, wenn sie kommen, mein Sohn, antwortete Salomon Gills. Es kommen keine wieder in diesen Laden, als bis ich hinaus bin.

Aber Onkel! Ich bitte Sie! sagte Walter. Wer wird so denken!

Der Alte bemühte sich, ein heiteres Gesicht zu machen, und lächelte seinen Neffen so fröhlich an, als ihm möglich war.

Es ist doch nichts Außergewöhnliches vorgefallen, Onkel? sagte Walter, indem er die Elbogen auf das Theebret stützte und sich über den Tisch bog, um vertraulicher und inniger zu sprechen. Seien Sie aufrichtig, Onkel, ich bitte Sie.

Nein, nein, antwortete der Onkel. Etwas Außergewöhnliches? Nein, nein. Warum sollte etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein?

Walter antwortete mit einem ungläubigen Kopfschütteln. Das eben möcht' ich wissen, und du fragst mich? Ich will dir was sagen, Onkel, wenn ich dich so sehe, so thut mir's wirklich leid, daß ich bei dir bin.

Der alte Sol riß unwillkürlich die Augen auf.

Ja, fuhr Walter fort, obgleich Niemand glücklicher sein kann, als ich es bei dir bin und immer war, so thut es mir doch leid, um dich zu sein, wenn du so bekümmert bist.

Freilich bin ich dann eine etwas langweilige Gesellschaft, sagte der Onkel trüblächelnd und rieb sich die Hände.

Ich meine, Onkel, sagte Walter, und bog sich noch mehr

vor, um ihn auf die Achsel zu klopfen, daß ich dann fühle, du solltest anstatt meiner zum Theeeinschenken und Hiersitzen eine hübsche kleine Frau haben — eine gemüthliche, traute Alte, die für dich paßte und dich zu behandeln und dich aufrecht zu erhalten wüßte. Hier stehe ich, ein so zärtlicher Neffe, als nur sein kann (und es ist meine Schuldigkeit!), aber ich bin nur ein Neffe, und kann nicht das für dich sein, wenn du niedergeschlagen und bedrückt bist, was sie gewesen wäre, obgleich ich Alles hingeben wollte, wenn ich dich aufheitern könnte. Und daher sage ich, wenn ich dich betrübt sehe, es thut mir leid, daß du nur einen leichtsinnigen, unerfahrenen Jungen um dich hast, der wohl den Willen hat, dich zu trösten, aber nicht weiß, wie er's anfangen soll, sagte Walter und ergriff seines Onkels Hand.

Lieber Sohn, wenn die kleine runde Alte schon vor fünfundvierzig Jahren in dieser Stube gesessen hätte, so könnte ich sie nicht lieber haben, als dich.

Das weiß ich, Onkel, erwiderte Walter. Das weiß ich. Aber du hättest nicht die ganze Last bedrückender Geheimnisse allein getragen, wenn sie bei dir wäre, denn sie hätte gewußt sie dir abzulocken, und ich weiß es nicht.

Doch, doch, du weißt's, entgegnete der Onkel.

Nun also, was giebt's, Onkelchen? frug Walter schmeichelnd. Sage, was giebt's?

Salomon Gills blieb bei seiner ersten Behauptung, daß es nichts sei; und blieb so standhaft, daß seinem Neffen nichts übrig blieb, als sich zu stellen, er sei davon überzeugt.

Ich kann weiter nichts sagen, Onkel, als daß, wenn wirklich etwas vorgefallen ist —

Aber es ist nichts vorgefallen, sagte Salomon.

Gut, sagte Walter. Dann habe ich weiter nichts zu sagen; und das ist ein Glück, denn ich muß jetzt ins Geschäft. Ich werde mit hereingucken, Onkel, wenn ich ausgehe, um zu sehen, wie es dir geht. Und ich sage dir, Onkel! Ich glaube dir in meinem Leben nicht wieder, und erzähle dir auch kein Wort mehr von Mr. Carker junior, wenn ich entdecke, daß du mich hintergangen hast.

Salomon Gills forderte ihn lachend heraus, um so etwas zu entdecken, und Walter, den Kopf voll unausführbarer Pläne, reich zu werden und dem hölzernen Seecadetten eine unabhängige Stellung zu geben, verfügte sich mit sorgenvollerem Gesichte als gewöhnlich nach dem Comptoir von Dombey und Sohn.

Zu jener Zeit wohnte um die Ecke — in der äußern Bishopsgatestraße — ein gewisser Brogley, vereidigter Mäkler und Taxator und Besitzer eines Ladens, wo alte Möbeln aller Art in den widersinnigsten Verhältnissen und Zusammenstellungen und im allerungemüthlichsten Lichte erschienen. Dutzende von Stühlen an Waschtische gehängt, die sich mühsam auf den Schultern von Schenktischen im Gleichgewicht erhielten, welche wieder auf der Kehrseite von Speisetafeln, mit den Beinen aufwärts auf andern Speisetafeln ruhend, standen: das war noch eine der vernünftigsten Zusammenstellungen. Auf einer Bettstelle standen gewöhnlich Schüsseldecken, Weingläser und Caraffen zu Be-

wirthung einer lustigen Gesellschaft von einem halben Dutzend Feuereisen und einer Hängelampe. Fenstergardinen ohne die dazu gehörigen Fenster verzierten höchst anmuthig eine Barricade von Commoden, belastet mit kleinen Kruken aus einer Apotheke, während ein heimathloser Kaminteppich, von seinem natürlichen Gefährten der Feuerseite getrennt, dem scharfen Ostwind in seiner Trübsal trotzte und in melancholischer Harmonie mit den schrillenden Klagen eines Pianos zitterte, das saitenweise hinschwand und in dessen wirrem, summendem Hirn der Lärm der Straße schwach widerhallte. Von stillstehenden Uhren, die nie einen Zeiger bewegten und, wie es schien, eben so wenig wieder in Gang gebracht werden konnten, wie die Geschäfte ihrer ehemaligen Eigenthümer, war immer eine große Auswahl in Mr. Brogley's Laden zu finden; und verschiedene Spiegel, die sich zufällig gegenüberstanden, gewährten dem Auge eine endlose Perspective von Bankerott und Untergang.

Mr. Brogley selbst war ein rother, kraushaariger Mann von untersetzter Gestalt und zufriedener Gemüthsart — denn diese Art von Cajus Marius, die auf den Trümmern von anderer Leute Carthago sitzt, kann ziemlich ruhig dabei bleiben. Er war manchmal in Salomon's Laden getreten, um sich wegen dieses oder jenes Artikels aus des alten Optikers Branche zu erkundigen; und Walter kannte ihn hinreichend, um ihm einen guten Tag zu bieten, wenn sie sich auf der Straße begegneten. Aber da des Mäklers Bekanntschaft mit Salomon Gills ebenfalls nicht weiter ging, so war Walter nicht wenig erstaunt, als er, wie er im Laufe des Vormittags einmal in den Laden zurück-

kam, Mr. Brogley in der Hinterstube fand, die Hände in den Taschen und den Hut hinter der Thür aufgehangen.

Nun, Onkel Sol! sagte Walter. Der Alte saß mit kläglichem Gesicht am andern Ende des Tisches, die Brille vor den Augen, anstatt wie sonst auf die Stirn geschoben. Wie geht's jetzt?

Salomon schüttelte den Kopf, und deutete mit der Hand auf den Mäkler, als ob er ihn vorstelle.

Ist etwas vorgefallen? frug Walter mit ahnungsvoller Beklemmung.

Nein, nein, es ist weiter nichts, sagte Mr. Brogley. Beunruhigen Sie sich weiter nicht darüber.

Walter blickte erst den Mäkler, dann seinen Onkel in stummem Erstaunen an.

Die Sache ist die, sagte Mr. Brogley, daß ein kleiner Schuldschein — dreihundert und etliche siebzig — verfallen ist, und ich bin im Besitz.

Im Besitz! rief Walter und sah sich im Laden um.

Ja! sagte Mr. Brogley vertraulich und nickte mit dem Kopfe, als wollte er zu bedenken geben, daß es für alle das Räthlichste sei, recht verträglich und gemüthlich bei einander zu bleiben. Es ist eine Execution. Weiter ist's nichts. Beunruhigen Sie sich weiter nicht darüber. Ich komme selbst, damit es ruhig und freundschaftlich abgemacht wird. Sie kennen mich. Es bleibt unter uns.

Onkel Sol! stotterte Walter.

Wally, mein Junge, entgegnete der Onkel. Es ist das

erste Mal. So etwas hat mich noch nie betroffen. Und daß ich alter Mann das noch erleben muß! Damit schob er seine Brille wieder in die Höhe (denn er konnte durch sie seine Bewegung nicht mehr verbergen), bedeckte das Gesicht mit den Händen und schluchzte laut, und die Thränen fielen auf seine kaffeebraune Weste.

Onkel Sol! Ich bitte dich! rief Walter aus, den ein Schauer des Schreckens durchrieselte, als er den Alten so weinen sah. Um Gottes Willen, Onkel! Mr. Brogley, was soll ich thun?

Ich würde rathen, einen Freund aufzusuchen, sagte Mr. Brogley, um mit ihm die Sache zu besprechen.

Ja, ja! rief Walter. Gewiß! Danke Ihnen. Capitain Cuttle ist der rechte Mann, Onkel. Warte, bis ich Capitain Cuttle hole. Haben Sie ein Auge auf den Onkel, bitte, Mr. Brogley, und trösten Sie ihn, so gut Sie können, bis ich wiederkomme. Nur nicht verzweifelt, Onkel Sol. Nur Muth gefaßt, liebes Onkelchen!

Indem er dies mit großer Innigkeit sagte und des Alten zitternde Einwendungen nicht achtete, stürzte Walter, so schnell er nur konnte, wieder aus dem Laden und machte sich, nachdem er auf das Comptoir gelaufen und sich unter dem Vorwand einer plötzlichen Erkrankung seines Onkels entschuldigt, in möglichster Eile nach Capitain Cuttle's Wohnung auf den Weg.

Alles schien sich verändert zu haben, als er durch die Straßen rannte. Es war das alltägliche Gewühl und Geräusch

von Karren, Schleifen, Omnibussen, Wagen und Fußgängern. Aber das Unglück, welches den hölzernen Seecadetten betroffen, gab ihm einen neuen und seltsamen Charakter. Häuser und Läden sahen anders aus, als gewöhnlich, und trugen in großen Buchstaben Mr. Brogley's Executionsmandat auf ihrer Fronte. Der Mäkler schien sich selbst der Kirchen bemächtigt zu haben; denn ihre Thürme ragten auf eine ungewöhnliche Art in die Luft empor. Selbst der Himmel hatte sich verändert, und eine Execution war deutlich an ihm zu lesen.

Capitain Cuttle wohnte an dem Rand eines kleinen Kanals, in der Nähe der westindischen Docks, wo eine Zugbrücke war, die sich dann und wann öffnete, um ein wanderndes Ungethüm von einem Schiff durchzulassen, das wie ein Leviathan die Straße heraufwankte. Der allmählige Uebergang von Land zu Wasser, wenn man sich Capitain Cuttle's Wohnung näherte, war merkwürdig. Zuerst zeigten sich Flaggenstäbe über Wirthshäusern, dann kamen Kleiderhändlerbuden mit gestreiften Hemden, Matrosenhüten und Leinwandhosen. Auf diese folgten Ankerschmieden, wo schwere Hämmer den ganzen Tag erklangen. Dann Reihen Häuser mit kleinen beflaggten Masten mitten unter den Feuerbohnen. Dann Gräben. Dann gestutzte Weiden. Dann wieder Gräben. Dann kleine schmutzige Tümpel, kaum zu sehen vor den vielen Schiffen, die sie bedeckten. Dann war die Luft durchduftet von Zimmerspänen; und alle andere Handwerke verschwanden vor Mast-, Ruder- und Blockverfertigern und Bootbauern. Dann wurde der Erdboden moorig und schwankend. Dann roch man nichts als Rum und Zucker. Dann stand man

dicht an Capitain Cuttle's Wohnung — zugleich im ersten und obersten Stock — auf dem Brigplatze.

Capitain Cuttle war eine von jenen Gestalten, die sich selbst die lebhafteste Einbildungskraft kaum ohne irgend einen, wenn auch noch so unbedeutenden, Theil ihres Anzuges denken kann. Als daher Walter an die Thür pochte und an einem der kleinen Fenster der Capitain erschien, wie immer den lackirten Hut auf dem Kopfe, die großen Halskragen gleich Segeln, und in dem weiten blauen Rock und Hosen, war Walter so vollkommen überzeugt, daß er beständig so sei, als wäre der Capitain ein Vogel und diese Kleidungsstücke seine Federn.

Wal'r, mein Jung'! sagte Capitain Cuttle. Klopft noch einmal. Und derb! Es ist Waschtag.

In seiner Ungeduld donnerte Walter heftig an die Thür.

Derb ist das! sagte Capitain Cuttle und fuhr sogleich mit dem Kopf zurück, als ob er ein Unwetter fürchte.

Er irrte sich auch nicht; denn eine starke Frau mit hochaufgekrempelten Aermeln, die Arme bedeckt mit Seifenschaum und rauchend vom heißen Wasser, erschien mit schreckenerregender Schnelligkeit auf das Klopfen. Ehe sie Walter anblickte, betrachtete sie den Klopfer, maß ihn dann vom Kopf bis zu den Füßen, und sagte, sie wundre sich, daß er noch etwas davon übrig gelassen habe.

Ich weiß, Capitain Cuttle ist zu Hause, sagte Walter mit versöhnendem Lächeln.

So? erwiderte die Frau. Wirklich?

Er hat eben mit mir gesprochen, sagte Walter erläuternd.

Was Sie nicht sagen! entgegnete die Frau. Dann sagen Sie ihm eine Empfehlung von Mrs. Mac Stinger, und wenn er sich das nächste Mal so gemein macht und zum Fenster herausspricht, möchte er so gut sein und selbst heruntergehen und auch die Thür aufmachen.

Ich werde es ausrichten, Madame, sagte Walter, wenn Sie die Güte haben wollen, mich hereinzulassen.

Denn er wurde durch ein hölzernes Schutzgatter quer vor der Treppe zurückgehalten, das dort angebracht war, um die kleinen Mac Stingers, wenn sie spielten, vor der Gefahr zu schützen, die Treppe hinunterzufallen.

Ein Knabe, der meine Thür zerklopfen kann, sagte Mrs. Mac Stinger verächtlich, kann doch gewiß auch darüber! Aber da Walter dies für eine Erlaubniß zum Eintritt nahm und gleich darüber wegkletterte, frug ihn Mrs. Mac Stinger sogleich, ob einer Engländerin Haus ihre Burg sei oder nicht, und ob sie sich von „Volk" überfallen lassen solle. Sie zeigte immer noch eine heiße Begierde nach Aufklärung über diese Punkte, als Walter, nachdem er die kleine Treppe hinauf durch einen künstlichen, durch das Waschen verursachten Nebel, der das Gebäude mit einem feuchten Schweiße bedeckte, gedrungen war, in Capitain Cuttle's Zimmer trat und diesen wackern Herrn im Hinterhalt hinter der Thür fand.

War ihr nie einen Pfennig schuldig, sagte Capitain Cuttle leise und mit unverkennbaren Zeichen der Angst auf dem Gesicht. Hab' ihr viele Gefälligkeiten erwiesen, und den Kindern auch. Aber manchmal ein Drache. Hu!

Ich würde ausziehen, Capitain Cuttle, sagte Walter.

Darf's nicht wagen, Wal'r, entgegnete der Capitain. Sie würde mich überall zu finden wissen. Setzt euch. Was macht Gills?

Der Capitain aß gerade (mit dem Hut auf dem Kopf) sein Mittagsessen, bestehend aus einem kalten Schöpsstoß, Porter und einigen rauchenden Kartoffeln, die er sich selbst bereitet hatte und die er, wie er sie brauchte, aus einem kleinen Casserol vom Feuer nahm. Beim Essen schraubte er seinen Haken ab und schraubte dafür in den hölzernen Stumpf ein Messer, mit dem er bereits eine jener Kartoffeln für Walter zu schälen begonnen hatte. Sein Zimmer war sehr klein und stark mit Tabaksdampf eingeräuchert, aber gemüthlich genug, und Alles war so sorgfältig in seinen Platz gefügt, als ob alle halbe Stunden ein Erdbeben wäre.

Wie geht's Gills? frug der Capitain.

Walter, der jetzt seinen Athem wiedergefunden und seinen frischen Muth verloren hatte — den frischen Muth nämlich, den der schnelle Gang in ihm geweckt — sah den Fragenden einen Augenblick an, sagte: O Capitain Cuttle! und brach in Thränen aus.

Worte können des Capitains Bestürzung bei diesem Anblick nicht beschreiben. Mrs. Mac Stinger verschwand davor in Nichts. Er ließ die Kartoffel und die Gabel fallen — und hätte auch das Messer fallen lassen, wäre es möglich gewesen — und starrte den Knaben an, als erwarte er im nächsten Augenblicke zu hören, daß sich ein Abgrund in der City aufgethan und

seinen alten Freund sammt kaffeebraunem Anzug, Knöpfen, Chronometer und Brille verschlungen habe.

Aber als Walter ihm erzählte, was wirklich vorgefallen sei, da gerieth Capitain Cuttle nach kurzem Nachdenken alsbald in volle Thätigkeit. Er schüttete aus einer kleinen blechernen Büchse, die unten auf dem Eckschrank stand, seinen ganzen Vorrath von baarem Gelde — dreizehn Pfund und eine halbe Krone — auf den Tisch und versenkte ihn dann in eine Tasche seines breitschößigen blauen Rocks; diesen Schatz vermehrte er noch mit seinem Silberzeug, aus zwei Theelöffeln und einer alten Zuckerzange bestehend; zog die große zweigehäusige silberne Uhr aus der Tiefe, wo sie ruhte, empor, um sich zu versichern, daß sie noch in gutem Zustande sei; schraubte den Haken wieder an die rechte Hand; nahm den mit Warzen bedeckten Stock und forderte Walter auf, ihm zu folgen.

Da ihm jedoch in seinem tugendhaften Eifer einfiel, daß Mrs. Mac Slinger unten im Hinterhalt liegen könne, so zögerte er etwas, nicht ohne nach dem Fenster zu blicken, als ob er mit dem Gedanken umginge, lieber auf diesem ungewöhnlichen Wege zu entfliehen, als seinem schrecklichen Feinde entgegen zu treten. Er enschied sich endlich für eine Kriegslist.

Wal'r, sagte der Capitain mit einem schüchternen Augenwink, geht ihr voran. Ruft: Lebt wohl, Capitain Cuttle, wenn ihr draußen auf dem Gange seid und die Thür zumacht. Dann wartet an der Ecke unten, bis ich nachkomme.

Dieser Operationsplan war mit einer genauen Kenntniß der Taktik des Feindes entworfen, denn als Walter in die Haus=

flur hinunter kam, schwebte Mrs. Mac Stinger aus der kleinen Küche hervor, wie ein rächender Engel. Aber da sie nicht auf den Capitain hervorschwebte, sagte sie blos noch etwas vom Klopfer und schwebte wieder hinein.

Etwa fünf Minuten verstrichen, ehe Capitain Cuttle Muth genug fassen konnte, seine Flucht zu versuchen; denn so lange mußte Walter an der nächsten Straßenecke warten, ehe sich etwas von dem lackirten Hut entdecken ließ. Endlich brach der Capitain mit der Heftigkeit einer Explosion aus der Thür hervor, kam auf ihn zugerannt, wobei er sich nicht ein einziges Mal umsah, und that, als pfeife er ein Liedchen, als sie aus der Straße heraus waren.

Onkel sehr niedergeschlagen, Wal'r? frug der Capitain unterwegs.

Sehr, sehr, war die Antwort. Wenn Sie ihn diesen Morgen gesehen hätten, so würden Sie es nie vergessen.

Geh schnell, Walter, mein Junge, erwiderte der Capitain und beschleunigte seine Schritte; und gehe so dein Lebelang. Such' im Katechismus diese Regel und behalte sie!

Der Capitain war zu sehr mit seinen eigenen Gedanken über Salomo Gills beschäftigt, vielleicht auch mit einigen Empfindungen über seine glückliche Rettung aus Mrs. Mac Stinger's Händen, um fernere Citate zum Besten von Walters sittlicher Förderung zu versuchen. Sie sprachen kein Wort weiter mit einander, bis sie an des alten Sol Thür ankamen, wo der unglückliche hölzerne Seecadett mit dem Fernrohr am Auge sich am ganzen Horizont nach einem Freund, der ihm aus seiner Noth helfen könnte, umzusehen schien.

Gills! sagte der Capitain, in das Hinterstübchen eilend und ihm zärtlich die Hand drückend. Nur den Kopf gut dem Wind entgegen, und wir wollen schon durchkommen. Wir haben weiter nichts zu thun, wiederholte der Capitain mit der Feierlichkeit eines Mannes, der einen der kostbarsten Sätze praktischer Philosophie, den jemals die menschliche Weisheit entdeckt, ausspricht, als den Kopf gut dem Wind entgegen, und wir kommen schon durch!

Der Alte erwiderte den Händedruck und dankte ihm.

Darauf legte der Capitain Cuttle mit einem den Umständen angemessenen Ernste die zwei Theelöffel und die Zuckerzange, die silberne Uhr und das baare Geld auf den Tisch, und frug Mr. Brogley, den Mäkler, was zu bezahlen sei?

Sehen Sie her. Wie hoch rechnen Sie das an? sagte Capitain Cuttle.

Mein Gott! erwiderte der Mäkler, Sie denken doch nicht etwa, daß die Sachen da vom geringsten Nutzen sein könnten?

Warum nicht? frug der Capitain.

Warum? Die Summe ist dreihundert und einige siebenzig, entgegnete der Mäkler.

Was thut das? sagte der Capitain, obgleich offenbar erschrocken über die hohe Ziffer. In Ihrem Netze ist alles Fisch, sollte ich meinen?

Gewiß, gab Brogley zur Antwort. Aber sehen Sie, Gründlinge sind keine Wallfische.

Die Philosophie dieser Bemerkung schien dem Capitain einzuleuchten. Er dachte eine Weile nach, während welcher Zeit

er den Mäkler als einen ganz gescheiten Kerl mit den Augen maß, und rief den Opticus bei Seite.

Gills, sagte Capitain Cuttle, wie ist die Geschichte eigentlich? Wer ist der Gläubiger?

Still! gab der Alte zur Antwort. Kommt hierher. Walter darf's nicht hören. Es ist eine Bürgschaftssache für Wally's Vater — eine alte Schuldverschreibung. Ich habe viel davon abbezahlt, aber mein Geschäft geht jetzt so schlecht, daß ich vor der Hand nichts weiter thun kann. Ich habe es kommen sehen, es ließ sich aber nicht abändern. Kein Wort in Wally's Anwesenheit, um Alles in der Welt nicht.

Ihr habt etwas Geld, nicht wahr? flüsterte der Capitain.

Ja, ja, o ja — ich habe welches, antwortete Sol, steckte erst die Hände in die leeren Taschen und drückte dann seine Perrücke zwischen den Händen, als hoffe er Gold herauszuquetschen; aber — aber — das wenige, was ich habe, läßt sich nicht so schnell liquid machen, Ned; man kann nicht dazu kommen. Ich habe gedacht, damit etwas für Walter zu gewinnen, und ich bin altmodisch und hinter der Zeit zurückgeblieben. Es ist hier und da, und — und — kurz, es ist so gut wie nirgends, sagte der Alte, verwirrt um sich blickend.

Er erschien in diesem Augenblicke als ein so ähnliches Bild eines Halbblödsinnigen, der sein Geld an vielerlei Orte versteckt hat und nicht mehr weiß wohin, daß der Capitain seinen Blicken nicht ohne eine schwache Hoffnung folgte, er möchte sich auf ein paar hundert Pfund, die er oben in der Esse oder unten im Keller verborgen, besinnen. Aber Salomo Gills wußte die Sache besser.

Ich bin hinter der Zeit zurückgeblieben, lieber Ned, sagte der Alte mit resignirender Verzweiflung. Es ist von keinem Nutzen, wenn ich ihr nachhinken will. Es ist das beste, dies Waarenlager wird verkauft — es ist mehr werth als diese Schuld — und ich gehe und sterbe wo anders von dem Rest. Ich habe keinen Funken Energie mehr. Ich verstehe die Sachen nicht mehr. Das Beste ist, wir machen der Sache damit ein Ende. Sie mögen das Lager verkaufen und ihn herunternehmen — der Alte wies schwermüthig auf den hölzernen Seecadetten — und uns beide zusammen in die Rumpelkammer werfen.

Und was gedenkt ihr mit Walter anzufangen? sagte der Capitain. Nun, nun! Setzt euch, Gills, und ich will mir die Sache überlegen. Wenn ich nicht ein Mann mit einer kleinen Rente wäre, die bis heute gerade ausgelangt hat, so wollten wir bald aufs Klare kommen. Nur immer den Kopf gut dem Wind entgegen, dann kommen wir durch!

Der alte Sol dankte ihm von ganzem Herzen, und ging hin, und legte den Kopf — nicht gegen den Wind — sondern gegen die Kaminwand des Hinterstübchens.

Capitain Cuttle ging im Laden eine Weile auf und ab, tief nachdenkend und die schwarzen Augenbrauen zuweilen so gewitterhaft über seiner Nase zusammenziehend, daß Walter sich scheute, ihn zu stören. Mr. Brogley, der durchaus den Andern nicht beschwerlich fallen mochte und von wissensdurstigem Geiste war, stöberte, leise pfeifend, unter den Instrumenten herum, wobei er Wettergläser und Compasse schüttelte, als wären sie Arznei, Schlüssel mit Magneten angelte, durch Fernröhre sah, sich mit

den Globen bekannt zu machen versuchte, Parallellineale sich als Brillen auf die Nase setzte und sich mit ähnlichen physikalischen Experimenten amüsirte.

Wal'r! sagte der Capitain endlich. Ich hab' es.

Habt ihr's, Capitain Cuttle? rief Walter lebhaft.

Kommt einmal her, mein Junge, sagte der Capitain. Die Waarenvorräthe sind eine Sicherheit. Ich bin die zweite. Euer Principal muß das Geld vorschießen.

Mr. Dombey! stammelte Walter.

Der Capitain nickte ernsthaft. Seht ihn an, sagte er. Seht Gills an! Wenn sie die ganze Geschichte verkauften, brächte es ihm den Tod. Ihr wißt das. Wir dürfen nichts unversucht lassen, und damit müßt ihr anfangen.

Mr. Dombey! stammelte Walter.

Vor allen Dingen lauft aufs Comptoir und seht, ob er da ist, sagte Capitain Cuttle und schlug ihn auf die Achseln. Schnell!

Walter fühlte, daß er diesem Befehl gehorchen mußte — schon ein Blick auf seinen Onkel hätte ihm das geheißen — und verschwand, um ihn in Ausführung zu bringen. Er kehrte bald athemlos mit der Nachricht zurück, daß Mr. Dombey nicht da sei. Es war Sonnabend, und er war nach Brighton gefahren.

Ich will euch was sagen, Wal'r! sagte der Capitain, der sich während seiner Abwesenheit auch auf diesen Fall vorbereitet zu haben schien. Wir gehen auch nach Brighton. Ich unterstütze euch, mein Junge. Ich unterstütze euch, Wal'r. Wir fahren heut Nachmittag nach Brigthon.

Wenn man sich einmal an Mr. Dombey wenden mußte,

was schon in Gedanken schrecklich war, so fühlte Walter, daß er dann lieber allein und ohne Beistand, als unterstützt durch den persönlichen Einfluß des Capitain Cuttle, auf den Mr. Dombey schwerlich viel Gewicht legen würde, gehen möchte. Aber da der Capitain ganz anderer Meinung zu sein schien, und den Plan einmal gefaßt hatte, und da seine Freundschaft zu eifrig und ernst war, als daß ein so junger Mensch wie Walter ihr entgegenzutreten gewagt hätte, so stand er auch von dem leisesten Einwande ab. So nahm denn Cuttle eiligen Abschied von Salomo Gills, versenkte das baare Geld, die Theelöffel, die Zuckerzange und die silberne Uhr wieder in die Tasche — in der Absicht, wie Walter mit Entsetzen dachte, damit einen blendenden Eindruck auf Mr. Dombey hervorzubringen — schleppte Walter nach dem Landkutschenbureau und versicherte ihm unterwegs zu verschiedenen Malen, daß er bei ihm bis zuletzt aushalten wolle.

Zehntes Kapitel.

Welches den Verfolg von des Seecadetten Mißgeschick enthält.

Major Bagstock kam nach langer und häufiger Beobachtung vermittelst seines doppelten Opernguckers und durch Hilfe vieler genauen Tages-, Wochen- und Monatsberichte über diesen Gegenstand von Seiten des Eingeborenen, der zu diesem Zweck mit der Zofe der Miß Tox einen beständigen Verkehr unterhielt, zu dem Schluß, daß Dombey, Sir, ein kennenswerther Mann und J. B. der Bursche wäre, der diese Bekanntschaft machen könnte.

Da Miß Tox jedoch bei ihrem zurückhaltenden Benehmen blieb und den Major durchaus nicht verstehen wollte, wenn er eine kleine Explorationstour über diesen Gegenstand versuchte, so mußte der Major trotz der ihm angeborenen Zähigkeit und Schlauheit die Befriedigung seines Verlangens einigermaßen dem Zufall anheimgeben, welcher, wie er vor sich hin lachend in seinem Club zu sagen pflegte, funfzig gegen ein Mal zu Joey B.'s Gunsten entschieden, Sir, seitdem sein älterer Bruder in Westindien am gelben Fieber starb.

Zuweilen kam er ihm in dieser Sache zu Hilfe und zuletzt wandte er sich wirklich zu seinen Gunsten. Als der Neger Miß Tox als abwesend im Dienste in Brighton rapportirte, da stiegen in dem Major plötzlich zärtliche Rückerinnerungen an seinen alten Freund Bill Bitherstone in Bengalen auf, der ihn in einem Briefe gebeten hatte, wenn er einmal nach Brighton käme, seinen einzigen Sohn dort aufzusuchen. Aber als der Neger vollends rapportirte, daß Paul bei Mrs. Pipchin sei, und der Major aus dem von Master Bitherstone bei seiner Ankunft in England überbrachten Briefe — den zu beachten ihm natürlich nie eingefallen war — ersah, welche günstige Gelegenheit sich ihm hier darbot, so wurde er so wüthend über seine Gicht, die ihn gerade quälte, daß er nach dem Neger zum Dank für seine Nachricht einen Fußschemel warf und schwur, er werde nicht eher zufrieden sein, als bis er den Schuft todt gemacht; was der Neger mehr als halb zu glauben geneigt war.

Als endlich der Major seinen Gichtanfall los war, verfügte er sich eines Sonntags mit dem Neger als Gefolge brummend nach Brighton. Auf dem ganzen Wege sprach er mit Miß Tox und schwelgte in der Hoffnung, den vortrefflichen Freund, den sie so geheimnißvoll verhüllte und um dessentwillen sie ihn verlassen hatte, mit Sturm zu erobern.

Möchten Sie, Ma'am, möchten Sie! sagte der Major, vor Aerger fast platzend und jede schon geschwollene Ader seines Kopfes noch mehr anschwellend. Möchten Sie Joey B. den Abschied geben, Ma'am? Noch nicht, Ma'am, noch nicht! Goddam, noch nicht, Sir. Joe ist schlau, Ma'am. Joe läßt sich

nicht hinter's Licht führen, Ma'am. J. B. ist auch kein dummer Kerl, Ma'am. Josh behält seine Augen weit offen, Sir. Sie sollen ihn zäh finden, Ma'am. Zäh, Sir, zäh ist der Joseph. Zäh und ver—teu—felt schlau!

Und Master Bitherstone fand ihn sehr zäh, als er diesen jungen Herrn spazieren führte. Aber der Major mit einer Gesichtsfarbe wie Stiltonkäse und Augen wie ein Hummer strich herum, ohne sich im mindesten um Master Bitherstone's Unterhaltung zu kümmern, und schleppte Master Bitherstone die Straßen entlang, während er sich überall nach Mr. Dombey und seinen Kindern umsah.

Endlich entdeckte der Major, geleitet durch die Instructionen der Mrs. Pipchin, Paul und Florentinen und segelte sogleich auf sie zu; in ihrer Gesellschaft befand sich ein stattlicher Herr, ohne Zweifel Mr. Dombey. Da er mit Master Bitherstone sich kühn mitten unter die kleine Gesellschaft warf, so war die natürliche Folge, daß Master Bitherstone mit seinen Leidensgefährten ein Gespräch anknüpfte. Dadurch veranlaßt blieb der Major stehen, um die Kinder zu betrachten und zu bewundern; sich mit Erstaunen zu erinnern, daß er sie bei seiner Freundin Miß Tox gesehen; zu äußern, daß Paul ein verteufelt hübscher Junge und sein lieber kleiner Freund sei; zu fragen, ob er noch Joey B., den Major, kenne; und endlich plötzlich, der Ansprüche des geselligen Anstandes eingedenk, sich umzuwenden und bei Mr. Dombey sich zu entschuldigen.

Aber mein kleiner Freund hier, Sir, sagte der Major, macht mich wieder zum Kinde. Ein alter Soldat, Sir — Major

Bagstock, Ihr gehorsamster Diener — schämt sich nicht, es zu gestehen. Hier lüftete der Major den Hut. Goddam, Sir, rief der Major mit plötzlicher Wärme, ich beneide Sie. Dann fügte er, wie sich besinnend, hinzu: Entschuldigen Sie, daß ich so frei bin.

Mr. Dombey bat ihn, keine Worte darüber zu verlieren.

Ein alter Kriegsknecht, Sir, sagte der Major, ein pulver- und wettergebräunter, abgenutzter alter Kerl von einem Major, Sir, fürchtete nicht, wegen seiner Schwäche von einem Manne wie Mr. Dombey falsch beurtheilt zu werden. Ich habe die Ehre mit Mr. Dombey zu sprechen, glaube ich?

Ich bin der gegenwärtige unwürdige Inhaber dieses Namens, Major, gab Mr. Dombey zur Antwort.

Bei Gott, Sir! sagte der Major, es ist ein großer Name. Es ist ein Name, Sir, sagte der Major kraftvoll, als ob er Mr. Dombey herausfordere, ihm zu widersprechen, und es in diesem Falle für seine schmerzliche Pflicht hielt, ihn niederzudonnern, — der in den britischen Besitzungen der anderen Hemisphäre gekannt und geehrt ist. Es ist ein Name, Sir, den ein Mann mit Stolz anerkennen kann. Joe Bagstock, Sir, ist nicht der Schatten eines Schmeichlers. Seine königliche Hoheit der Herzog von York hat bei mehr als einer Gelegenheit bemerkt, es ist kein Funken von Schmeichelei in Joey. Er ist ein gerader alter Soldat, der Joe; — aber es ist ein großer Name, Sir. Beim Himmel, es ist ein großer Name! sagte der Major feierlich.

Sie sind so gütig, ihn höher zu würdigen, als er vielleicht verdient, Major, erwiderte Mr. Dombey.

Nein, Sir, sagte der Major. Mein kleiner Freund hier, Sir, wird bestätigen, daß Joseph Bagstock ein gerader, offener alter Kerl ist, der sich kein Blatt vor den Mund nimmt, und weiter nichts. Dieser Knabe, Sir, sagte der Major leiser, wird einen Platz in der Geschichte einnehmen. Dieser Knabe, Sir, ist kein gewöhnlicher Mensch. Wahren Sie ihn gut, Mr. Dombey.

Mr. Dombey schien anzudeuten, daß er sein Möglichstes thun werde.

Hier ist ein Knabe, Sir, fuhr der Major vertraulich fort und stieß den Jungen mit seinem Stocke. Der Sohn Bitherstone's in Bengalen. Bill Bitherstone früher bei uns. Dieses Knaben Vater und ich, Sir, waren geschworene Freunde. Wo Sie immer hinkommen mochten, Sir, Sie hörten nur von Bill Bitherstone und Joey Bagstock. Bin ich blind gegen dieses Knaben Fehler? Durchaus nicht. Er ist ein Esel, Sir.

Mr. Dombey warf einen Blick auf den verläumdeten Master Bitherstone, den er mindestens eben so gut als der Major kannte, und sagte ganz ruhig: Wirklich?

Das ist er, Sir, bestätigte der Major. Er ist ein Esel. Joe Bagstock hängt der Sache nie ein Mäntelchen um. Der Sohn meines alten Freundes Bill Bitherstone in Bengalen ist ein geborener Esel, Sir. Dabei lachte der Major, bis er fast schwarz im Gesichte war. Mein kleiner Freund ist wohl für eine öffentliche Schule bestimmt, Mr. Dombey? sagte der Major, als er sich wieder beruhigt hatte.

Ich bin noch nicht ganz einig mit mir, erwiderte Mr. Dombey. Ich glaube nicht. Er ist von zärtlicher Constitution.

Wenn das der Fall ist, Sir, so haben Sie recht. Nur zähe Burschen können es in Sandhurst aushalten. Wir legten dort einander auf die Tortur, Sir. Wir rösteten die Füchse am langsamen Feuer und hingen sie aus Fenstern im dritten Stock, den Kopf zu unterst, in die Luft hinaus. Joseph Bagstock, Sir, wurde an seinen Stiefelabsätzen dreizehn Minuten lang nach der Schuluhr aus dem Fenster gehalten.

Der Major hätte zur Bestätigung dieser Geschichte auf sein Gesicht hinweisen können. Es sah jedenfalls aus, als ob es ein wenig zu lange draußen gehangen hätte.

Aber es machte uns zu tüchtigen Kerlen, Sir, sagte der Major und zupfte seinen Busenstreif zurecht. Wir waren Eisen, Sir, und es schmiedete uns. Sie bleiben vor der Hand hier, Mr. Dombey?

Ich komme in der Regel einmal die Woche her, sagte dieser Herr. Ich wohne im Bedfordhotel.

Ich werde mir die Freiheit nehmen, Ihnen im Bedford einen Besuch zu machen, wenn Sie mir erlauben, sagte der Major. Joey B., Sir, ist zwar eigentlich kein Mann, der viele Besuche macht, aber Mr. Dombey ist kein gewöhnlicher Name. Ich bin meinem kleinen Freunde für die Einführung sehr verbunden, Sir.

Mr. Dombey gab darauf eine sehr gnädige Antwort; und der Major, nachdem er Paul auf den Kopf geklopft und von Florentinen gesagt hatte, „daß ihre Augen ehestens den jungen Kerlen den Kopf verrücken würden — und den alten auch, Sir, wenn wir davon sprechen wollen,“ fügte der Major vor sich hin

lachend hinzu — brachte Master Bitherstone mit seinem Stocke auf die Beine und entfernte sich in einer Art Halbtrab mit diesem jungen Herrn, wobei er mit großer Würde den Kopf wiegte und hustete, während er, die Beine sehr weit aus einander, fortwackelte.

Seinem Versprechen gemäß stattete der Major noch an diesem Tage Mr. Dombey einen Besuch ab; und Mr. Dombey, nachdem er die Armeeliste zu Rathe gezogen, besuchte den Major. Dann machte der Major einen Besuch in Mr. Dombey's Haus in der Stadt und fuhr in demselben Wagen mit Mr. Dombey nach Brighton. Kurz, Mr. Dombey und der Major fanden sich ungewöhnlich gut und ungewöhnlich schnell in einander, und Mr. Dombey äußerte vom Major zu seiner Schwester, er sei nicht blos eine echt soldatische Natur, sondern auch wirklich etwas mehr, da er eine sehr bewundernswerthe Einsicht in die Wichtigkeit von Dingen, die seinen Stand nicht berührten, habe.

Endlich lud Mr. Dombey, als er einmal mit Miß Tox und Mrs. Chick nach Brighton kam und den Major ebenfalls dort fand, ihn zum Essen im Bedford ein und machte Miß Tox schon im Voraus viele Complimente über ihren Nachbar und Bekannten. Trotz des Herzklopfens, das ihr diese Anspielungen verursachten, waren sie doch Miß Tox gar nicht unangenehm, denn sie gestatteten ihr, außerordentlich interessant zu sein und gelegentlich eine gewisse Zerstreuung zu zeigen, die sie nicht allzu ungern entdecken ließ. Der Major gab ihr überflüssige Gelegenheit, diese Schwäche zu zeigen, denn er beklagte sich bei Tafel bitter, daß sie ihm und dem Prinzessinnenplatz ganz untreu geworden; und da ihn diese

Redensarten sehr aufzuheitern schienen, so befanden sie sich alle recht wohl.

Dem schadete es nichts, daß der Major die ganze Unterhaltung auf sich nahm und in diesem Bezug einen so großen Appetit zeigte, wie hinsichtlich der verschiedenen Leckereien der Tafel, in denen er wirklich zu schwelgen schien, nicht eben zur Verbesserung seiner apoplektischen Constitution. Da Mr. Dombey's gewöhnliche Zurückhaltung und Kälte sich dieser Usurpation bereitwillig fügte, so fühlte der Major, daß er heute glanzvoll auftrete, und erfand in der dadurch angeregten Lebendigkeit eine so unendliche Menge neuer Variationen seines Namens, daß er selbst darüber erstaunte. Mit einem Worte, sie waren alle recht zufrieden mit dem Tage. Der Major erwarb sich den Ruhm, ein unerschöpfliches Unterhaltungstalent zu besitzen; und als er nach einem langen Rubber spät Abends Abschied nahm, sagte Mr. Dombey der erröthenden Miß Tox abermals viel Schmeichelhaftes über ihren Nachbar und Bekannten.

Aber auf dem Heimwege nach seinem Gasthofe sagte der Major unaufhörlich zu sich selbst: Schlau, Sir — schlau, Sir — ver—teu—felt schlau! Und als er zu Hause angelangt war, setzte er sich auf einen Stuhl und bekam einen Anfall von stillem Lachen, was ihm zuweilen passirte und immer ganz schauerlich war. Es währte diesmal so lange, daß der Neger, der ihn aus der Ferne beobachtete, aber sich nicht zu nähern wagte, ihn ein- oder zweimal aufgab. Seine ganze Gestalt, aber vornehmlich Gesicht und Haupt schwollen an wie nie vorher und erschienen dem Auge des Negers wie eine wogende Masse Indigo. Endlich

brach er in einen Paroxysmus des Hustens aus und, als er sich etwas erholt hatte, in Ausrufungen folgender Art:

Wirklich, Ma'am, wirklich? Mrs. Dombey, eh, Ma'am? Ich glaube nicht, Ma'am. Nicht so lange Joe B. noch etwas dabei thun kann, Ma'am. J. B. nimmt's mit Ihnen auf, Ma'am. Er ist noch nicht ganz fertig, Sir, der Bagstock. Sie ist schlau, Sir, schlau, aber Josh ist schlauer. Der alte Joe hat die Augen weit auf — weit auf, Sir.

Es war am Tage nach diesem Vorfall (Sonntags), wo, während Mr. Dombey, Mrs. Chick und Miß Tox, immer noch des Majors mit Lob gedenkend, beim Frühstück saßen, Florentine mit glühendem Gesicht und vor Freude glänzenden Augen hereingelaufen kam und ausrief:

Papa! Papa! Walter ist da! Und er will nicht hereinkommen!

Wer? rief Mr. Dombey. Was meint sie? Was ist das?

Walter, Papa, sagte Florentine schüchtern, denn sie fühlte jetzt, daß sie sich ihm mit zu großer Vertraulichkeit genähert hatte. Der mich fand, als ich mich verlaufen hatte.

Meint sie den jungen Gay, Luise? frug Mr. Dombey und runzelte die Stirn. Wahrhaftig, das Mädchen wird sehr roh in ihrem Benehmen. Sie kann doch nicht den jungen Gay meinen. Sei so gut und sieh hinaus, wer es ist.

Mrs. Chick eilte hinaus und kehrte mit der Nachricht zurück, daß es der junge Gay in Begleitung einer sehr wunderlich aussehenden Person sei, und daß der junge Gay nicht sein Früh-

stück stören, sondern lieber warten wolle, bis Mr. Dombey ihn vorlassen würde.

Laß den Knaben gleich herein kommen, sagte Mr. Dombey. Nun, Gay, was giebt's? Wer hat Sie hergeschickt? Konnte kein Anderer kommen?

Ich bitte um Verzeihung, Sir, gab Walter zur Antwort. Es hat mich Niemand hergeschickt. Ich bin so kühn, aus eignem Antriebe zu kommen, was Sie hoffentlich entschuldigen werden, wenn Sie die Veranlassung erfahren.

Aber Mr. Dombey, ohne auf ihn zu hören, blickte ungeduldig rechts und links an ihm vorbei (als wäre er ein im Wege stehender Pfeiler) nach einem Gegenstand hinter ihm.

Was ist das? frug Mr. Dombey. Was ist das? Sie haben sich wohl in der Thür geirrt, Sir.

O, es thut mir leid, hier mit Jemand zu stören, Sir, sagte Walter hastig; aber dies ist — dies ist Capitain Cuttle, Sir.

Wal'r, mein Junge, bemerkte der Capitain mit seiner Baßstimme, nur tapfer!

Zu gleicher Zeit trat der Capitain etwas weiter herein und erschien in dem vollen Glanze seines weiten blauen Anzugs, seines ansehnlichen Hemdkragens und seiner warzigen Nase; er verbeugte sich vor Mr. Dombey und schwenkte seinen Haken höflich gegen die Damen, den harten lackirten Hut in seiner einen Hand und um die Stirn einen rothen Aequator, den der Hut dort eben gedrückt hatte.

Mr. Dombey betrachtete diese Erscheinung mit Staunen und Entrüstung und schien durch seine Blicke bei Mrs. Chick und

Miß Tox dawider zu remonstriren. Der kleine Paul, der hinter Florentinen hereingekommen war, zog sich auf Miß Tox zurück, als der Capitain seinen Haken schwenkte, und hielt sich auf der Defensive.

Nun, Gay, sagte Mr. Dombey. Was haben Sie mir zu sagen?

Wieder bemerkte der Capitain als eine passende Gesprächseröffnung, die Jeden unbedingt günstig stimmen mußte: Wal'r, nur tapfer!

Ich fürchte sehr, Sir, sagte Walter zitternd und zu Boden blickend, daß ich mir sehr viel herausnehme, indem ich hierher komme — ja, ich weiß es. Ich hätte selbst, als ich schon hier war, schwerlich den Muth gehabt, mich bei Ihnen zu melden, Sir, fürchte ich, wenn ich nicht Miß Dombey getroffen hätte, und —

Nun! sagte Mr. Dombey, seinen Augen folgend, wie er die lauschende Florentine anblickte, und unwillkürlich die Stirn runzelnd, als sie ihn mit einem Lächeln ermuthigte. Weiter, wenn's gefällig ist.

Ja, ja, bemerkte der Capitain, der es für eine Anstandspflicht hielt, Mr. Dombey zu unterstützen. Gut gesagt! Weiter, Wal'r.

Capitain Cuttle hätte von dem vernichtenden Blick, den ihm Mr. Dombey zum Dank für seine Unterstützung zuwarf, eigentlich ersterben sollen. Er aber schloß ganz arglos das eine Auge und gab Mr. Dombey mit gewissen bedeutsamen Bewe-

gungen seines Hakens zu verstehen, daß Walter zuerst etwas schüchtern sei, aber bald ins rechte Gleis kommen werde.

Eine reine Privatangelegenheit führt mich zu Ihnen, Sir, stotterte Walter, und Capitain Cuttle —

Hier! unterbrach ihn der Capitain, um ihm zu versichern, daß er in der Nähe und hilfbereit sei.

Der ein sehr alter Freund meines armen Onkels ist und ein sehr vortrefflicher Mann, Sir, fuhr Walter fort, mit seinem Auge eine stumme Bitte für den Capitain einlegend, war so gütig, mir seine Begleitung anzubieten, die ich schwerlich ausschlagen konnte.

Nein, nein, nein, bemerkte der Capitain selbstvergnügt. Natürlich nicht. Keine Rede davon. Nur weiter, Wal'r.

Und deshalb, Sir, sagte Walter und wagte Mr. Dombey ins Auge zu blicken — da die Sache einmal so weit vorgeschritten war, daß er nicht mehr zurück konnte, so fühlte er jetzt den Muth der Verzweiflung — deshalb bin ich mit ihm gekommen, Sir, um Ihnen zu sagen, daß mein Onkel sich in einer großen Bedrängniß befindet, daß er durch allmähligen Verlust der Kundschaft und außer Stande, eine Zahlung zu leisten, die ihm seit vielen Monaten schon schwere Sorgen gemacht, jetzt eine Execution im Hause hat und in Gefahr steht, Alles zu verlieren und vor Herzeleid zu sterben; und daß, wenn Sie in Ihrer Güte und weil Sie ihn von Alters her als redlichen Mann kennen, in dieser Bedrängniß etwas für ihn thun wollten, wir Ihnen niemals genug danken könnten.

Walters Augen füllten sich mit Thränen, während er dies

sagte, und auch Florentine weinte. Ihre Thränen sah der Vater glänzen, obgleich er nur Waltern anzublicken schien.

Es ist eine sehr große Summe, sagte Walter. Mehr als dreihundert Pfund. Mein Onkel ist ganz niedergeschmettert von seinem Unglück, so schwer hat es ihn betroffen, und ist ganz außer Stande, selbst etwas für sich zu thun. Er weiß noch nicht einmal, daß ich zu Ihnen gegangen bin. Sie werden mich fragen, fuhr Walter nach einigem Zögern fort, was Sie eigentlich thun sollen. Das weiß ich eigentlich selbst nicht. Meines Onkels Waarenvorräthe sind da, auf denen, das glaube ich versichern zu dürfen, keine Forderungen weiter haften; dann will auch Capitain Cuttle Bürgschaft leisten. Ich — ich wage kaum zu erwähnen, sagte Walter, was ich verdiene: aber wenn Sie gestatten wollten, daß es — stehen bliebe — und — Zahlung — Vorschuß — Onkel — genügsamer, ehrlicher, alter Mann — Walters Stimme erstarb mit diesen gebrochenen, unzusammenhängenden Worten, und er stand mit gesenktem Blick vor seinem Herrn.

Capitain Cuttle, in der Meinung, dies sei der günstigste Moment, seine Kostbarkeiten auszukramen, schritt jetzt auf den Tisch zu und brachte, nachdem er sich einen Platz unter den Theetassen neben Mr. Dombey freigemacht, die silberne Uhr, das baare Geld, die Theelöffel und die Zuckerzangen hervor, machte einen Haufen daraus, damit sie mehr Effect machten, und ließ folgende Worte vernehmen:

Ein halber Laib ist besser als gar kein Brot, und dasselbe kann man auch von Brosamen sagen. Da sind einige Jahres-

renten von hundert Pfund kann auch übertragen werden. Wenn es einen Mann voller Wissenschaft auf der Welt giebt, so ist es Salomo Gills. Giebt es einen verheißungsvollen Jungen, einen, fügte der Capitain mit einem seiner glücklichen Citate hinzu, der in Milch und Honig fließt, so ist's sein Neffe!

Der Capitain zog sich dann auf seinen alten Platz zurück, wo er, seine Haare glatt streichend, mit der Miene eines Mannes stehen blieb, der sich bewußt ist, etwas sehr Schwieriges durch seinen Rathschlag zu Ende gebracht zu haben.

Als Walter aufhörte zu sprechen, wendeten sich Mr. Dombey's Augen auf den kleinen Paul, der, als er seine Schwester still weinen sah über das Unglück, von dem sie erzählen hörte, zu ihr ging und sie zu trösten suchte und dabei Waltern und seinen Vater mit einem sehr vielsagenden Gesicht ansah. Nach der kurzen Episode von Capitain Cuttle's Rede, die Mr. Dombey mit stolzer Gleichgültigkeit anhörte, fielen Mr. Dombey's Blicke wieder auf seinen Sohn, den er einige Augenblicke schweigend betrachtete.

Wodurch entstand die Schuld? frug Mr. Dombey endlich. Wer ist der Gläubiger?

Er weiß es nicht, antwortete der Capitain und legte die Hand auf Walters Schulter. Aber ich. Sie entstand durch Unterstützung eines jetzt Verstorbenen, der meinem Freunde Gills schon manche hundert Pfund gekostet hat. Nähere Auskunft privatim, wenn Sie's wünschen.

Leute, die mit ihren eigenen Angelegenheiten schon genug zu thun haben, sagte Mr. Dombey, die geheimnißvollen Zeichen

des Capitains hinter Walters Rücken nicht beachtend und seinen Sohn immer noch ansehend, sollten sich lieber mit ihren eigenen Verpflichtungen und Sorgen begnügen und sich nicht durch Verbürgen für Andere noch mehr verwickeln. Es ist das etwas Unehrliches und Vorwitziges, sagte Mr. Dombey streng; sehr vorwitzig und anmaßend, denn die Reichen könnten nicht mehr thun. Paul, komm her!

Das Kind gehorchte, und Dombey setzte ihn auf sein Knie.

Wenn du jetzt Geld hättest — sagte Mr. Dombey. Sieh mich an!

Paul, dessen Augen seine Schwester und Waltern aufgesucht, sah seinem Vater ins Gesicht.

Wenn du jetzt Geld hättest, sagte Mr. Dombey, so viel Geld als der junge Gay genannt hat, was thätest du dann?

Ich schenkte es seinem alten Onkel, erwiderte Paul.

Du liehest es seinem alten Onkel, nicht wahr? verbesserte Mr. Dombey. Wenn du alt genug bist, weißt du, wirst du mit mir mein Geld theilen, und wir werden es zusammen verwenden.

Dombey und Sohn, unterbrach ihn Paul, dem das Wort frühzeitig eingeprägt worden war.

Dombey und Sohn, wiederholte der Vater. Möchtest du jetzt anfangen, Dombey und Sohn zu sein, und das Geld dem Onkel des jungen Gay leihen?

O ja, Papa! rief Paul, und Florentine auch.

Mädchen haben nichts mit Dombey und Sohn zu thun, sagte Mr. Dombey. Möchtest du es?

Ja, Papa, ja!

Nun, so sollst du es thun, antwortete der Vater. Und du siehst, Paul, fügte er leiser hinzu, wie mächtig das Geld ist und wie eifrig die Leute darnach streben, es zu besitzen. Der junge Gay ist den weiten Weg blos deswegen gekommen, um uns um Geld zu bitten, und du, der Große und Reiche, giebst es ihm als eine große Gunst.

Paul wandte einen Augenblick sein altes Gesicht zu ihm empor mit einem Ausdruck des Verständnisses seiner Worte; aber es war sogleich wieder ein jugendlich-kindliches Gesicht, als er von seines Vaters Knie hinabglitt und zu Florentinen lief, um ihr zu sagen, sie solle nicht mehr weinen, denn er werde dem jungen Gay das Geld geben.

Mr. Dombey trat jetzt an einen Seitentisch, wo er ein paar Zeilen schrieb und sie versiegelte. Unterdessen flüsterten Paul und Florentine mit Waltern, und Capitain Cuttle sah auf die drei mit so unaussprechlich hochfliegenden Gedanken herab, wie sie Mr. Dombey gewiß nie geglaubt hätte. Als der Brief fertig war, ging Mr. Dombey wieder an seinen alten Platz und hielt Waltern die Note hin.

Geben Sie dies morgen früh sogleich Mr. Carker, sagte Mr. Dombey. Er wird sogleich Sorge tragen, daß einer meiner Leute Ihren Onkel durch Niederlegung der fälligen Summe aus seiner gegenwärtigen Lage erlöst, und daß diejenigen Anordnungen für die Wiederbezahlung getroffen werden, die Ihres Onkels Verhältnissen angemessen sind. Sie müssen diese Sache als von Master Paul ausgehend betrachten.

Walter wollte in seiner Rührung darüber, daß er das Mittel, seinen guten Onkel aus seiner Bedrängniß zu erlösen, in Händen hatte, seiner Dankbarkeit und Freude Worte geben. Aber Dombey fiel ihm sogleich ins Wort.

Sie müssen das als von Master Paul ausgehend betrachten, wiederholte er. Ich habe ihm dies erklärt und er versteht es. Ich wünsche darüber kein Wort weiter zu verlieren.

Da er ihm winkte zu gehen, konnte Walter sich nur verbeugen und sich entfernen. Als aber Miß Tox sah, daß auch der Capitain Anstalt machte zu gehen, sagte sie zu Mr. Dombey, über dessen Großmuth sie und Mrs. Chick reichliche Thränen vergossen:

Verehrter Herr, ich glaube, Sie haben etwas übersehen. Verzeihen Sie, Mr. Dombey, ich glaube, Sie haben bei der Großmuth ihres Charakters und seinem hohen Schwunge eine Sache des Details außer Acht gelassen.

Wie so, Miß Tox? frug Mr. Dombey.

Der Herr mit — dem Instrument, sagte Miß Tox mit einem Blicke auf Capitain Cuttle, hat auf dem Tische dort die Sachen liegen lassen.

Gütiger Himmel! sagte Mr. Dombey, und schob die Kostbarkeiten des Capitains weit von sich, als ob es wirklich nur Brosamen wären. Nehmen Sie diese Sachen weg. Ich bin Ihnen sehr verbunden, Miß Tox; ganz Ihrer gewöhnlichen Discretion würdig. Seien Sie so gut, diese Sachen wegzunehmen, Sir!

Capitain Cuttle fühlte, daß er blos gehorchen konnte. Aber

er war von der Großmuth Dombey's, vor seinen Augen aufgehäufte Schätze auszuschlagen, so gerührt, daß, als er die Theelöffel und die Zuckerzange in die eine, das baare Geld in die andere Tasche, und die Uhr in ihren besondern Behälter in Verwahrung gebracht hatte, er sich nicht enthalten konnte, mit seiner linken Hand die Dombey's zu ergreifen, und während er sie mit seinen kräftigen Fingern geöffnet erhielt, den Haken im Entzücken der Bewunderung in die Hand desselben zu legen. Das Gefühl und das Eisen machten Mr. Dombey auf gleiche Weise zusammenschaudern.

Capitain Cuttle warf dann den Damen mit seinem Haken mit großer Eleganz und Galanterie mehrere Küsse zu, nahm dann noch besonders Abschied von Paul und Florentinen und begleitete Walter aus dem Zimmer. Florentine wollte ihnen in der Freude ihres Herzens nacheilen, um den alten Sol grüßen zu lassen, als Mr. Dombey sie zurückrief und ihr zu bleiben befahl.

Wirst du nie eine Dombey werden, liebes Kind? sagte Mrs. Chick mit vorwurfsvoller Rührung.

Liebe Tante, sagte Florentine. Seien Sie nicht böse auf mich. Ich bin Papa so dankbar.

Sie hätte sich an seine Brust gestürzt, wenn sie es gewagt hätte; da sie es aber nicht wagte, blickte sie ihn nur mit Augen voll Dankbarkeit an, wie er nachdenkend da saß und zuweilen ihr einen unruhigen Blick schenkte, meistens aber Paul beobachtete, der in der herzlichen Freude, Walter das Geld gegeben zu haben, im Zimmer herumlief.

Und was haben wir vom jungen Walter Gay zu melden?

Er war entzückt, des Alten Haus von Bailiffs und Mäklern reinigen und seinem Onkel gute Nachrichten überbringen zu können. Er war entzückt, daß nächsten Vormittag schon Alles geordnet sein sollte und er Abends wieder mit dem Onkel und dem Capitain im kleinen Hinterstübchen sitzen konnte; und er sah den Opticus schon wieder aufleben mit frischer Hoffnung auf die Zukunft und mit dem Gefühl, daß der hölzerne Seecadett wieder ganz sein sei. Aber ohne seiner Dankbarkeit gegen Mr. Dombey im mindesten Abbruch zu thun, müssen wir doch gestehen, daß Walter gedemüthigt und niedergeschlagen war. Gerade wenn unsre keimenden Hoffnungen rettungslos von einem eisigen Winde vernichtet sind, sind wir am meisten geneigt, uns die Blüthen vorzumalen, die sie gebracht haben könnten. Und jetzt, wo sich Walter auf ewig von der großen Höhe der Dombeys durch die Tiefe eines neuen und schrecklichen Falles getrennt fühlte, als er sah, wie alle seine alten abenteuerlichen Träume mit dem Sturze vernichtet waren, fing er an zu ahnen, daß sie ihn zu harmlosen Visionen, um Florentinen im Verlauf der Zeit zu werben, hätten führen können.

Der Capitain sah die Sache in einem ganz andern Lichte. Er schien den Glauben zu hegen, daß das Begegnen, dessen Zeuge er gewesen, so zufriedenstellend und ermuthigend ausgefallen wäre, daß bis zur Verlobung Florentinens mit Walter nur noch ein Schritt war, und daß der letzte Vorfall die Whittingtonschen Hoffnungen außerordentlich befördert, wenn nicht gänzlich festbegründet habe. Angeregt von dieser Ueberzeugung und

der großen Heiterkeit seines alten Freundes und seiner eignen fröhlichen Laune, versuchte er sogar, als er zum dritten Male an diesem Abend die Ballade von der schönen Peg sang, den Namen Florentine dafür einzuschmuggeln; da dies aber wegen Rhythmus und Reim seine Schwierigkeiten hatte, so kam er auf den glücklichen Einfall, ihn in Fleg zu verwandeln, was er mit einer fast übernatürlichen Schlauheit und sehr lauten Stimme that, obgleich der Zeitpunkt nahe war, wo er wieder die Wohnung der schrecklichen Mrs. Mac Stinger aufsuchen mußte.

Eilftes Kapitel.

Paul's Auftreten in einer neuen Umgebung.

Mrs. Pipchin's Constitution, wenn auch der Fleischesschwäche unterthan, nach Cotelettes der Ruhe nicht entbehren zu können und der einschläfernden Kraft der Bröschen zu bedürfen, war doch von so hartem Stoffe, daß sie die Vorhersagungen der Mrs. Wickam gänzlich zu Schanden machte und durchaus keine Symptome der Hinfälligkeit blicken ließ. Da jedoch Paul's tiefes Interesse an der alten Dame sich immer gleich blieb, so wollte Mrs. Wickam auch keinen Zoll aus ihrer Stellung weichen. Sie verstärkte und verschanzte sich in der festen Position ihres Onkels Betsey Jane, rieth Miß Berry als Freundin, sich auf das Schlimmste gefaßt zu machen, und gab ihr zu bedenken, daß ihre Tante jeden Augenblick plötzlich losgehen könnte, wie eine Pulvermühle.

Die arme Berry nahm das Alles ruhig hin und mühte und plackte sich unverdrossen, vollkommen überzeugt, daß Mrs. Pipchin eine der verdienstvollsten Personen von der Welt sei, und jeden Tag zahllose Selbstopfer auf dem Altar dieser edlen Frau darbringend. Aber alle diese Selbstaufopferungen Berry's wurden von Mrs. Pipchin's Freunden und Bewunderern stets

der großen Heiterkeit seines alten Freundes und seiner eignen fröhlichen Laune, versuchte er sogar, als er zum dritten Male an diesem Abend die Ballade von der schönen Peg sang, den Namen Florentine dafür einzuschmuggeln; da dies aber wegen Rhythmus und Reim seine Schwierigkeiten hatte, so kam er auf den glücklichen Einfall, ihn in Fleg zu verwandeln, was er mit einer fast übernatürlichen Schlauheit und sehr lauten Stimme that, obgleich der Zeitpunkt nahe war, wo er wieder die Wohnung der schrecklichen Mrs. Mac Stinger aufsuchen mußte.

Eilftes Kapitel.

Paul's Auftreten in einer neuen Umgebung.

Mrs. Pipchin's Constitution, wenn auch der Fleischesschwäche unterthan, nach Cotelettes der Ruhe nicht entbehren zu können und der einschläfernden Kraft der Bröschen zu bedürfen, war doch von so hartem Stoffe, daß sie die Vorhersagungen der Mrs. Wickam gänzlich zu Schanden machte und durchaus keine Symptome der Hinfälligkeit blicken ließ. Da jedoch Paul's tiefes Interesse an der alten Dame sich immer gleich blieb, so wollte Mrs. Wickam auch keinen Zoll aus ihrer Stellung weichen. Sie verstärkte und verschanzte sich in der festen Position ihres Onkels Betsey Jane, rieth Miß Berry als Freundin, sich auf das Schlimmste gefaßt zu machen, und gab ihr zu bedenken, daß ihre Tante jeden Augenblick plötzlich losgehen könnte, wie eine Pulvermühle.

Die arme Berry nahm das Alles ruhig hin und mühte und plackte sich unverdrossen, vollkommen überzeugt, daß Mrs. Pipchin eine der verdienstvollsten Personen von der Welt sei, und jeden Tag zahllose Selbstopfer auf dem Altar dieser edlen Frau darbringend. Aber alle diese Selbstaufopferungen Berry's wurden von Mrs. Pipchin's Freunden und Bewunderern stets

der Mrs. Pipchin zu Gute gerechnet und zur weitern Ausmalung und Hervorhebung des kummervollen Umstandes, daß der selige Mr. Pipchin an den peruanischen Bergwerken gestorben, benutzt.

So gab es zum Beispiel einen ehrsamen Materialwaaren- und Kleinkrämer, der mit Mrs. Pipchin immer über ein kleines Notizbuch in schmieriger rother Schaale zu reden hatte, in Bezug auf welches beständig verschiedene geheime Berathungen und Verhandlungen auf der Matte im Gange oder bei geschlossener Thür im Wohnzimmer statt hatten. Auch fehlte es nicht an dunkeln Anspielungen von Master Bitherstone (dessen Gemüth rachgierig geworden war durch die Einwirkung der ostindischen Sonnenhitze auf sein Blut) auf unbezahlte Rechnungen und das einmalige Ausbleiben des feuchten Zuckers zur Theezeit. Da dieser Krämer ein Junggeselle war und nicht auf äußere Schönheit sah, so hatte er einst um die Hand Berry's geworben, war aber von Mrs. Pipchin mit Hohn und Verachtung abgewiesen worden. Jedermann fand dies nur lobenswerth an Mrs. Pipchin, der Wittwe eines Mannes, der an den peruanischen Bergwerken gestorben, und pries laut den festen, edelstolzen und unabhängigen Charakter der alten Dame. Aber Niemand sprach von der armen Berry, die sechs Wochen lang (und dafür sechs Wochen lang von ihrer guten Tante ausgescholten wurde) in einen Zustand hoffnungsloser Altjungferschaft verfiel.

Berry ist Ihnen sehr gut, nicht? frug Paul einmal Mrs. Pipchin, als sie mit der Katze vor dem Feuer saßen.

Ja, sagte Mrs. Pipchin.

Warum? frug Paul.

Warum! erwiderte die Alte, ganz verblüfft. Wie kannst du so etwas fragen! Warum bist du deiner Schwester Florentine gut?

Weil sie selber so gut ist, sagte Paul. Niemand kommt meiner Florentine gleich.

Und Niemand kommt mir gleich, glaub' ich, antwortete Mrs. Pipchin kurz.

Wirklich Niemand? frug Paul, bog sich vor in seinem Stuhl und sah sie gespannt an.

Nein, keiner, sagte die alte Dame.

Das freut mich, bemerkte Paul und rieb sich gedankenvoll die Hände. Das ist sehr schön.

Mrs. Pipchin wagte nicht zu fragen warum, aus Furcht, sie könnte eine vollkommen vernichtende Antwort erhalten. Aber als Balsam für ihre verletzten Gefühle peinigte sie Master Bitherstone so sehr bis zur Schlafenszeit, daß er noch an demselben Abend seine Vorbereitungen zu seiner Rückkehr nach Ostindien auf dem Landwege damit begann, daß er sich von seinem Abendbrod einen Viertelschnitt Brod und ein Stück holländischen Käse aufhob, als erste Grundlage zu einem Proviantvorrath für die Reise.

Beinahe zwölf Monate lang waren der kleine Paul und seine Schwester in Mrs. Pipchin's Pflege gewesen. Sie waren zweimal nach Hause gereist, aber nur auf ein paar Tage, und ihre wöchentlichen Besuche bei Mr. Dombey im Hotel waren regelmäßig fortgesetzt worden. Mit der Zeit hatte Paul an Kräften zugenommen und zuletzt brauchte er den Wagen nicht mehr;

aber er sah immer noch schwächlich und klein aus und blieb das altbärtige, stille, träumerische Kind, das er gewesen, als er zuerst unter Mrs. Pipchin's Obhut kam. Eines Sonntags Nachmittags, in der Dämmerung, entstand in der Burg eine große Bestürzung durch die unerwartete Meldung, daß Mr. Dombey gekommen sei, Mrs. Pipchin zu besuchen. Die Bevölkerung des Wohnzimmers wurde auf den Fittigen eines Wirbelwindes in das obere Stockwerk fortgerissen, und nach vielem Schmeißen der Schlafzimmerthüren und Hin- und Herlaufen oben, und nachdem Mrs. Pipchin, um sich einigermaßen zu beruhigen, den unglücklichen Master Bitherstone etwas herumgestoßen, erschien endlich das schwarze Bombasinkleid — einem düstern Nebel vergleichbar — der würdigen alten Dame im Besuchzimmer, wo Mr. Dombey den leeren Lehnstuhl seines Sohnes und Erben betrachtete.

Wie geht es Ihnen, Mrs. Pipchin? sagte Mr. Dombey.

Ich danke Ihnen, Sir, antwortete Mrs. Pipchin. Ziemlich gut, in Anbetracht.

Mrs. Pipchin gebrauchte diese Phrase immer. Sie meinte in Anbetracht ihrer Tugenden, ihrer Opfer und so weiter.

Ich kann nicht erwarten mich sehr wohl zu befinden, Sir, sagte Mrs. Pipchin, ließ sich nieder und holte tief Athem; aber für die Gesundheit, die mir vergönnt ist, bin ich dem Himmel dankbar.

Mr. Dombey neigte den Kopf mit der zufriedenen Miene eines Gönners, welcher fühlt, daß dies gerade das sei, was er für seine so und so viel Pfund vierteljährlich erwarten könne. Nach einer kleinen Pause fuhr er fort:

Mrs. Pipchin, ich habe mir die Freiheit genommen, Sie zu besuchen, um mit Ihnen über meinen Sohn zu sprechen. Ich habe es schon seit längerer Zeit im Sinn gehabt, habe es aber immer wieder aufgeschoben, damit sich seine Gesundheit gründlich befestige. Sie fürchten Nichts in dieser Hinsicht, Mrs. Pipchin?

Brighton hat sich als sehr wohlthätig erwiesen, Sir, erwiderte Mrs. Pipchin. Sehr wohlthätig in der That.

Ich beabsichtige ihn in Brighton zu lassen, sagte Mr. Dombey.

Mr. Pipchin rieb sich die Hände und sah mit ihren grauen Augen ins Feuer.

Aber, fuhr Mr. Dombey fort und streckte den Zeigefinger vor, aber möglicherweise wäre jetzt eine Veränderung, eine andere Lebensweise gut für ihn. Mit einem Wort, Mrs. Pipchin, dies ist der Zweck meines Besuchs. Es geht vorwärts mit meinem Sohn, Mrs. Pipchin. Wahrhaftig, es geht vorwärts mit ihm.

Es lag etwas Melancholisches in der frohlockenden Miene, mit der Mr. Dombey dies sagte. Es zeigte, wie lang ihm Paul's Kinderjahre erschienen waren und wie sehr sich seine Hoffnungen auf einen spätern Abschnitt seines Lebens concentrirten. Erbarmen scheint ein seltenes Wort, wenn man es auf einen so stolzen und kalten Mann anwendet, und doch schien er in diesem Augenblicke des Erbarmens würdig zu sein.

Sechs Jahr alt! sagte Mr. Dombey und schob sich mit dem Kinn das Halstuch zurecht — vielleicht um ein unwillkürliches Lächeln zu verbergen, das mehr auf die Oberfläche seines Gesichts

zu treffen und, da es keinen Ruhepunkt fand, wieder abzugleiten schien, als für einen Augenblick darauf zu spielen. Mein Gott, aus sechs werden sechzehn werden, ehe wir Zeit haben uns umzusehen.

Zehn Jahre, krächzte die sympathielose Pipchin mit einem frostigen Schimmer in dem harten, grauen Auge und einem bekümmerten Kopfschütteln, ist eine lange Zeit.

Das hängt von Umständen ab, gab Mr. Dombey zur Antwort; jedenfalls, Mrs. Pipchin, ist mein Sohn sechs Jahr alt, und ich fürchte sehr, wir müssen zugeben, daß er in seinen Kenntnissen weit hinter andern Kindern seines Alters zurück ist — oder seiner Jugend, verbesserte Mr. Dombey schnell als Antwort auf ein verrätherisches Lächeln, das er in dem grauen Auge zu entdecken glaubte, seiner Jugend — das ist ein passenderer Ausdruck. Aber, Mrs. Pipchin, anstatt hinter seinen Altersgenossen zurück zu sein, sollte mein Sohn sie überholt haben, weit, weit überholt haben. Eine hohe Stellung wartet seiner. In der zukünftigen Laufbahn meines Sohnes ist nichts Zufälliges und Ungewisses. Sein Lebensweg war fertig und bestimmt, ehe er auf die Welt kam. Die Erziehung eines solchen jungen Mannes darf nicht hinausgeschoben werden. Sie darf nicht unvollkommen bleiben. Sie muß mit Festigkeit und Ernst unternommen werden, Mrs. Pipchin.

Ich kann Ihnen darin durchaus nicht widersprechen, Sir, sagte Mrs. Pipchin.

Ich war vollkommen überzeugt, Mrs. Pipchin, entgegnete Mr. Dombey gnädig, daß es bei einer Person von Ihrer Einsicht gar nicht anders sein könnte und würde.

Man schwatzt ja viel Unsinn — und noch Schlimmeres — vom Ueberarbeiten der Kinder und ähnliche Sachen, sagte Mrs. Pipchin und rieb sich ungeduldig die Habichtsnase. Zu meiner Zeit dachte kein Mensch daran und jetzt darf man auch nicht darauf achten. Meine Meinung ist, sie streng anzuhalten.

Liebe Madame, entgegnete Mr. Dombey, Sie haben Ihren Ruf nicht unverdienterweise erworben, und ich bitte Sie überzeugt zu sein, Mrs. Pipchin, daß ich mehr als zufrieden bin mit Ihrer vortrefflichen Erziehungsmethode, und daß es mir die größte Freude machen wird, Sie zu empfehlen, wo mein bescheidener Einfluß — Mr. Dombey's Großartigkeit, wenn er seine eigene Wichtigkeit in Schatten stellen wollte, überschritt alle Grenzen — Ihnen von Nutzen sein kann. Ich habe an Doctor Blimber gedacht, Mrs. Pipchin.

An meinen Nachbar, Sir? sagte Mrs. Pipchin. Ich halte die Anstalt des Doctors für sehr ausgezeichnet. Ich habe gehört, daß sie sehr sorgfältig geleitet wird, daß vom Morgen bis Abend das Lernen ununterbrochen fortgeht.

Und sehr kostspielig, fügte Mr. Dombey hinzu.

Und sehr kostspielig, Sir, holte Mrs. Pipchin nach, als ob sie mit diesem Umstand einen der Hauptvorzüge der Anstalt vergessen hätte.

Ich habe bereits mit dem Doctor gesprochen, Mrs. Pipchin, sagte Mr. Dombey und schob, von väterlicher Besorgniß bewegt, seinen Stuhl dem Feuer näher, und er hielt Paul durchaus nicht für zu jung. Er nannte mir mehrere Knaben, die sich in diesem Alter schon mit dem Griechischen beschäftigten. Wenn mir etwas einige

Sorge macht, Mrs. Pipchin, so bezieht es sich nicht auf die Veränderung. Da mein Sohn keine Mutter gekannt hat, so hat sich allmälig viel zu viel von seiner Liebe auf seine Schwester concentrirt. Ob ihre Trennung — Mr. Dombey sagte weiter Nichts, sondern blieb schweigend sitzen.

Larifari! rief Mrs. Pipchin aus, ihr schwarzes Bombasinkleid ausbreitend und ihre ganze Ogerhärte aufbietend. Wenn's ihr nicht gefällt, so muß sie's lernen, sagte sie und setzte hinzu: das sei ihre Weise mit ihnen umzuspringen.

Mr. Dombey wartete, bis Mrs. Pipchin fertig war, den Kopf zu schütteln und mit Drohblicken eine Legion von Bitherstones und Pankeys niederzudonnern, und sagte dann gelassen, aber beruhigend: Er, liebe Madame, er.

Mrs. Pipchin's System würde ziemlich dieselbe Behandlungsweise auch bei Paul anempfohlen haben, aber da das kalte graue Auge scharfsichtig genug war, um zu erkennen, daß das Recept, so sehr auch Mr. Dombey dessen Wirkungskraft bei seiner Tochter zugäbe, auf seinen Sohn nicht anwendbar sei, so wendete sie die Sache anders und bewies, daß Veränderung und Wechsel der Umgebung und die neue Lebensweise bei Doctor Blimber und die Studien, die er werde betreiben müssen, ihm bald seine Neigung würden vergessen machen. Da dies mit Mr. Dombey's eigenem Hoffen und Glauben übereinstimmte, so faßte dieser Herr eine noch günstigere Meinung von Mrs. Pipchin's Einsicht, und da Mrs. Pipchin zugleich den Verlust ihres lieben kleinen Freundes beklagte (was gar keine so niederschmetternde Ueberraschung war, da sie es längst erwartet und eigentlich

nicht gehofft hatte, ihn länger als ein Vierteljahr zu behalten), so bildete er sich eine gleich gute Meinung von Mrs. Pipchin's Uneigennützigkeit. Es war klar, daß er die Sache in ernstlichste Ueberlegung gezogen, denn er hatte einen Plan entworfen, den er jetzt Mrs. Pipchin vorlegte und der darin bestand, Paul für das erste halbe Jahr als Wochenschüler in des Doctors Anstalt zu schicken und Florentinen so lange noch in der Burg zu lassen, damit ihr Bruder sie alle Sonnabende dort besuchen könne. Das würde ihn allmälig entwöhnen, sagte Mr. Dombey: wahrscheinlich eingedenk, daß er zu einer frühern Zeit nicht allmälig entwöhnt worden sei. Mr. Dombey schloß seinen Besuch mit dem Wunsche, daß Mrs. Pipchin ihr Amt als Oberaufseherin über seines Sohnes Erziehung während seines Aufenthalts in Brighton behalten möge; und nachdem er Paul geküßt und Florentinen die Hand gegeben, und Master Bitherstone in seinem Sonntagskragen gesehen, und Miß Pankey zum Weinen gebracht, indem er sie auf den Kopf klopfte (in welcher Gegend sie ausnehmend zartfühlend war in Folge einer Gewohnheit der Mrs. Pipchin, mit ihren Knöcheln darauf wie an ein leeres Faß zu schlagen), begab er sich wieder in sein Hotel, entschlossen, daß nun Paul, da er jetzt alt und gesund werde, eine gehörige Erziehung genießen solle, damit er sich vorbereite auf die Stellung, in der er dereinst zu glänzen bestimmt war, und daß er sofort Doctor Blimber's Händen anvertraut werden solle.

Stets wenn ein junger Mann Doctor Blimber's Händen anvertraut wurde, konnte er sicher sein, recht scharf gedrückt zu werden. Der Doctor nahm zwar nur zehn junge Leute in

seine Anstalt auf, hatte aber immer einen Vorrath von Gelehrsamkeit für mindestens hundert; und es war zugleich die Beschäftigung und die Freude seines Lebens, diese unglücklichen Zehn damit vollzupfropfen.

Eigentlich war Doctor Blimber's Anstalt ein großes Treibhaus, in dem eine ununterbrochene Thätigkeit herrschte. Alle Knaben wuchsen vor der Zeit. Geistige Schoten gab es zu Weihnachten und intellectuellen Spargel das ganze Jahr hindurch. Mathematische Stachelbeeren (und wie saure!) gediehen durch Doctor Blimber's Pflege zu ungewöhnlicher Zeit und an bloßen Reisern von Büschen. Jede Art griechisches und lateinisches Gemüse wuchs unter den frostigsten Verhältnissen an den dürrsten Stöcken von Knaben. Nach der Natur wurde gar nicht gefragt. Unbekümmert um das, was einem Knaben eigentlich zu tragen bestimmt war, wußte der Doctor ihn Früchte nach Muster tragen zu lassen.

Das war Alles ganz hübsch und klug, aber das Treibhaussystem war von seinen gewöhnlichen Folgen begleitet. Diese frühzeitigen Früchte hatten nicht den rechten Geschmack und sie hielten sich auch nicht gut. Zudem hatte ein junger Mann mit einer geschwollenen Nase und einem außerordentlich großen Kopfe (der älteste der Zehn, die Alles durchgemacht hatten) plötzlich eines Tags zu blühen aufgehört und war als dürres Holz in der Anstalt geblieben. Die Leute sagten, der Doctor hätte es mit dem jungen Toots etwas übertrieben, und als er den Bart bekommen, habe er das Hirn verloren.

Jedenfalls war Toots immer noch da, begabt mit der

gröbsten Stimme und dem wirrsten Kopfe; immer bemüht, sich Busennadeln in das Hemd zu stecken, und stets mit einem Ring in der Westentasche, um ihn verstohlen an den kleinen Finger zu stecken, wenn die Schüler spazieren gingen; in einem fort sich in die Kindermädchen verliebend, die keine Ahnung von seinem Dasein hatten; und spät Abends auf die gaserhellte Welt über die eisernen Stäbe in dem linken Eckfenster des dritten Stockes wie ein viel zu groß gewordener Cherub, der zu lange aufgeblieben ist, herabblickend.

Der Doctor war ein stattlicher Herr, ganz in Schwarz gekleidet, mit Bändern an den Knieen und Strümpfen darunter. Er hatte eine glänzend polirte Glatze, eine tiefe Stimme und ein so entschiedenes Unterkinn, daß man sich wundern mußte, wie er eigentlich beim Rasiren in seine Falten gelangte. Er hatte ferner kleine Augen, die beständig halb geschlossen waren, und einen Mund, der immer breit gezogen war, als ob er eben einen Knaben auf einer Dummheit ertappt hätte und nur wartete, um ihn mit den eigenen Worten zu überführen. Dies war so arg, daß, wenn der Doctor seine rechte Hand in die Weste steckte und die andere Hand auf den Rücken gelegt mit einem kaum bemerkbaren Kopfwiegen einem nervenschwachen Freunde die allergewöhnlichste Bemerkung machte, diese wie eine Offenbarung der Sphinx klang und ihn ganz und gar abführte.

Des Doctors Haus war ein gewaltig schönes Gebäude, mit der Fronte dem Meere zugewendet. Nicht eben heiter im Innern, sondern ganz das Gegentheil. Trübfarbige Vorhänge, dürr und schmal von Proportion, verbargen sich schüchtern und

niedergeschlagen hinter den Fenstern. Die Tische und Stühle waren in Reihen bei Seite gesetzt, wie Ziffern in einer Summe; Feuer wurde so selten in den Staatszimmern gemacht, daß sie wie Brunnen waren und der Eintretende sich vorkam wie der Eimer; der Speisesaal schien der letzte Fleck in der Welt zu sein, wo man auf den Einfall zu essen oder zu trinken hätte kommen können; im ganzen Hause hörte man keinen andern Laut, als das Picken der großen Uhr in der Halle, die sich bis unter das Dach hinauf vernehmen ließ, und zuweilen das verdrossene Stöhnen der Knaben über ihren Lectionen, gleich dem Girren einer Schaar melancholischer Tauben.

Auch Miß Blimber, obgleich eine zarte und anmuthige Maid, stand zu dem Ernst des Hauses nicht im störenden Gegensatz. Keine Spur eitler Flüchtigkeit war an Miß Blimber zu bemerken. Sie trug das Haar kurz geschoren und eine Brille. Sie war trocken und bestaubt vom Arbeiten in den Gräbern todter Sprachen. Lebendige Sprachen waren nichts für Miß Blimber. Sie mußten todt sein — mausetodt — und dann grub sie Miß Blimber aus, wie eine menschliche Hyäne.

Mrs. Blimber, ihre Mama, war zwar nicht gelehrt, aber sie stellte sich so, und das kam auf eins hinaus. Sie äußerte in Abendgesellschaften, wenn sie das Glück hätte haben können den Cicero zu kennen, so würde sie auch ruhig sterben. Es war die fortwährende Freude ihres Lebens, die Knaben des Doctors, allen andern Knaben unähnlich, in den möglichstgroßen Hemdkragen und den möglichststeifen Halsbinden spazieren gehen zu sehen. Es sei so classisch, sagte sie.

Was Mr. Feeder, Bacc. artium und Doctor Blimber's Hülfslehrer, betrifft, so war er eigentlich eine lebendige Drehorgel mit einer gewissen Anzahl Melodien, die er beständig und ohne alle Veränderung abhaspelte. Bei günstigerm Sterne hätte er in seiner Jugend vielleicht mit zwei Orgeln versehen werden können; das aber hatte ihm gefehlt und er besaß nur eine, vermittelst deren er mit eintöniger Wiederholung die keimenden Begriffe von Doctor Blimber's Knaben verwirrte. Die jungen Herren Doctor Blimber's wurden vor der Zeit mit nagenden Sorgen behaftet. Sie kannten keine Ruhe vor hartherzigen Worten, Ungethümen von Substantiven, unbeugsamen syntaktischen Stellen und Gespenstern von Exercitien, die ihnen im Traume erschienen. Unter der Herrschaft des Treibhaussystems verlor ein Knabe in der Regel seine Heiterkeit in drei Wochen. In drei Monaten belasteten alle Sorgen der Welt sein Haupt. In vieren fing er an seine Aeltern oder seinen Vormund zu hassen; in fünfen war er ein alter Menschenverächter; in sechsen beneidete er den Quintus Curtius um seinen gesegneten Zufluchtsort unter der Erde, und am Ende des ersten Jahres war er zu der Ueberzeugung gekommen, die er auch nie wieder ablegte, daß alle Träume der Dichter und alle Lehren der Weisen eine bloße Sammlung von Worten und grammatischen Sätzen seien und sonst keine Bedeutung hätten.

Aber es blühte und blühte in des Doctors Treibhaus immer fort, und des Doctors Ruhm und Ehre war groß, wenn er die Winterfrucht zu ihren Verwandten und Freunden nach Hause schickte.

Auf des Doctors Thürstufen stand eines Tags Paul mit klopfendem Herzen, die rechte Hand in die seines Vaters gelegt. Seine andere Hand hatte Florentine liebevoll gefaßt. Wie warm und herzlich der Druck der einen und wie locker und kalt der der andern!

Mrs. Pipchin hielt sich hinter dem Opfer, mit ihrem schwarzen Gefieder und ihrer krummen Nase einem Böses verkündenden Vogel zu vergleichen. Sie war außer Athem — denn Mr. Dombey war, von großen Gedanken erfüllt, schnell gegangen — und krächzte heiser, während sie auf das Oeffnen der Thür wartete.

Nun, Paul, sagte Mr. Dombey frohlockend. Dies ist der eigentliche Weg, um Dombey und Sohn zu werden und Geld zu erlangen. Du bist fast schon ein Mann.

Fast, erwiderte das Kind.

Selbst seine Aufregung konnte die schlaue und doch wieder rührende Miene nicht unterdrücken, mit der er diese Antwort begleitete.

Sie brachte einen flüchtigen Ausdruck der Unzufriedenheit auf Mr. Dombey's Gesicht, der aber verschwand, wie die Thür aufging.

Ist Doctor Blimber zu Hause? frug Mr. Dombey.

Der Bediente sagte ja und sah, wie sie vorbeigingen, Paul an, als wäre er eine Maus und das Haus eine Falle. Er war ein junger Mensch mit blöden Augen und dem ersten Schimmer eines grinsenden Lachens auf dem Gesicht. Es war bloße Einfalt; aber Mrs. Pipchin setzte sich in den Kopf, es sei Unverschämtheit, und fiel sogleich über ihn her.

Wie können Sie sich unterstehen, hinter dem Herrn her zu lachen? sagte Mrs. Pipchin. Und wofür sehen Sie mich an?

Ich lache über Niemand und sehe Sie gewiß für gar Nichts an, Ma'am, antwortete der Bursche ganz bestürzt.

Faules Pack! sagte Mrs. Pipchin. Sagen Sie Ihrem Herrn, Mr. Dombey sei hier, sonst soll es Ihnen schlimm bekommen!

Der Bursche entfernte sich ganz demüthig, um dem Auftrag Folge zu leisten, und kehrte bald zurück, um die Fremden in des Doctors Studirzimmer zu führen.

Sie lachen schon wieder! herrschte ihn Mrs. Pipchin an, wie sie, als die Letzte, in dem Vorhaus an ihm vorbeiging.

Nein, gewiß nicht, sagte der Bediente ganz kläglich. So etwas ist mir noch nicht vorgekommen.

Was gibt's, Mrs. Pipchin? frug Mr. Dombey und sah sich um. Ich bitte Sie, leise!

In aller Unterthänigkeit brummte Mrs. Pipchin jetzt den Burschen blos an und nannte ihn einen Flegel, wodurch der junge Mensch, der ganz Einfalt und Zerknirschung war, bis zu Thränen gerührt wurde. Aber Mrs. Pipchin hatte eine eigene Manier, über alle demüthige Leute herzufallen, und ihre Bekannten sagten, das sei kein Wunder von wegen der peruanischen Bergwerke!

Der Doctor saß in seinem Studirzimmer, einen Globus auf jeder Seite, Bücher ringsum, Homer über der Thür und Minerva auf dem Kaminsims. Und wie geht es Ihnen, Sir, sagte er zu Mr. Dombey, und was macht mein kleiner Freund?

Feierlich ernst wie eine Orgel klang des Doctors Rede, und als er zu sprechen aufhörte, schien die große Uhr im Vorhaus seine Worte fortzusetzen und weiter zu sagen: Was, macht, mein, klei, ner, Freund, was, macht, mein, klei, ner, Freund.

Da der kleine Freund viel zu klein war, als daß ihn der Doctor vor den Büchern auf dem Tisch hätte sehen können, so machte der Doctor mehrere vergebliche Versuche, eine Ansicht von ihm um die Tischbeine herum zu gewinnen; Mr. Dombey, der dies bemerkte, erlöste aber den Doctor aus seiner Verlegenheit dadurch, daß er den kleinen Paul auf den Arm nahm und ihn auf einen andern kleinen Tisch dem Doctor gerade gegenüber setzte.

Ha! sagte der Doctor und lehnte sich, die Hand in die Brust gesteckt, in seinem Stuhl zurück. Jetzt sehe ich meinen kleinen Freund. Wie geht es meinem kleinen Freund?

Die Uhr im Vorhaus wollte sich in diese Aenderung der Worte nicht fügen, sondern fuhr fort in einem fort zu wiederholen: Was, macht, mein, klei, ner, Freund, was, macht, mein, klei, ner, Freund.

Ich danke Ihnen, ich befinde mich wohl, gab Paul, der Uhr eben so sehr wie dem Doctor, zur Antwort.

Ha! sagte Doctor Blimber. Sollen wir einen Mann aus ihm machen?

Hörst du, Paul? fügte Mr. Dombey hinzu, da Paul schwieg.

Ich bleibe lieber ein Kind, sagte Paul.

So! sagte der Doctor. Warum?

Das Kind saß auf dem Tisch und sah ihn mit einem seltsamen Ausdruck unterdrückter Bewegung an, während es mit der einen Hand sich stolz auf die Kniee schlug, als hätte es die emporsteigenden Thränen darunter und zerdrückte sie. Aber die andere Hand tastete unterdeß weiter und weiter — bis sie Florentinens Hals berührte. Das ist das Warum! schien er auszudrücken und dann verschwand der gefaßte Blick, das bebende Herz brach los und die Thränen strömten nieder.

Mrs. Pipchin, sagte Mr. Dombey ärgerlich, es ist mir recht unangenehm, so etwas zu sehen.

Kommen Sie zu mir, Miß Dombey, sagte die Matrone.

Schadet Nichts, sagte der Doctor mit süßer Stimme, Mrs. Pipchin zurückhaltend. Schadet Nichts, wir werden bald neue Gefühle und Eindrücke in seine Seele bringen, Mr. Dombey. Sie wünschen also, daß mein kleiner Freund Alles lernen soll, Mr. Dombey?

Alles, Doctor, sagte Mr. Dombey entschlossen.

Ja, sagte der Doctor, der mit seinem halbgeschlossenen Auge und seinem gewöhnlichen Lächeln den kleinen Paul mit dem Interesse zu betrachten schien, das er für ein seltnes Thierchen, welches er ausstopfen wollte, zu haben pflegte. Ja, ganz richtig. Ha! Wir werden unserm jungen Freunde eine große Mannigfaltigkeit von Kenntnissen beibringen und ihn schnell auf eine höhere Stufe bringen, deß bin ich überzeugt. Deß bin ich überzeugt. Noch ganz frisch und unbebaut, glaube ich, sagten Sie, Mr. Dombey?

Außer einiger unbedeutenden Vorbereitung zu Hause und

bei dieser Dame, erwiderte Mr. Dombey und stellte Mrs. Pipchin vor, die alsbald ihren Zügen eine gewisse Spannung gab und im Voraus sich herausfordernd aufblies, im Fall sie der Doctor verächtlich behandeln sollte, sonst hat Paul bis jetzt noch Nichts gelernt.

Doctor Blimber neigte den Kopf mit freundlicher Nachsicht gegen so unschuldiges Pfuschen, wie Mrs. Pipchin betrieb, und sagte, er freue sich, dies zu vernehmen. Es sei viel besser, bemerkte er, mit der Grundlage zu beginnen. Und wieder blickte er Paul an, als trüge er Verlangen, ihn sofort mit dem griechischen Alphabet anfangen zu lassen.

Dieser Umstand, verehrter Herr Doctor, sagte jetzt Mr. Dombey mit einem Blick auf seinen Sohn, und das Gespräch, welches ich so glücklich war früher mit Ihnen zu haben, macht jede fernere Erläuterung, und demnach auch jede fernere Inanspruchnahme Ihrer sehr kostbaren Zeit so unnöthig, daß —

Kommen Sie, Miß Dombey! sagte die gestrenge Mrs. Pipchin.

Erlauben Sie noch einen Augenblick; sagte der Doctor. Erlauben Sie mir, Ihnen Mrs. Blimber und meine Tochter vorzustellen, welche das häusliche Leben unsers jungen Pilgers theilen werden. Mrs. Blimber, — denn die Dame, die vielleicht draußen gewartet hatte, trat eben mit ihrer Tochter ein, Mr. Dombey. Meine Tochter Cornelia, Mr. Dombey. Mr. Dombey, meine Liebe, schenkt uns das Vertrauen — siehst du unsern kleinen Freund?

In einem Anfall von Höflichkeit, deren Ziel Mr. Dombey war, schien Mrs. Blimber allerdings den kleinen Freund nicht zu gewahren, denn sie näherte sich ihm, während sie zurücktrat, und drohte seine Sicherheit auf dem Tische nicht wenig zu gefährden. Aber der Wink ihres Gatten bewog sie, sich umzudrehen und seine classischen und geistreichen Züge zu bewundern, worauf sie sich wieder zu Mr. Dombey wandte und ihm mit einem Seufzer gestand, daß sie seinen Sohn beneide.

Wie eine Biene, Sir, fuhr Mrs. Blimber fort, die im Begriff steht, in einen Garten mit den auserlesensten Blumen zu schwirren und zum ersten Mal von ihrer Süße zu nippen. Virgil, Horaz, Ovid, Terenz, Plautus, Cicero. Welchen Ueberfluß von Honig haben wir da! Es mag bemerkenswerth erscheinen, bei einer Frau — bei der Frau eines solchen Gatten —

Still, still, unterbrach sie Doctor Blimber. Pfui, schäme dich.

Mr. Dombey wird die Parteilichkeit einer Gattin verzeihen, sagte Mr. Blimber mit einem gewinnenden Lächeln.

Mr. Dombey antwortete: Durchaus nicht, wendete diese Worte aber wohl, wie wir voraussetzen müssen, auf die Parteilichkeit, und nicht auf das Verzeihen an.

Und es mag auch bemerkenswerth erscheinen von Einer, die auch Mutter ist, fuhr Mrs. Blimber fort —

Und eine solche Mutter, warf Mr. Dombey ein und verbeugte sich mit der dunkeln Idee, Cornelia eine Schmeichelei zu sagen.

Aber in der That, sagte Mrs. Blimber, ich glaube, wenn ich Cicero gekannt hätte und seine Freundin gewesen wäre und

mit ihm in seinem Tusculum (herrliches Tusculum!) hätte sprechen können, dann wäre ich zufrieden ins Grab gestiegen!

Der Enthusiasmus der Gelehrsamkeit ist so groß, daß Mr. Dombey halb überzeugt war, dies sei ganz sein Fall; und selbst Mrs. Pipchin, die doch sonst nicht eben von nachgiebigem Charakter war, ließ sich zu einem Seufzer herab, als wollte sie sagen, daß Niemand als Cicero ihr ein Trost hätte sein können bei jenem verhängnißvollen Unfalle mit den peruanischen Bergwerken.

Cornelia sah Mr. Dombey durch ihre Brille an, als beabsichtige sie, ihm ein paar Citate von dem eben erwähnten großen Manne zu versetzen. Aber dies Vorhaben, wenn sie wirklich damit umging, wurde durch ein Klopfen an der Thüre vereitelt.

Wer ist da? sagte der Doctor. O! Treten Sie näher, Toots. Mr. Dombey, Sir. Toots verbeugte sich. Ein wahrer Glücksfall, setzte Doctor Blimber hinzu: hier sehen wir den Anfang und das Ende. Das Alpha und das Omega. Unserer Classen ältester, Mr. Dombey.

Toots war mehr als einen Kopf größer, als die übrigen Schüler. Er erröthete sehr aus Verlegenheit, sich unter Fremden zu befinden, und kicherte halblaut vor sich hin.

Eine Vermehrung unsers kleinen Porticus, Toots, sagte Doctor Blimber; Mr. Dombey's Sohn.

Toots wurde wieder roth, und da ihm das feierliche Schweigen ringsum zu erkennen gab, daß man etwas von ihm zu hören erwarte, so sagte er zu Paul: Wie geht's? mit einer so tiefen

Stimme und auf so einfältige Weise, daß das Brüllen eines Lammes nicht mehr hätte überraschen können.

Bitten Sie Mr. Feeder, Toots, sagte der Doctor, einige Elementarbücher für Mr. Dombey's Sohn auszusuchen und ihm seinen Platz anzuweisen. Meine Liebe, ich glaube, Mr. Dombey hat die Schlafzimmer noch nicht gesehen.

Wenn sich Mr. Dombey hinaufbemühen will, sagte Mrs. Blimber, so werde ich mehr als stolz sein, ihm das Reich des Schlummergottes zu zeigen.

Mit diesen Worten ging Mrs. Blimber, die eine Dame von sehr süßem Wesen und sehr dürrer Gestalt war und eine himmelblaue Haube trug, mit Mr. Dombey und Cornelia in das obere Stockwerk; Mrs. Pipchin folgte ihnen und spürte nach ihrem Feind, dem Bedienten.

Während ihrer Abwesenheit blieb Paul auf dem Tische sitzen, Florentinens Hand immer noch fest haltend und schüchtern den Doctor und das Zimmer musternd, während der Doctor, in den Stuhl zurückgelehnt und die Hand in die Brust gesteckt, ein Buch mit ausgestrecktem Arm vor dem Gesicht hielt und las. In dieser Art zu lesen lag etwas ausnehmend Ehrfurchtgebietendes. Es war eine so entschiedene, leidenschaftlose, unbeugsame, kaltblütige Verfahrungsweise. Man konnte dabei des Doctors Gesicht sehen, und wenn der Doctor gnädig den Verfasser anlächelte, oder den Kopf schüttelte und ihm Gesichter schnitt, als wollte er sagen: Machen Sie mir nichts weiß, Sir. Ich verstehe das besser, da war er fürchterlich anzuschauen.

Auch Toots hatte draußen Nichts zu thun, sondern besah

sich das Räderwerk seiner Uhr und zählte seine halben Kronen. Aber dies dauerte nicht lange; denn da Doctor Blimber zufällig seine wohlgerundeten Beine bewegte, als ob er aufstehen wollte, so verschwand Toots schnell und ward nicht mehr gesehen.

Bald hörte man Mr. Dombey und seine Führerin unter lautem Gespräch wieder herunterkommen, und gleich darauf traten sie in des Doctors Studirzimmer.

Ich hoffe, Mr. Dombey, sagte der Doctor und legte das Buch hin, Sie sind mit der Einrichtung zufrieden.

Sie ist vortrefflich, Sir, sagte Mr. Dombey.

Sehr hübsch, wahrhaftig, sagte Mrs. Pipchin leise, denn sie war nie geneigt, mit ihrem Lobe verschwenderisch umzugehen.

Mrs. Pipchin, sagte Mr. Dombey, sich zum Gehen anschickend, wird mit Ihrer Erlaubniß, Mr. und Mrs. Blimber, meinen Paul zuweilen besuchen.

So oft es Mrs. Pipchin beliebt, bemerkte der Doctor.

Wir werden stets erfreut sein sie zu sehen, sagte Mrs. Blimber.

Ich habe Sie jetzt lange genug gestört, sagte Mr. Dombey, und will mich beurlauben. Paul, mein Sohn — er trat dicht an den Tisch — lebe wohl.

Leb' wohl, Papa.

So gleichgültig lag die Hand des Kleinen in der des Vaters, daß man sich über den bekümmerten Ausdruck des Gesichts hätte wundern können. Aber an diesem Schmerzensblick hatte der Vater keinen Theil. Er galt ihm nicht, sondern einzig und allein Florentinen.

Wenn sich Mr. Dombey in seinem Geldstolze je einen unversöhnlichen und rachgierigen Feind gemacht hatte, so hätte selbst dieser Feind die Pein, die sein hochfahrendes Herz in diesem Augenblick fühlte, als Sühne gelten lassen können.

Er beugte sich zu seinem Sohne herab und küßte ihn. Wenn seine Augen dabei von etwas getrübt wurden, was das Angesicht des Kleinen benetzte, so war sein geistiges Auge dafür um so klarer.

Ich werde dich bald besuchen, Paul. Sonnabends und Sonntags hast du ja frei?

Ja, Papa, erwiderte Paul, ohne den Blick von seiner Schwester abzuwenden. Sonnabends und Sonntags.

Und du wirst versuchen, hier viel zu lernen und ein gescheiter Mensch zu werden, sagte Mr. Dombey, nicht wahr?

Ich werde es versuchen, gab das Kind matt zur Antwort.

Und du wirst jetzt bald erwachsen sein! sagte Mr. Dombey.

O! sehr bald! entgegnete das Kind. Und wieder flog der altväterische Ausdruck über seine Züge, wie ein seltsamer Strahl. Er fiel auf Mrs. Pipchin und erlosch in ihrem schwarzen Kleide. Diese vortreffliche und sehr gestrenge Dame trat jetzt vor, um Abschied zu nehmen und Florentinen zu entführen, wonach sie schon geraume Zeit sehnlichst verlangt hatte. Diese Bewegung brachte Mr. Dombey, dessen Augen auf Paul ruhten, wieder ganz zu sich. Er klopfte seinem Sohn die Wange, gab ihm nochmals die Hand, verabschiedete sich mit seiner gewöhnlichen frostigen Höflichkeit von Doctor Blimber, Mrs. Blimber und Miß Blimber, und ging zum Studirzimmer hinaus.

Trotz seiner Bitte, sich nicht zu bemühen, drängte sich die ganze Familie ihm nach, um ihn bis in die Vorhalle zu begleiten, und dadurch verwickelte sich Mrs. Pipchin mit dem Doctor und Miß Blimber und wurde zum Studirzimmer hinausgeschoben, ehe sie Florentinen habhaft werden konnte. Diesem glücklichen Zufalle verdankte Paul später die süße Erinnerung, daß Florentine noch einmal umgekehrt war und ihn geherzt und geküßt hatte, und daß ihr Gesicht das letzte gewesen, das er in der Thüre gesehen und das ihn angeblickt mit einem durch Thränen glänzenden Lächeln der Ermuthigung.

Sein kindliches Herz pochte laut bei der Erinnerung daran, und sie machte, daß die Erdkugeln, die Bücher, Homer und Minerva sich im schwindelnden Wirbel vor seinen Augen drehten. Aber plötzlich standen sie wieder still und dann hörte er wieder die Uhr in der Vorhalle, die mit ernster Stimme frug: Was, macht, mein, klei, ner, Freund, was, macht, mein, klei, ner, Freund, ganz wie vorhin.

Er saß mit gefalteten Händen auf dem Tische, stumm lauschend. Aber er hätte antworten können: „o mir ist weh und einsam". Und so, mit einer schmerzhaften Leere in seinem Innern und Alles um ihn so öd' und kahl und fremd, saß Paul da, als hätte er das Leben unmöblirt gemiethet und der Möbleur wollte nicht kommen.

Zwölftes Kapitel.

Pauls Erziehung.

Nach Verlauf einiger Minuten, die dem kleinen Paul Dombey auf dem Tische wie eine wahre Ewigkeit erschienen, kam Doctor Blimber zurück. Des Doctors Gang war stolz und ganz darauf berechnet, dem jugendlichen Geist Gefühle der Ehrfurcht einzuflößen. Es war eine Art Marschiren; aber wenn der Doctor den rechten Fuß vorsetzte, drehte er sich würdevoll auf seiner Axe mit einem halbkreisförmigen Schwunge nach der linken Seite, und so umgekehrt. Dadurch sah er bei jedem Schritt aus, als ob er sage: Kann mir Jemand die Gefälligkeit erweisen, einen mir unbekannten Gegenstand in irgend einer Richtung anzudeuten? Ich sollte meinen, nein.

Mrs. Blimber und Miß Blimber traten mit dem Doctor wieder ein, und Letzterer hob Paul vom Tisch und übergab den Kleinen der Miß Blimber.

Cornelia, sagte der Doctor, Dombey sei zuerst deiner Obhut anvertraut. Erziehe seine Jugend, Cornelia.

Miß Blimber empfing ihren jungen Pflegling aus des

Doctors Händen, und Paul, der fühlte, daß die Brille ihn ansah, schlug die Augen nieder.

Wie alt bist du, Dombey? frug Miß Blimber.

Sechs Jahr, antwortete Paul und wunderte sich, während er die Jungfrau mit einem verstohlenen Blick ansah, warum ihr Haar nicht so lang sei wie das Florentinens, und warum sie einem Knaben so ähnlich sehe.

Was weißt du von der lateinischen Grammatik, Dombey? frug Miß Blimber.

Gar nichts, antwortete Paul. Aber sogleich gewahrend, daß er mit dieser Antwort Miß Blimber's weiches Herz verletze, blickte er zu den drei Gesichtern, die ihn ansahen, hinauf und sagte:

Ich bin nicht sehr gesund gewesen. Ich war als kleines Kind sehr schwächlich. Und Latein konnte ich nicht lernen, wenn mich alle Tage der alte Glubb ausfuhr. Bitte, lassen Sie den alten Glubb mich manchmal besuchen.

Was für ein abscheulich ordinärer Name! bemerkte Mrs. Blimber. Unclassisch im höchsten Grade! Wer ist das Ungeheuer, Kind?

Was für ein Ungeheuer? frug Paul.

Glubb, sagte Mrs. Blimber mit Widerwillen.

Er ist ebensowenig ein Ungeheuer als Sie, entgegnete Paul.

Was? rief der Doctor mit schrecklicher Stimme. Hm, hm, hm! Aha! Was ist das?

Paul war sehr erschrocken; aber doch vertheidigte er den abwesenden Glubb, obgleich er es mit Zittern that.

Er ist ein gar lieber alter Mann, Ma'am, sagte er. Er fuhr mich im Wagen. Er weiß vielerlei Dinge von dem tiefen Meere zu erzählen und den Fischen, die darin sind, und den großen Ungethümen, die sich auf den Klippen sonnen und sich ins Wasser stürzen, wenn sie verscheucht werden, und blasen und plätschern, daß man sie Meilen weit hört. Und es gibt Thiere, fuhr Paul fort, immer wärmer werdend, ich weiß nicht, wie viel Ellen lang — ich weiß ihren Namen nicht, aber Florentine kennt ihn, die sich stellen als klagten sie laut, und wenn sich ein Mensch ihnen aus Mitleid nähert, so sperren sie ihren großen Rachen auf und fallen ihn an. Aber der braucht dann weiter nichts zu thun, sagte Paul und theilte kühn seine Kenntnisse dem Doctor selbst mit, als auf der Flucht in einem Kreise zu laufen, denn da diese Thiere so lang und steif sind, können sie sich nur langsam wenden und ziehen den Kürzern. Und wenn auch der alte Glubb nicht weiß, warum das Meer mich immer an meine todte Mama denken macht oder wovon es in einem fort spricht und murmelt, so weiß er doch gar Vieles. Und ich möchte, schloß das Kind mit einem plötzlichen Verlöschen seiner Lebhaftigkeit, wie er als ein Vereinsamter die drei fremden Gesichter anblickte, Sie gestatteten dem alten Glubb, mich manchmal zu besuchen, denn wir sind recht gute Freunde.

Ha! sagte der Doctor, das ist schlimm, sehr schlimm; aber Studiren wird viel thun.

Mrs. Blimber meinte mit einem kleinen Schauder, es sei ein seltsames Kind, und betrachtete ihn ziemlich auf dieselbe Weise, nur mit einem andern Gesicht, als es Mrs. Pipchin gethan.

Führe ihn im Hause herum, Cornelia, sagte der Doctor, und mache ihn mit seiner neuen Umgebung bekannt. Begleite diese junge Dame, Dombey.

Dombey gehorchte und gab seine Hand der Cornelia, die er auf dem Wege in einem fort mit schüchterner Neugier von der Seite anguckte. Denn ihre Brille gab ihr durch das Glänzen der Gläser etwas so Geheimnißvolles, daß er gar nicht wußte, nach welcher Richtung sie blicke, und eigentlich etwas in Zweifel war, ob dahinter überhaupt Augen waren.

Cornelia führte ihn erst in den Schulsaal, in den man durch zwei mit grünem Tuche beschlagene Thüren gelangte, wodurch die Stimmen der Knaben gedämpft wurden. Hier befanden sich acht junge Herren in verschiedenen Graden geistiger Zerknirschung, alle sehr fleißig arbeitend und sehr, sehr ernst. Toots hatte als ältester Schüler ein Pult für sich in einer Ecke und kam Pauls jungen Augen als ein herrlicher Mann von erstaunlichem Alter vor.

Mr. Feeder, Bacc. artium, der an einem andern Pulte saß, hatte das Virgilregister gezogen und haspelte diese Melodie langsam vor vier Knaben ab. Von den andern vier waren zwei, die krampfhaft ihre Stirne mit beiden Händen erfaßt hatten, mit mathematischen Aufgaben beschäftigt; einer mit einem Gesicht, das von vielem Weinen einem schmutzigen Fenster ähnlich sah, plagte sich mit dem hoffnungslosen Bestreben ab, eine Unzahl Verse bis Mittag auswendig zu lernen; und einer sah seine Arbeit mit stummer Betäubung und Verzweiflung an — allem Anschein nach schon seit der Frühstückszeit.

Das Erscheinen des neuen Schülers machte nicht die Wirkung, die man hätte erwarten können. Mr. Feeder, **Bacc. artium** (der sich der Kühle wegen den Kopf rasirte und daher anstatt der Haare blos kurze Borsten zeigte), reichte ihm eine knochige Hand und versicherte ihm, er freue sich, ihn zu sehen — was Paul ihm auch gern gesagt hätte, wenn er es mit einiger Aufrichtigkeit hätte thun können. Dann gab Paul auf Cornelia's Anregung den vier Knaben die Hand, die an Mr. Feeder's Pult saßen; dann den beiden mit mathematischen Aufgaben Beschäftigten, die ganz fieberheiß waren; dann dem Knaben, der die Verse lernte und der ganz tintenbefleckt war; und zuletzt dem verzweifelnden Knaben, der windelweich und ganz frostig war.

Da Paul dem ältesten Schüler, Toots, schon vorgestellt worden, so kicherte dieser nur und holte tief Athem, wie er es immer machte, und ließ sich in seiner Arbeit sonst nicht stören. Sie war nicht schwer; denn weil er soviel durchgemacht und zu blühen aufgehört hatte, durfte Toots in seinen Studien seine eigene Bahn verfolgen: und er beschäftigte sich jetzt hauptsächlich damit, an sich selbst lange Briefe von vornehmen Personen zu schreiben, mit der Adresse: P. Toots, Esquire, Brighton, Sussex, und sie sorgfältig in seinem Pulte aufzuheben.

Nachdem die Ceremonie der Vorstellung vorüber war, führte Cornelia den kleinen Paul in das obere Stockwerk; eine etwas langsame Reise, da Paul immer erst beide Füße auf eine Stufe setzen mußte, ehe er die nächste besteigen konnte. Aber endlich erreichten sie doch das Ziel; und hier in einem Zimmer vorn heraus mit einer Aussicht auf das Meer zeigte ihm Cor-

nelia ein nettes kleines Bett mit weißen Gardinen dicht am Fenster, über dem bereits auf einer Pappkarte mit schönen lateinischen Buchstaben — die Grundstriche sehr dick und die Haarstriche sehr fein — der Name Dombey stand; während zwei andere kleine Betten in demselben Zimmer mit den Namen Briggs und Tozer bezeichnet waren.

Gerade als sie wieder in die Vorhalle traten, sah Paul den jungen Mann mit den blöden Augen, der Mrs. Pipchin so tödtlich beleidigt hatte, plötzlich einen großen Trommelschlägel ergreifen und, als wäre er rasend oder wollte sich rächen, nach einem Gong stürzen, der da hing. Aber anstatt festgenommen oder fortgeschickt zu werden, machte der Bursche unbehindert einen höllenmäßigen Lärm. Darauf sagte Cornelia Blimber zu Dombey, in einer Viertelstunde sei das Mittagsmahl, und er thäte am besten, in den Schulsaal zu seinen Freunden zu gehen.

Dieser Weisung gemäß öffnete Dombey die Schulsaalthüre ein ganz klein wenig und trat hinein wie ein Knabe, der sich verlaufen; dann machte er die Thüre mit einiger Schwierigkeit wieder zu. Seine Freunde waren alle im Zimmer zerstreut außer dem Verzweifelnden, der noch unbeweglich dasaß. Mr. Feeder dehnte sich in seinem grauen Schlafrock, als wollte er, die Unkosten nicht achtend, die Aermel herausreißen.

Hahehi! rief Mr. Feeder und schüttelte sich wie ein Karrenpferd. O Gott, o Gott! Hiheha!

Paul war ganz erschrocken über Mr. Feeder's Gähnen; es war in so großartigem Maßstabe und es schien ihm so schrecklich Ernst dabei zu sein. Auch die Knaben alle (Toots ausgenommen)

schienen ganz abgemattet zu sein und machten sich bereit, zu Tisch zu gehen — einige banden ihre Halstücher, die ungeheuer steif waren, von neuem um; und andere wuschen sich die Hände oder kämmten sich das Haar in einem Nebenzimmer — als ob sie nicht hofften, viel Vergnügen dabei zu haben.

Toots, der schon fertig war und daher nichts zu thun hatte, sagte mit schwerfälliger Gutmüthigkeit zu Paul:

Setz' dich, Dombey.

Ich danke, Sir, sagte Paul.

Sein vergebliches Bemühen, auf eine etwas hohe Fensterbank hinaufzusteigen, schien Toots' Geist auf eine neue Wahrnehmung vorzubereiten.

Du bist ein sehr kleiner Bursch, sagte Mr. Toots.

Ja, Sir, ich bin klein, erwiderte Paul. Ich danke, Sir.

Denn Toots hatte ihn unterdeß hinaufgehoben und hatte dies mit Freundlichkeit gethan.

Wie heißt dein Schneider? frug Toots, nachdem er ihn eine Weile betrachtet.

Meine Kleider hat bis jetzt eine Frau gemacht, sagte Paul. Meiner Schwester Nähterin.

Ich lasse bei Burgeß und Co. arbeiten, sagte Toots. Fashionabel, aber sehr theuer.

Paul war klug genug, den Kopf zu wiegen, als wollte er sagen, das ließe sich leicht erkennen; und wirklich dachte er so.

Dein Vater ist sehr reich, nicht wahr? frug Toots weiter.

Ja, Sir, sagte Paul. Er heißt Dombey und Sohn.

Und wer? frug Toots.

Und Sohn, Sir, wiederholte Paul.

Toots wiederholte sich die Firma zwei oder dreimal mit leiser Stimme, um sie in sein Gedächtniß einzuprägen; da ihm dies aber nicht ganz gelang, bat er Paul, ihm den Namen morgen früh noch einmal zu sagen, da er für ihn von Wichtigkeit sei. Und wirklich beabsichtigte er nichts Geringeres, als sich eine vertrauliche Mittheilung von Dombey und Sohn zu schreiben.

Unterdessen hatten sich auch die andern Schüler (außer dem verzweifelnden) um den neuen Ankömmling versammelt. Sie waren höflich, aber blaß, und sprachen leise und waren so niedergeschlagen und schwermüthig, daß im Vergleich zu ihnen Master Bitherstone ein vollkommener Joe Miller war. Und doch hatte Master Bitherstone gewiß seinen Kummer.

Du schläfst mit mir in einem Zimmer? frug ein gravitätischer junger Herr mit einem Hemdkragen, der seine Ohrläppchen in die Höhe schob.

Master Briggs? frug Paul.

Tozer, gab der Andere zur Antwort.

Paul sagte ja; und dann zeigte ihm Tozer in dem verzweifelnden Knaben Master Briggs. Paul hatte schon geahnt daß dies Briggs oder Tozer sein müsse, obgleich er nicht wußte, warum.

Hast du eine starke Constitution? frug Tozer.

Paul sagte, er glaube nicht. Tozer erwiderte, daß er es nach seinem Aussehen auch nicht glaube und daß das sehr schlimm sei, denn hier brauche man sie. Er frug dann Paul weiter, ob er bei Cornelia anfange; und auf seine bejahende Antwort ließen

alle Knaben (Briggs immer ausgenommen) ein leises Stöhnen vernehmen.

Es erstarb in dem Läuten des Gongs, auf dessen Klang sich alle nach dem Speisesaale begaben, Briggs ausgenommen, der zurückblieb und dem ein Schnitt Brot, sehr fein auf einem Teller mit einer Serviette und oben darauf einer silbernen Gabel servirt, gebracht wurde.

Doctor Blimber hatte bereits seinen Platz oben an der Tafel eingenommen, neben ihm rechts und links Mrs. Blimber und Miß Cornelia; Mr. Feeder in schwarzem Frack saß unten quer vor; Paul's Stuhl stand neben Miß Blimber; aber da man fand, daß seine Augenbrauen blos den Tischrand berührten, wenn er saß, ließ der Doctor ein paar Bücher aus seinem Studirzimmer holen, vermittelst deren sein Sitz erhöht wurde, und die ihm von da an als Unterlage blieben.

Nachdem der Doctor das Tischgebet gesprochen, begann das Mahl. Es gab eine schmackhafte Suppe, Braten, Kochfleisch, Gemüse, Mehlspeise und Käse. Jeder Knabe hatte eine massive silberne Gabel und eine Serviette, und die ganze Anordnung war vornehm und hübsch. Vorzüglich zeichnete sich ein Kellermeister in blauem Frack mit blanken Knöpfen aus, der dem Tischbier ordentlich einen Weingeschmack gab; er schenkte es so großartig ein.

Niemand sprach, wenn er nicht angeredet wurde, außer Doctor Blimber, Mrs. Blimber und Miß Blimber, die zuweilen einige Worte mit einander wechselten. Wenn einer der Knaben mit Messer, Gabel oder Löffel beschäftigt war, suchte sein Auge

unwillkürlich das Auge Doctor Blimber's, Mrs. Blimber's oder Miß Blimber's und wandte sich nicht wieder ab. Nur Toots schien hierin eine Ausnahme zu machen. Er saß neben Mr. Feeder auf Paul's Seite und sah oft vor und hinter den zwischen ihm und Paul sitzenden Knaben vorbei, um einen Blick auf den neuen Ankömmling zu werfen.

Nur einmal während des Essens redete Doctor Blimber zu den Knaben. Es geschah dies beim Käse, wo der Doctor, nachdem er ein Glas Port getrunken, sich dreimal räusperte und sprach:

Es ist bemerkenswerth, Mr. Feeder, daß die Römer —

Bei der Erwähnung dieses schrecklichen Volkes, ihrer unversöhnlichen Feinde, wendete sich das Auge jedes Knaben mit tiefstem Interesse auf den Doctor. Einer aber, der gerade trank und durch das Glas das Auge des Doctors auf sich ruhen sah, erschrak darüber so, daß er sich verschluckte und später Doctor Blimber im schönsten Triumphe störte.

Es ist bemerkenswerth, Mr. Feeder, begann der Doctor von Neuem in gemessenem Tone, daß die Römer bei jenen prunkvollen und verschwenderischen Gelagen, von denen wir unter den Kaisern lesen, wo der Luxus einen früher und später nie gekannten Höhepunkt erreicht hatte, wo ganze Provinzen geplündert wurden, um ein einziges kaiserliches Bankett zu versorgen —

Hier brach der Arme, der vergebens auf einen Punkt gewartet hatte und sich nicht länger halten konnte, mit einem lauten Husten los.

Johnson, sagte Mr. Feeder mit leiser vorwurfsvoller Stimme, nehmen Sie einen Schluck Wasser.

Der Doctor, sehr entrüstet, machte eine Pause, bis das Wasser gebracht wurde, und fuhr dann fort:

Und wo, Mr. Feeder —

Aber Mr. Feeder, welcher sah, daß Johnson gleich wieder husten würde, und wußte, daß der Doctor keinen Punkt machen würde, so lange er noch etwas zu sagen hatte, konnte sein Auge nicht von Johnson abwenden, und wurde so auf der ungeheuern That ertappt, den Doctor nicht anzusehen, der in Folge dessen eine Pause machte.

Ich bitte um Verzeihung, sagte Mr. Feeder erröthend. Ich bitte um Verzeihung, Doctor Blimber.

Und wo, fuhr der Doctor fort, seine Stimme erhebend, wo, Sir, wie wir lesen und zu bezweifeln keine Ursache haben — so unwahrscheinlich es auch dem Ungebildeten unserer Zeit erscheinen mag — wo, sage ich, der Bruder des Vitellius diesem ein Gastmahl gab, bei dem aufgetragen wurden zweitausend Schüsseln Fische —

Nehmen Sie einen Schluck Wasser, Johnson — Fische, Sir, sagte Mr. Feeder.

Fünftausend Schüsseln Geflügel —

Oder versuchen Sie's mit einem Bissen Brot, flüsterte Mr. Feeder.

Und eine Schüssel, fuhr Doctor Blimber fort und erhob die Stimme noch mehr, indem er rund um die Tafel blickte, wegen ihrer ungeheuern Größe das Schild der Minerva genannt,

und neben andern kostbaren Ingredienzien bereitet aus dem Gehirn von Fasanen —

Ho, ho, ho! hustete Johnson.

Auerhähnen —

Ho, ho, ho!

Den Schwimmblasen einer Fischart, genannt Scarus —

Sie können sich ein Blutgefäß im Kopfe zersprengen, sagte Mr. Feeder. Lassen Sie lieber freien Lauf.

Und dem Rogen der Lamprete aus dem karpathischen See, fuhr der Doctor mit seiner strafendsten Stimme fort; wenn wir von solchen kostbaren Gelagen lesen und doch im Auge behalten, daß es noch einen Titus gab —

Was würde Ihre Mutter sagen, wenn Sie am Schlagfluß stürben! ermahnte Mr. Feeder.

Einen Domitian —

Sie sehen ganz blau im Gesicht, sagte Mr. Feeder.

Einen Nero, einen Tiberius, einen Caligula, einen Heliogabalus und viele Andere, fuhr der Doctor fort; Mr. Feeder — wenn Sie mir die Ehre anthun zuzuhören — es ist bemerkenswerth, sehr bemerkenswerth —

Aber Johnson, außer Stande länger an sich zu halten, bekam einen solchen Anfall von Husten, daß, obgleich seine beiden Nachbarn ihn auf den Rücken klopften und Mr. Feeder ihm eigenhändig ein Glas Wasser vor die Lippen hielt und der Kellermeister ihn einigemal zwischen seinem Stuhl und dem Seitentisch auf und ab führte, er doch erst nach fünf Minuten halbwegs zu sich kommen konnte. Dann herrschte tiefstes Schweigen.

Gentlemen! sagte Doctor Blimber, stehen Sie auf zum Gebet! Cornelia, hebe Dombey vom Stuhl — worauf man blos noch den Scheitel des Kleinen über dem Tischtuch erblickte. Johnson hat mir morgen vor dem Frühstück aus dem griechischen Testament den ersten Brief Pauli an die Epheser herzusagen. In einer halben Stunde, Mr. Feeder, wollen wir unsere Studien von Neuem beginnen.

Die Knaben verbeugten sich und verließen das Zimmer. Dies that auch Mr. Feeder. Während der halben Stunde gingen die Knaben paarweise Arm in Arm auf dem kleinen Gartenflecke hinter dem Hause spazieren oder versuchten, in Briggs' Gemüth einen Funken Leben zu entzünden. Aber so etwas Gemeines wie Spielen gab es nicht. Pünktlich mit der festgesetzten Zeit erklang der Gong von Neuem, und die Studien wurden unter der gemeinsamen Obhut Doctor Blimber's und Feeder's wieder begonnen.

Da das olympische Spiel des Auf- und Abwandelns wegen Johnson's diesmal weniger lange, als gewöhnlich, gedauert hatte, so machten sämmtliche Schüler noch vor dem Thee einen Spaziergang. Selbst Briggs (obgleich er noch nicht angefangen hatte) nahm an dieser Zerstreuung Theil und blickte bei dieser Gelegenheit ein paar Mal verstört von der Klippe. Doctor Blimber begleitete sie und Paul hatte die Ehre, von dem Doctor höchsteigenhändig ins Schlepptau genommen zu werden: eine sehr große Auszeichnung, die ihn sehr klein und schwach aussehen ließ.

Beim Thee ging es nicht weniger vornehm zu, als beim Mittagsessen, und nach dem Thee standen die Knaben auf und

entfernten sich mit einer Verbeugung, um die nicht beendigte Arbeit dieses Tages fertig zu machen oder sich auf schon dräuende des nächsten vorzubereiten. Mr. Feeder zog sich unterdessen auf sein Zimmer zurück und Paul saß in einer Ecke und grübelte, ob Florentine wohl an ihn denke und was sie bei Mrs. Pipchin machten.

Mr. Toots, der mit einem wichtigen Briefe vom Herzog von Wellington beschäftigt gewesen, entdeckte den kleinen Paul nach einiger Zeit, und nachdem er ihn, ganz wie früher, lange betrachtet hatte, frug er ihn, ob er Westen gern habe.

Paul sagte, Ja, Sir.

Und ich auch, bemerkte Toots.

Für diesen Abend sprach Toots kein Wort mehr, aber er blieb bei Paul stehen und sah ihn an, als ob er ihn gern habe, und da auch dies Gesellschaft war und Paul zum Reden eben nicht aufgelegt war, so befriedigte ihn dies vollkommen.

Etwa um acht Uhr läutete der Gong zum Gebet im Speisezimmer, wo danach der Tafeldecker an einem Seitentische mit Brot, Käse und Bier für Alle, welche derartige Erfrischungen zu sich nehmen wollten, aufwartete. Dieses Mahl brachte der Doctor mit den Worten zum Schluß: Meine Herren, morgen um sieben Uhr wollen wir unsere Studien von Neuem beginnen, und jetzt erblickte Paul zum ersten Mal Cornelia Blimber's Auge und sah, daß es auf ihm ruhte. Als der Doctor gesagt hatte: Meine Herren, morgen früh um sieben Uhr wollen wir unsere Studien von Neuem beginnen, verbeugten sich die Schüler wieder und gingen zu Bett.

In der Verschwiegenheit ihres Schlafzimmers gab Briggs zu erkennen, daß ihm der Kopf weh thue, als ob er ihm zerspringen wolle, und daß er sich den Tod wünsche, wenn seine Mutter nicht wäre und eine Amsel zu Hause. Tozer sagte nicht viel, seufzte aber desto mehr und sagte zu Paul, er solle sich nur in Acht nehmen, denn morgen komme die Reihe an ihn. Nachdem er diese prophetischen Worte gesprochen, zog er sich verdrießlich aus und ging zu Bette. Auch Briggs und Paul lagen schon im Bett, als der Bursche mit den blöden Augen hereintrat, um das Licht zu holen, und ihnen dabei gute Nacht und angenehme Träume wünschte. Aber in Bezug auf Briggs und Tozer fanden seine Wünsche keine Erfüllung; denn Paul, der noch lange nicht einschlief und auch später mehrere Mal aufwachte, konnte bemerken, daß den jungen Briggs seine Lection als Alp bedrückte und daß Tozer, dessen Schlaf ähnliche Ursachen, aber in geringerem Grade störten, in unbekannten Zungen oder abgerissene Sätze Griechisch und Lateinisch sprach, was in dem Schweigen der Nacht einen ganz unheimlichen Eindruck machte.

Paul war endlich in einen süßen Schlummer versunken und träumte, er lustwandelte an Florentinens Hand durch einen prächtigen Garten, bis sie an eine große Sonnenblume kamen, die sich plötzlich in einen Gong verwandelte und zu läuten anfing. Als er die Augen öffnete, fand er, daß es ein dunkler, stürmischer und regnerischer Morgen war, und daß der wirkliche Gong unten in der Halle zum Aufstehen mahnte.

Er sprang schnell aus dem Bett und fand Briggs, mit

fast unsichtbaren Augen, denn die bösen Träume und der Kummer hatten sein Gesicht aufgedunsen gemacht, mit dem Anziehen der Stiefeln beschäftigt, während Tozer sehr verdrießlich dastand und sich fröstelnd die Schultern rieb. Dem armen Paul wollte es mit dem Anziehen nicht recht von der Hand gehen, daher bat er seine beiden Kameraden, ihm ein paar Bänder zuzubinden; aber da Briggs blos sagte: Unsinn! und Tozer: o ja! so ging er, als er sonst fertig war, hinunter und fand dort ein hübsches, junges Mädchen in ledernen Handschuhen mit dem Reinigen eines Ofens beschäftigt. Das Mädchen schien sich über seine Erscheinung zu verwundern und frug ihn, wo seine Mutter sei. Als Paul ihr antwortete, sie sei todt, zog sie ihre Handschuhe aus und that das Verlangte, und rieb ihm auch die Hände, um sie zu wärmen, und gab ihm einen Kuß, und sagte ihm, wenn er wieder etwas der Art brauche — im Fache des Anziehens nämlich — solle er nur nach Malchen fragen, was ihr auch Paul mit herzlichem Danke versprach. Er ging dann leise eine Treppe tiefer nach dem Saale, wo die jungen Herren ihre Studien von Neuem begannen, und kam dabei an einer halboffenen Thüre vorbei, aus der ihm eine Stimme zurief: Ist das Dombey? Auf Paul's bejahende Antwort hieß ihn Miß Blimber, denn diese junge Dame war es, eintreten, was er auch that.

Miß Blimber sah genau so aus, wie gestern, nur mit dem Unterschiede, daß sie einen Shawl trug. Ihre blonden kurzen Löckchen waren so kraus wie immer, und sie hatte schon die Brille aufgesetzt, was Paul wieder viel nachzudenken gab, ob sie wohl damit zu Bett ginge. Sie hatte eine kleine, kalte Stube für

sich, mit einigen Büchern und keinem Feuer. Aber Miß Blimber litt nie an Frost und Schläfrigkeit.

Dombey, ich werde ausgehen, wegen meiner Constitution, sagte Miß Blimber.

Paul konnte sich nicht erklären, was sie damit meine, und warum sie bei diesem schlechten Wetter nicht den Bedienten darnach schicke. Aber er machte keine Bemerkung über diesen Gegenstand, da seine Aufmerksamkeit mehr von einem kleinen Stoß neuer Bücher, mit denen sich Miß Blimber eben beschäftigt zu haben schien, in Anspruch genommen wurde.

Dies sind deine Bücher, Dombey, sagte Miß Cornelia.

Alle, Ma'am? frug Paul.

Ja, entgegnete Miß Blimber, und Mr. Feeder wird dir nächstens noch mehr aussuchen, wenn du so fleißig bist, wie ich es von dir erwarte, Dombey.

Danke Ihnen, Ma'am, sagte Paul.

Ich werde ausgehen, wiederholte jetzt Miß Blimber; unterdessen, das heißt von jetzt bis zum Frühstück, Dombey, sollst du das im Buche Angezeichnete durchlesen und mir dann sagen, ob du es behalten und verstanden hast. Verliere keine Zeit, Dombey, denn du hast keine übrig, sondern nimm die Bücher mit hinunter und fange gleich an.

Ja, Ma'am, gab Paul zur Antwort.

Es waren der Bücher so viele, daß, obgleich Paul das unterste mit der einen Hand und das oberste mit der andern und dem Kinn festhielt und sie fest an sich drückte, das mittelste doch, ehe er noch die Thür erreichte, sich herausschob, so daß alle zu

Boden fielen. Miß Blimber sagte: Ei, ei, Dombey, so nachlässig! und thürmte ihm den Stoß wieder in den Armen auf; und diesmal gelang es Paul durch geschicktes Balanciren zur Stube hinaus und ein paar Stufen hinab zu kommen, bevor ihm zwei Bücher entschlüpften. Aber die übrigen hielt er so fest, daß er nur noch eins auf der Flur des ersten Stockwerks und eins auf dem Gange zurückließ; und als er die Hauptabtheilung erst im Schulzimmer niedergelegt hatte, machte er sich nochmals auf, um die Nachzügler zu sammeln. Nachdem er endlich die ganze Bibliothek zusammengebracht und auf seinen Platz geklimmt war, machte er sich an die Arbeit, ermuthigt durch eine Bemerkung Tozer's, daß er „jetzt auch geliefert sei“ — die einzige Unterbrechung, die er bis zum Frühstück hatte. Bei diesem Mahle, wo er keinen Appetit hatte, ging Alles so feierlich und vornehm zu, wie bei den anderen; und als es vorüber war, folgte er Miß Blimber auf ihr Zimmer.

Nun, Dombey, sagte Miß Blimber, was hast du aus deinen Büchern gelernt?

Die Bücher enthielten ein wenig Englisch und viel Latein — Namen von Dingen, Declinationen, Uebungen darüber, und einleitende Regeln — ein wenig Orthographie, einen Blick auf alte Geschichte, einen Abriß der neuen, ein oder zwei Bändchen Arithmetik, zwei oder drei über Maß und Gewicht, und eins über gemeinnützige Kenntnisse. Als Paul sich durch Nummer zwei gearbeitet hatte, fand er, daß er keinen Buchstaben mehr aus Nummer eins wisse, von dem sich später Bruchstücke in Nummer drei einschlichen, welches sich wieder unter Nummer vier

drängte, während die letztere in Nummer zwei überging. So daß er nicht ganz sicher war, ob zwanzig Romulusse einen Remus machten, oder hic haec hoc Troygewicht sei, oder ob ein Verbum stets einem alten Britten entspreche, oder dreimal vier taurus ein Stier sei oder nicht.

O, Dombey, Dombey! sagte Miß Blimber, es ist sehr schlimm.

Ich glaube, wenn Sie mich manchmal mit dem alten Glubb sprechen ließen, käme ich besser vorwärts, sagte Paul.

Unsinn, Dombey, erwiderte Miß Cornelia. Davon ist nicht zu reden. Dies ist nicht der Ort für Glubbs irgend einer Art. Ich glaube, du wirst die Bücher einzeln mit herunter nehmen müssen und erst fest in der täglichen Lection über Gegenstand A werden, ehe du auf Gegenstand B übergehst. Und jetzt nimm das oberste Buch, Dombey, und komm wieder, wenn du den Inhalt gelernt hast.

Miß Blimber sprach ihr Urtheil über Paul's ungebildeten Verstand mit einer Art melancholischer Freude aus, als hätte sie das Ergebniß vorhergesehen und freue sich zu finden, daß sie viel und lange mit einander verkehren müßten. Paul entfernte sich, wie ihm geheißen, mit dem obersten Buch, und machte sich unten drüber her. Manchmal wußte er es Wort für Wort auswendig, und manchmal vergaß er das Ganze, und Alles Uebrige außerdem, bis er sich doch zuletzt hinauf wagte, um seine Lection herzusagen. Diesmal wäre sie ihm fast aus dem Kopfe getrieben worden, ehe er noch anfing, weil Miß Blimber das Buch zumachte und sagte: Weiter, Dombey! ein Verfahren,

das so stark den reichen Inhalt ihres Geistes an Wissenschaft ausdrückte, daß Paul die junge Dame voller Bestürzung ansah, als ob sie eine mit scholastischem Stroh ausgestopfte Puppe wäre.

Er machte aber doch seine Sache recht gut, und Miß Blimber, nachdem sie ihn als einen hoffnungsvollen Kopf gelobt, versorgte ihn sogleich mit Gegenstand B, von dem er auf Gegenstand C und sogar D noch vor dem Mittagsessen überging. Es war hart, gleich nach Tische seine Studien wieder beginnen zu müssen; und es war ihm ganz schwindelig und wirr im Kopfe. Aber die andern Knaben hatten ziemlich dieselben Empfindungen, und mußten ebenfalls ihre Studien von Neuem beginnen, wenn das ein Trost war. Es war ein wahres Wunder, daß die große Uhr in der Vorhalle, anstatt bei ihrer ersten Frage zu bleiben, niemals sagte: „Meine Herren, wir wollen jetzt unsere Studien von Neuem beginnen," denn diese Worte waren in ihrer Nähe oft zu vernehmen. Die Studien gingen in Einem fort, wie ein gewaltiges Rad, und die Schüler wurden beständig darauf ausgereckt.

Nach dem Thee waren wieder Exercitien und Präparation für den nächsten Tag. Und dann kam die Schlafenszeit, wo, abgerechnet die Wiederaufnahme der Studien im Traume, Ruhe und süßes Vergessen dem Müden wurde.

O Sonnabende! O glückliche Sonnabende, wo Florentine, selbst im allerschlechtesten Wetter, zu Mittag kam, wie sehr auch Mrs. Pipchin schelten und brummen mochte! Diese Sonnabende waren wenigstens für zwei kleine Christen unter all den Juden Sabbate, und wurden ausgefüllt mit dem heiligen

Sabbatwerke, eines Bruders und einer Schwester Liebe zu befestigen.

Nicht einmal die Sonntagabende — die langen Sonntagabende, deren Schatten schon den ersten heitern Strahl der Sonntagmorgen trübte — konnten diese köstlichen Sonnabende verderben. Ob sie am Meeresstrand waren, wo sie saßen oder Hand in Hand spazieren gingen, oder blos in Mrs. Pipchin's trüber Hinterstube, wo sie ihm leise vorsang, während er sein müdes Haupt auf ihrem Arme ruhen ließ, das kümmerte Paul wenig. Es war Florentine. An etwas Anderes dachte er nicht. So war Sonntagabend, wenn des Doctors Thüre weit offen stand, um ihn wieder für eine Woche einzukerkern, für ihn blos der Zeitpunkt, wo er von Florentinen Abschied nahm.

Mrs. Wickam war zu der Dienerschaft in die Stadt versetzt worden, und Miß Nipper, jetzt ein nettes Mädchen geworden, nach Brighton gekommen. Manchen Zweikampf mit Mrs. Pipchin bestand Miß Nipper mit tapferm Muthe; und wenn jemals Mrs. Pipchin einen ebenbürtigen Gegner gefunden hatte, so war es jetzt der Fall. Miß Nipper hatte schon am ersten Morgen, den sie in Mrs. Pipchin's Hause erlebte, die Scheide weggeworfen. Sie verlangte und gab keinen Pardon. Sie wollte Krieg, und der Krieg war da, und Mrs. Pipchin hatte von der Stunde an keine Ruhe vor Ueberfällen, Neckereien und Herausforderungen, und der Feind kam sogar über sie beim unbewachten Genuß von Chops und schonte selbst ihren Toast nicht.

Eines Sonntags Abends, als Miß Nipper mit Florentinen Paul nach des Doctors Haus begleitet hatte und wieder umkehrte,

zog Florentine aus ihrem Busen einen kleinen Zettel hervor, auf dem mehrere, mit Bleistift geschriebene Worte standen.

Sieh hier, Susanne, sagte sie. Das sind die Namen der kleinen Bücher, die Paul immer mit nach Hause bringt, um darin zu studiren, wenn er so müde ist. Ich habe sie mir gestern heimlich abgeschrieben.

Zeigen Sie mir sie nicht, Miß Tinchen, erwiderte Susanne, lieber möchte ich Mrs. Pipchin sehen.

Aber du sollst sie mir morgen früh kaufen, liebe Susanne, sagte Florentine. Ich habe Geld genug.

Aber du grundgütiger Himmel, Miß Tinchen, rief Miß Nipper, wie können Sie auch von so etwas sprechen, da Sie doch schon Bücher über Bücher haben, und Lehrer und Lehrerinnen für Alles, obgleich ich glaube, Ihr Papa, Miß Dombey, hätte Sie gar Nichts lernen lassen, wenn Sie ihn nicht gebeten hätten — wo er's nicht gut abschlagen konnte; aber seine Einwilligung geben, wenn sie verlangt wird, und eine Sache ungebeten anbieten, das ist zweierlei; ich kann Nichts dawider haben, wenn ein junger Mann mit mir geht, und wenn er mich heirathen will, kann ich vielleicht ja sagen, aber das heißt immer noch nicht: „Wollen Sie wohl so gut sein und mich lieb haben?“

Aber du kannst mir die Bücher kaufen, Susanne, und du wirst es auch thun, wenn du weißt, daß ich sie brauche.

Was wollen Sie denn eigentlich damit? frug Susanne und setzte mit leiser Stimme hinzu: Wenn sie Mrs. Pipchin an den Kopf geworfen werden sollten, kaufte ich einen Wagen voll.

Ich glaube, ich könnte Paul ein wenig helfen, wenn ich

diese Bücher hätte, sagte Florentine. Wenigstens möchte ich's versuchen. Also kaufe sie ein, liebe Susanne, und ich will dir auch nie vergessen, wie gut du gewesen bist!

Es hätte ein härteres Herz, als das Susannens, dazu gehört, die kleine Börse zurückzuweisen, die Florentine bei diesen Worten hinhielt, oder dem sanftflehenden Blick etwas abzuschlagen, mit dem sie ihre Bitte unterstützte. Susanne steckte die Börse ein, ohne zu antworten, und machte sich sogleich zur Ausführung des Auftrages auf den Weg.

Die Bücher waren gar nicht leicht aufzutreiben, und Susanne erhielt in mehreren Buchläden zur Antwort, daß dieselben entweder eben vergriffen wären, oder daß sie sie nicht gehabt hätten, oder daß vorigen Monat sehr viel vorräthig gewesen wären, oder daß sie nächste Woche sehr viel davon erwarteten. Aber Susanne war in einer solchen Unternehmung nicht so leicht zu ermüden. Sie hatte einen flachshaarigen Jüngling mit schwarzer Kattunschürze aus einer Leihbibliothek, wo sie bekannt war, verlockt, sie zu begleiten, und quälte ihn dabei so, daß er sein Möglichstes that, nur um sie los zu werden, und sie zuletzt in Stand setzte, mit glücklich vollbrachtem Auftrage nach Hause zurückzukehren.

Mit diesen kostbaren Büchern setzte sich nun Florentine Abends, nachdem ihre Lehrstunden vorüber waren, noch hin, um Paul's Fußstapfen auf den dornigen Pfaden der Wissenschaft zu folgen, und da sie von Natur eine schnelle Fassungskraft besaß und bei der besten aller Lehrerinnen, der Liebe, in die Schule ging, so mußte sie Paul bald ein- und überholen.

Mrs. Pipchin erfuhr kein Wort davon; aber manche Nacht, als Alle schon im Bette waren und Miß Nipper selbst mit aufgewickelten Haaren in einer unbequemen Lage neben ihr schlummerte, und wenn die Asche im Kamin kalt und grau war und die Lichter trübe und niedergebrannt, war Florentine noch so heiß bemüht, Stellvertreterin für den kleinen Dombey zu werden, daß ihre Kraft und ihre Ausdauer ihr fast ein Recht gaben, den großen Namen selbst zu führen.

Und wie schön war sie belohnt, als eines Sonnabends Abends, als sich Paul, wie gewöhnlich, zum Arbeiten hinsetzte, sie neben ihm Platz nehmen und ihm Alles, was ihm schwer und dunkel war, leicht und klar machen konnte. Freilich war der Lohn nur ein Leuchten der Ueberraschung in Paul's mattem Auge — ein Erröthen — ein Lächeln — und dann eine zärtliche, lange Umarmung — aber Gott weiß es, daß ihr Herz sich innig freute über diesen reichen Lohn ihrer Mühe.

O, Tinchen! rief ihr Bruder. Wie gut bin ich dir! Wie gut bin ich dir, Tinchen!

Und ich dir, Lieber!

O, das weiß ich, Tinchen!

Er sprach nicht weiter davon, saß aber den ganzen Abend sehr still neben ihr; und in der Nacht rief er ihr aus seinem Kämmerchen neben dem ihren drei- oder viermal zu, daß er ihr gut sei.

Von diesem Tage an war Florentine jeden Sonnabend bereit, sich mit Paul hinzusetzen und ihm mit ausdauernder Geduld in seiner Arbeit für die nächste Woche, so weit sie dieselbe

voraussehen konnte, zu helfen. Der aufmunternde Gedanke, daß er arbeite, wo Florentine vor ihm gearbeitet hatte, mußte allein schon für Paul ein Sporn sein; aber rechnet man dazu auch noch die wirkliche Erleichterung der Last, die dieser Beistand bedingte, so wurde er vielleicht blos dadurch bewahrt vor dem Niedersinken unter dem schweren Gewichte, das ihm Miß Cornelia Blimber aufbürdete.

Nicht etwa, daß Miß Blimber hätte grausam gegen ihn sein wollen, oder Doctor Blimber Willens war, seine Knaben zu hart zu behandeln. Cornelia hielt nur fest an dem Glauben, in dem sie aufgezogen worden war; und der Doctor sah mit einiger Begriffsverwirrung die Knaben so an, als ob sie alle Doctoren und schon erwachsen geboren wären. Getröstet durch den Beifall der nächsten Anverwandten seiner Schüler und angefeuert von ihrer blinden Eitelkeit und unbesonnenen Hast, wäre es seltsam gewesen, wenn Doctor Blimber seinen Irrthum entdeckt oder einen andern Weg eingeschlagen hätte.

So war es auch der Fall mit Paul. Als Doctor Blimber sagte, er mache große Fortschritte und habe Anlagen, bestand Mr. Dombey mehr als je darauf, ihn vollpfropfen zu lassen. Bei Briggs war der Vater, wenn der Doctor berichtete, er mache wenig Fortschritte und sei auch nicht von der Natur begünstigt, eben so unerschütterlich in dem frühern Vorhaben. Kurz, wie hoch und falsch auch immer die Temperatur in des Doctors Treibhaus sein mochte, immer waren die Eigenthümer der Pflanzen bereit, Hand an den Blasebalg zu legen und das Feuer zu schüren.

Was Paul noch von Munterkeit mitgebracht, verlor er natürlich bald. Aber er behielt Alles bei, was in seinem Charakter wunderlich, altbärtig und nachdenklich war, und unter den der Entwickelung dieser Eigenschaften so günstigen Verhältnissen wurde er alle Tage noch wunderlicher, altbärtiger und nachdenklicher, als früher.

Nur das war der Unterschied, daß er seinen Charakter für sich behielt. Er wurde mit jedem Tage nachdenklicher und verschlossener, und fühlte kein solches Interesse für eine Person in des Doctors Hause, wie er für Mrs. Pipchin gefühlt hatte. Er liebte es allein zu sein, und in den kärglichen Mußestunden that er nichts lieber, als allein im Hause herumzustreifen oder auf der Treppe zu sitzen und der großen Uhr zuzuhören. Er war vertraut mit allen Papiertapeten im Hause; fand in ihren Mustern Dinge, die kein Anderer fand; sah kleine Tiger oder Löwen die Schlafzimmerwände hinauflaufen und schielende Gesichter aus den Würfeln der Fußteppiche lugen.

Das einsame Kind lebte fort, umringt von diesem Arabeskenwerk seiner brütenden Phantasie, und Niemand verstand es. Mrs. Blimber nannte Paul wunderlich und von der Dienerschaft hörte man manchmal, der kleine Dombey „dusele“, aber das war Alles.

Blos Toots hatte vielleicht einen Begriff von der Sache, dem er aber durchaus keinen Ausdruck geben konnte. Zu Begriffen muß man, wie zu Gespenstern (nach dem allgemeinen Urtheil der Leute wenigstens), erst reden, ehe sie sich näher erklären, und Toots hatte längst aufgehört, seinen Geist mit Fragen zu

belästigen. Vielleicht stieg wirklich aus dem kleinen Kasten, seinem Schädel, ein nebelartiger Dunst empor, der, wenn er eine Gestalt hätte annehmen können, möglicherweise zu einem mächtigen Geiste geworden wäre; aber das ging nicht, und er ahmte nur in soweit dem Rauch der arabischen Märchen nach, als er in einer dicken Wolke herauskam und über ihm hängen blieb.

Aber er ließ eine kleine Gestalt sichtbar auf einer einsamen Küste, und Toots starrte sie beständig an.

Wie geht's? fragte er Paul wohl funfzigmal des Tags.

Ganz wohl, Sir, danke Ihnen, antwortete dann Paul.

Na, eine Hand! war Toots' nächster Versuch, sich freundschaftlich zu nähern.

Worin Paul ihm natürlich gleich genügte. Gewöhnlich sagte dann Toots, nachdem er lange ihn angestarrt und gehustet hatte: Wie geht's? Worauf Paul abermals antwortete: Ganz wohl, Sir, ich danke Ihnen.

Eines Abends saß Mr. Toots an seinem Pulte, ganz in Anspruch genommen vom Briefschreiben, als ein großer Entschluß in ihm aufflammte. Er legte die Feder hin und verließ das Zimmer, um Paul aufzusuchen, den er nach langem Bemühen endlich in seinem Schlafzimmer fand, wo er zum Fenster hinaussah.

Dombey! rief Toots und fing gleich an zu reden, wie er in die Thür trat, damit er es nicht vergesse, — woran denkst du?

O! ich denke an vielerlei Dinge, gab Paul zur Antwort.

Wirklich! sagte Toots, den dieser Umstand an und für sich schon zu überraschen schien.

Wenn Sie sterben müßten, sagte Paul und sah ihn an.

Mr. Toots fuhr zusammen und ward ganz unruhig.

— Würden Sie nicht lieber in einer mondhellen Nacht sterben, wenn der Himmel klar ist und der Wind weht, wie gestern?

Mr. Toots sagte, indem er Paul zweifelnd anblickte und den Kopf schüttelte, daß er das nicht wisse.

Er braucht nicht heftig zu wehen, sagte Paul, sondern nur in der Luft zu tönen, wie das Meer in den Muscheln singt. Es war eine schöne Nacht. Als ich den Wellen lange Zeit zugehört hatte, stand ich auf und sah hinaus. Dort drüben war ein Boot im vollen Lichte des Mondes, ein Boot mit einem Segel.

Das Kind sah ihn so fest an und sprach mit solchem Ernste, daß Mr. Toots fühlte, er müsse etwas in Bezug auf das Boot sagen, und meinte: Schmuggler. Aber mit dem unparteiischen Bedenken, daß jede Sache zwei Seiten habe, setzte er gleich hinzu: oder Strandwache.

Ein Boot mit einem Segel, wiederholte Paul, im vollen Lichte des Mondes. Das Segel wie ein Arm, lauter Silber. Es verschwand in der Ferne, und was meinen Sie wohl, was ich glaubte, als es auf den Wellen hin und her schwankte?

Es versänke, meinte Toots.

Es schien mir zu winken, sagte das Kind, ihm zu folgen! — O, da, da!

Toots war fast ganz außer sich vor Schrecken über diesen plötzlichen Ausruf nach dem eben Erzählten, und rief: Wer?

Meine Schwester Florentine! rief Paul, sie blickt her und

winkt mit der Hand. Sie sieht mich, sie sieht mich! Gute Nacht, liebe Schwester, gute Nacht!

Dieser schnelle Uebergang in einen Zustand unbegrenzter Freude, wie er am Fenster stand und die Hände küßte und zusammenschlug; und die Art, wie der freudige Glanz von seinem Angesicht entschwand, als sie sich wieder entfernte, und einen stillen Kummer auf dem kleinen Gesichte zurückließ, war zu auffällig, als daß sie selbst Toots hätten entgehen können. Da ihr Gespräch jetzt gerade durch den Eintritt der Mrs. Pipchin, die Paul gewöhnlich ein, oder zweimal die Woche in der Abenddämmerung heimsuchte, unterbrochen wurde, so war Toots verhindert, die Gelegenheit zu benutzen; aber sie hinterließ einen so tiefen Eindruck in seiner Seele, daß er zweimal wiederkam, nachdem er schon Abschied genommen, und Mrs. Pipchin frug, wie sie sich befinde. Die jähzornige alte Dame hielt dies für einen wohlüberlegten bösen Streich, erzeugt in dem teuflischen Gemüthe des Burschen mit den blöden Augen, gegen den sie auch sofort eine förmliche Klage bei Doctor Blimber einlegte, welcher dem jungen Manne zu verstehen gab, wenn er es noch einmal thue, werde er ihn fortschicken.

Da die Tage jetzt kürzer wurden, stahl sich Paul allabendlich hinauf an sein Fenster, um Florentine zu erwarten. Sie ging zu einer gewissen Zeit stets am Hause vorbei, bis sie ihn sah, und ihre gegenseitige Begrüßung war ein lichter Punkt in Paul's täglichem Leben. Oft nach Dunkelwerden ging noch eine andere Gestalt einsam vor des Doctors Hause auf und ab. Er kam jetzt selten Sonnabends mit ihnen zusammen. Es war ihm

unmöglich. Lieber wollte er unerkannt vorbeigehen und zu den Fenstern hinaufblicken, wo sein Sohn zu einem Mann emporwuchs, und harren, und hoffen, und Pläne machen.

O! hätte er nur, wie Andere, den zarten, schwächlichen Knaben sehen können, wie er in der Dämmerung den Wellen und den Wolken zusah mit den sinnigen Augen, und sich zum Fenster seines einsamen Kerkers hinauslehnte, wenn Vögel vorbei flogen, als wolle er es ihnen gleich thun und fortfliegen!

Dreizehntes Kapitel.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Mr. Dombey's Comptoir befand sich in einem Hofe, wo eine uralte Obstbude an der Ecke stand; wo Hausirer und Hausirerinnen zu jeder Zeit zwischen zehn und fünf Uhr Schuhe, Brieftaschen, Schwämme, Hundehalsbänder und Windsorseife, und manchmal einen Hühnerhund oder ein Oelbild feilboten.

Der Hühnerhund kam immer in diese Gegend auf dem Wege nach der Stocksbörse, wo die Sportinglust (gemeiniglich in Wetten um neue Hüte bestehend) nicht wenig herrscht. Die anderen Sachen waren für das große Publicum bestimmt, aber sie wurden von den Verkäufern nie Mr. Dombey angeboten. Wenn er erschien, traten die Händler mit diesen Waaren ehrerbietig zur Seite. Der vornehmste Kaufmann in Pantoffeln und Hundehalsbändern — der sich als einen öffentlichen Charakter

betrachtete, und dessen Porträt an eines Malers Thür in Cheapside zu sehen war — griff an den Rand seines Hutes, wenn Mr. Dombey vorbeiging. Der Eckensteher, wenn er nicht weggeschickt war, eilte stets dienstfertig herbei, um Mr. Dombey die Thüre zu öffnen und, während er hineinging, mit abgezogenem Hute stehen zu bleiben.

Die Leute im Comptoir waren nicht minder eifrig in ihren Achtungsbezeugungen. Ein feierliches Schweigen herrschte, wenn Mr. Dombey durch das große Zimmer ging. Der Spaßvogel des Comptoirs wurde in einem Augenblicke so stumm, wie die Reihe Feuereimer, die hinter ihm hing. Das flaue Dämmerlicht, das durch die schmutzigtrüben, dicken Scheiben drang, ließ die Bücher und Papiere und die darüber gebeugten Gestalten erkennen, in nachdenklichem Ernste dasitzend, und dem Ansehen nach so vertieft, als wären sie auf dem Grunde des Meeres; während ein dumpfiges Cabinetchen in dunkler Ferne, wo beständig eine Schirmlampe brannte, die Höhle eines Seeungeheuers vorstellen konnte, das mit rothem Auge die Geheimnisse der Tiefe betrachtet.

Wenn Perch, der Markthelfer, der seinen Platz auf einer Art Pfeiler hatte, wie eine Uhr, Mr. Dombey kommen sah oder vielmehr fühlte, denn er hatte gewöhnlich eine bestimmte Ahnung seines Nahens, eilte er in Mr. Dombey's Cabinet, schürte das Feuer, häufte frische Kohlen darauf, hing die Zeitung zum Trocknen auf das Gitter, setzte den Stuhl und den Schirm an seinen Platz und drehte sich um in dem Augenblicke, wo Mr. Dombey

hereintrat, um ihm Ueberrock und Hut abzunehmen und hinzuhängen. Und so wenig hatte Perch dawider, ehrerbietig in höchster Potenz zu sein, daß es ihm noch viel lieber gewesen wäre, wenn er sich hätte vor Mr. Dombey auf die Erde werfen oder ihn mit ähnlichen Titeln wie den Kaliphen Harun al Raschid anreden können.

Da aber diese Ehrenbezeugung eine Neuerung und ein Experiment gewesen wäre, so mußte sich Perch begnügen, durch sein Benehmen so gut er konnte auszudrücken: Du bist das Licht meiner Augen! Du bist das Leben meiner Seele! Du bist der Beherrscher des gläubigen Perch! Mit diesem unvollkommenen Glücke erfrischt, machte er leise die Thür zu, ging auf den Zehen nach seinem gewöhnlichen Platz und ließ seinen großen Herrn allein in dem Zimmer, wo ihn durch ein kuppelförmiges Fenster in der Decke häßliche Blumentöpfe anstarrten und Hinterseiten von Häusern, und vornehmlich ein großes Fenster eines Friseurladens im ersten Stock, in welchem ein Wachsbild, kahl wie ein Türke, und nach eilf Uhr mit üppigem Haar und Bart nach der neuesten christlichen Mode versehen, beständig die unrechte Seite des Kopfes zeigte.

Zwischen Mr. Dombey und der gemeinen Welt, insofern sie durch das äußere Comptoir von ihm geschieden war, auf welches Mr. Dombey's Anwesenheit in seinem eignen Cabinet wie ein fröstelnder Luftzug wirkte, befanden sich zwei Uebergangsstufen. Mr. Carker in seinem Cabinet war die erste Stufe, Mr. Morfin in seinem Cabinet die zweite. Mr. Carker, als Großvezier,

saß in dem Zimmer zunächst dem Sultan. Mr. Morfin, als ein Beamter zweiten Ranges, nahm das Zimmer zunächst dem äußern Comptoir ein.

Der letztgenannte Herr war ein munterer, alter Junggesell mit braunen Augen, der obere Mensch in ernstes Schwarz gehüllt, der untere, das heißt die Beine, in pfeffer- und salzfarbenes Tuch. Sein dunkles Haar war hie und da weiß gesprenkelt, als ob der Fuß der Zeit es bespritzt hätte, und sein Backenbart war schon silbern. Er hatte einen gewaltigen Respect vor Mr. Dombey und leistete ihm die schuldige Ehrerbietung; aber da er selbst ein gemüthlicher Herr war und sich dem großartigen Mr. Dombey gegenüber nie recht wohl fühlte, so regte sich bei ihm kein Neid über die vielen Conferenzen, die Mr. Carker gewährt wurden, und er fühlte eine geheime Befriedigung, daß er Pflichten zu erfüllen hatte, die ihn selten der Ehre einer solchen Auszeichnung aussetzten. Er war ein großer Musikdilettant — nach dem Geschäft, und hatte eine väterliche Zuneigung für sein Violoncello, das einmal die Woche von seiner Wohnung in Islington nach einem Club dicht bei der Bank geschafft wurde, wo Dilettanten jeden Mittwoch Abend ohrenzerreißende Quartette aufführten.

Mr. Carker war ein Mann von achtunddreißig bis vierzig Jahren, von blühender Gesichtsfarbe und mit zwei vollständigen Reihen glänzender Zähne versehen, deren Regelmäßigkeit und Weiße ordentlich peinlich waren. Es war unmöglich, sie nicht zu sehen, denn er zeigte sie beständig, wenn er sprach; und auf

seinem Gesichte lag ein breites Lächeln (das sich aber selten weiter als um seinen Mund verbreitete), das ihn fast wie eine grimmige Katze aussehen ließ. Er trug eine steife, weiße Halsbinde, ganz wie sein Herr, und war immer bis oben hinauf zugeknöpft und knapp angezogen.

Sein Benehmen gegen Mr. Dombey war tief berechnet und vollkommen ausgedrückt. Er war gegen ihn vertraulich mit dem allertiefsten Bewußtsein der großen Kluft, die zwischen ihnen lag. „Mr. Dombey, gegen einen Mann in Ihrer Stellung giebt's für einen Mann wie ich keine mit Abmachung von Geschäften verträgliche Stufe der Demuth, die ich für hinreichend halte. Ich gestehe es Ihnen offen, Sir, ich gebe es ganz auf. Ich fühle, daß ich mir selbst nicht genug thun könnte, und der Himmel weiß es, Mr. Dombey, Sie können das Bemühen entbehren." Wenn er diese Worte auf einem Zettel bei sich geführt und sie Mr. Dombey stets auf seiner Brust vor Augen gestellt hätte, so konnte er es nicht klarer aussprechen, als jetzt durch sein Benehmen.

Dies war Carker, der Disponent. Mr. Carker junior war sein Bruder, zwei oder drei Jahre älter als er, aber durch eine große Kluft von ihm geschieden. Der jüngere Bruder stand an der Spitze der geschäftlichen Leiter; der ältere ganz unten. Der ältere stieg nie eine Stufe, machte nie einen Versuch dazu. Jüngere Leute überholten ihn und stiegen höher und höher; er aber blieb immer unten stehen. Er ergab sich ganz in sein demüthiges Loos, beklagte sich nie darüber und hoffte auch nicht auf ein Besserwerden.

Wie befinden Sie sich? fragte Mr. Carker der Disponent, als er eines Morgens, kurz nach Mr. Dombey's Ankunft, in dessen Zimmer trat, ein Bündel Papiere in der Hand.

Wie geht's Ihnen, Mr. Carker? sagte Mr. Dombey, indem er aufstand und sich mit dem Rücken gegen das Kamin stellte. Bringen Sie mir da etwas?

Ich glaube nicht, daß ich Sie zu bemühen brauche, erwiderte Carker und blätterte die Papiere durch. Sie wissen, Sie haben heute um drei eine Comité.

Und eine um dreiviertel auf vier, fügte Mr. Dombey hinzu.

Ob Sie jemals etwas vergessen! rief Carker aus, immer noch die Papiere musternd. Wenn Mr. Paul Ihr Gedächtniß erbt, wird er ein böser Kunde im Hause. Ein solcher ist genug.

Sie haben selbst ein gutes Gedächtniß, sagte Mr. Dombey.

O! Ich! entgegnete der Disponent. Es ist das einzige Capital eines Mannes in meiner Stellung.

Mr. Dombey sah nicht weniger hochfahrend aus als gewöhnlich, wie er am Kamin stand und seinen Commis (der es natürlich gar nicht merkte) vom Kopf bis zu den Füßen betrachtete. Das Steife und gesucht Zierliche in Mr. Carker's Kleidung und eine gewisse Anmaßung im Benehmen, entweder ihm angeboren oder einem nicht weit entfernten Muster nachgeahmt, hoben seine Unterwürfigkeit nur noch mehr

hervor. Er erschien als ein Mann, der gegen die Macht, die ihn besiegte, ankämpfen würde, wenn er könnte, aber von der Größe und Ueberlegenheit Mr. Dombey's vollkommen unterjocht wurde.

Ist Morfin da? frug Mr. Dombey nach einer Pause, während deren Mr. Carker in seinen Papieren geblättert und einzelne Worte über ihren Inhalt vor sich hin gemurmelt hatte.

Morfin ist da, antwortete er, mit seinem breitesten und plötzlichsten Grinsen aufblickend, Morfin ist da und summt musikalische Reminiscenzen — wahrscheinlich von seinem gestrigen Quartett — wie ich durch die Wand höre. Er macht mich halb verrückt damit. Ich wollte, er würfe sein Violoncell ins Feuer und seine Notenhefte dazu.

Ich glaube, Carker, Sie achten Niemand, sagte Mr. Dombey.

In der That? sagte Carker mit einem höchst katzenhaften Zähnefletschen. Ich glaube wirklich, viele Menschen achte ich nicht. Ich wüßte nicht, murmelte er für sich, als ob er es blos dächte, daß es mehr als Einer wäre.

Eine gefährliche Eigenschaft, wenn sie echt, und nicht weniger gefährlich, wenn sie erheuchelt war. Aber Mr. Dombey schien schwerlich der Meinung zu sein, wie er immer noch mit dem Rücken gegen das Kamin dastand, hoch aufgerichtet und seinen ersten Commis mit einer ruhigen Würde ansehend, die ein noch stärkeres Bewußtsein seiner Ueberlegenheit verrieth als gewöhnlich.

Apropos Morfin! fing Carker wieder an und zog ein Papier aus den übrigen heraus, er berichtet den Tod eines jungen Commis in der Agentur auf Barbados und schlägt vor, für den Nachfolger einen Platz im Sohn und Erben — er wird in etwa vier Wochen absegeln — zu reserviren. Es ist Ihnen doch einerlei, wer die Stelle bekommt? Hier haben wir wohl Niemand.

Mr. Dombey schüttelte mit höchster Gleichgültigkeit den Kopf.

Es ist keine sehr glänzende Stelle, bemerkte Mr. Carker, indem er eine Feder nahm, um auf die Rückseite des Papiers eine Notiz zu schreiben. Er könnte sie dem verwaisten Neffen eines musikalischen Freundes geben. Das würde vielleicht s e i n e m Fiedeln ein Ende machen, wenn er eine Neigung dieser Art hat. Wer ist da? Herein!

Ich bitte um Verzeihung, Mr. Carker. Ich wußte nicht, daß Sie hier waren, Sir, antwortete Walter, der mit mehrern eben angekommenen Briefen hereintrat. Mr. Carker der Jüngere, Sir —

Bei der Nennung dieses Namens war oder stellte sich Carker der Disponent ganz überwältigt von Beschämung. Er sah Mr. Dombey unruhig und flehend an, senkte die Augen und blieb eine Weile ganz verstummt stehen.

Ich glaubte, Sir, fuhr er dann Waltern an, ich hätte Ihnen schon früher gesagt, Mr. Carker des Jüngern Namen nicht mit den Haaren herbeizuziehen.

Ich bitte um Verzeihung, antwortete Walter. Ich wollte blos sagen, daß Mr. Carker der Jüngere mir gesagt hatte, er glaube, Sie wären ausgegangen; sonst hätte ich nicht an die Thür geklopft, während Sie mit Mr. Dombey zu sprechen hatten. Hier sind Briefe für Mr. Dombey, Sir.

Gut, Sir, erwiderte Carker der Disponent und riß sie ihm aus der Hand. Gehen Sie.

Während aber Mr. Carker die Briefe mit so wenig Umständen an sich nahm, ließ er einen auf die Erde fallen, ohne es zu bemerken; und auch Mr. Dombey sah den Brief nicht, der dicht vor seinen Füßen lag. Walter zögerte einen Augenblick in der Erwartung, der Eine oder der Andere werde es sehen; da das aber nicht geschah, kehrte er wieder um, hob ihn auf und legte ihn auf Mr. Dombey's Pult. Die Briefe waren von der Post gekommen, und dieser eine war zufällig Mrs. Pipchin's regelmäßiger Bericht, wie gewöhnlich — denn Mrs. Pipchin wußte mit der Feder nicht besonders umzugehen — von Florentinen adressirt. Als, durch Walter's Bewegung aufmerksam gemacht, Mr. Dombey den Brief ansah, zuckte er und warf dem jungen Gay einen grimmigen Blick zu, als glaube er, er hätte gerade diesen ausgesucht.

Sie können gehen, Sir! sagte Mr. Dombey stolz.

Er zerknitterte den Brief in der Hand und steckte ihn, als Walter zur Thür hinaus war, in die Tasche, ohne ihn zu öffnen.

Es ist Jemand nach Westindien zu schicken, sagten Sie, bemerkte Mr. Dombey hastig.

Ja, gab Carker zur Antwort.

Schicken Sie den jungen Gay.

Gut, ganz gut. Nichts leichter, sagte Mr. Carker, ohne Staunen zu verrathen, und die Feder wieder ergreifend, um etwas Anderes auf den Brief zu schreiben. Schicken wir Gay.

Rufen Sie ihn zurück, sagte Mr. Dombey.

Mr. Carker beeilte sich, dem Befehle zu gehorchen, und Walter trat wieder ein.

Gay, sagte Mr. Dombey und drehte den Kopf ein ganz klein wenig nach ihm um, wir haben hier —

Eine Stelle, sagte Mr. Carker grinsend.

In Westindien. Auf Barbados. Ich bin im Begriff, Ihnen eine kleine Stelle in meinem Comptoir auf Barbados zu geben, sagte Mr. Dombey. Sagen Sie Ihrem Onkel von mir, daß ich Sie nach Westindien schicke.

Walter'n war vor Erstaunen so sehr der Athem benommen, daß er kaum welchen übrig hatte, um das Wort „Westindien" zu wiederholen.

Jemand muß gehen, sagte Mr. Dombey, und Sie sind jung und gesund, und Ihres Onkels Umstände sind nicht die besten. Sagen Sie Ihrem Onkel, daß ich Sie wähle. Sie werden nicht gleich abreisen. Es wird noch einen Monat oder auch zwei dauern.

Soll ich dort bleiben, Sir? frug Walter.

Natürlich, sagte Mr. Dombey.

Walter verbeugte sich.

Das ist Alles, sagte Mr. Dombey und nahm die Briefe wieder zur Hand. Mr. Carker, Sie werden ihm natürlich seiner Zeit die nöthige Auskunft über seine Ausrüstung u. s. w. geben. Er braucht nicht zu warten, Carker.

Sie brauchen nicht zu warten, Gay, bemerkte Carker grinsend.

Außer wenn er noch etwas zu sagen hat, sagte Mr. Dombey und hielt im Lesen inne ohne aufzublicken, als ob er lausche.

Nein, Sir, sagte Walter ganz verwirrt und fast betäubt von einer unendlichen Menge von Bildern, die sich in seiner Seele drängten und in denen Capitain Cuttle mit dem lackirten Hut, starr vor Erstaunen in seiner Kammer bei Mrs. Mac Stinger, und sein Onkel, sein Scheiden in der kleinen Hinterstube beklagend, eine hervorragende Stellung einnahmen. Ich weiß kaum — ich — ich bin Ihnen sehr dankbar, Sir.

Er braucht nicht zu warten, Carker, sagte Mr. Dombey.

Und da Mr. Carker abermals diese Worte wiederholte und auch seine Papiere zusammennahm, als ob er ebenfalls gehen wolle, so fühlte Walter, daß längeres Bleiben unverzeihlich sei, — vorzüglich da er nichts zu sagen hatte — und ging daher ganz betäubt hinaus.

Wie er einem Halbträumenden gleich durch den Gang

schritt, hörte er Mr. Dombey's Thür aufgehen und Mr. Carker herauskommen. Gleich darauf rief ihn dieser Herr.

Bringen Sie Mr. Carker den Jüngern mit in mein Zimmer, wenn's beliebt, sagte er.

Walter ging in das vordere Comptoir und richtete was ihm geheißen an Mr. Carker den Jüngern aus, der sogleich hinter einem Verschlag, wo er allein in einer Ecke saß, hervortrat und dem jungen Gay in das Zimmer Mr. Carker's des Disponenten folgte.

Dieser Herr stand an dem Kamine, die Hände unter seinen Rockschößen, und blickte von der weißen Halsbinde herunter so streng und unerbittlich, als nur Mr. Dombey aussehen konnte. Er empfing sie ohne seine Stellung zu ändern oder den grimmigen und drohenden Ausdruck seines Gesichts zu mildern; er winkte blos Walter, die Thür zuzumachen.

John Carker, sagte, als dies geschehen, der Disponent, indem er sich plötzlich gegen seinen Bruder wandte und seine weißen Zähne fletschte, als hätte er Lust, ihn zu beißen, welchen Bund hast du mit diesem Menschen geschlossen, daß ich immer mit der Erwähnung deines Namens verfolgt und gequält werde? Ist es dir nicht genug, John Carker, daß ich dein naher Verwandter bin und mich nicht befreien kann von dieser —

Schmach, ergänzte der Andere mit schwacher Stimme, als er sah, wie sein Bruder nach einem Worte suchte.

Von dieser Schmach, bestätigte der Disponent mit scharfer

du

geschä

Ich hab

Du bist mein Bruder,

Schaden genug.

Ich wollte, ich könnte es abändern,

Antwort.

Ich wollte, du könntest und wolltest, sagte bitt

Andere.

Während dieses Gesprächs hatte Walter die Beiden mit schmerzlichem Staunen angesehen. Der älter an Jahren, aber jünger im Geschäft war, hörte mit niedergeschlagenen Augen und gesenktem Kopfe die Vorwürfe des Anderen an. Obgleich diese durch den Ton und die Blicke des Sprechenden und die Anwesenheit Walter's sehr verletzend wurden, so beantwortete er sie doch nur damit, daß er die Hand mit einer abwehrenden Bewegung erhob, als wollte er sagen: Schone mich! So, wenn es

=

.n

Mr.

., und

.. dies war

vielen Gegenstand

..elt, haben überhaupt nur sehr

..ander gesprochen. Und es war nicht

.. meinerseits, Sir, fügte Walter nach einer

.., denn ich habe von dem ersten Tage meines Hier=

..n ein Interesse für Mr. Carker gefühlt und konnte kaum um=

..n, ihn manchmal zu erwähnen, da ich so viel und oft an ihn gedacht habe!

Walter sprach dies aus seiner tiefsten Seele und mit ehrlichem Eifer, denn er sah das gebeugte Haupt und die niedergeschlagenen Augen und die abwehrende Hand und dachte: Ich habe das gefühlt; und warum sollte ich es nicht verkünden für diesen freundlosen, niedergebeugten Mann!

Sie haben mich sogar vermieden, Mr. Carker, sagte Walter und Thränen stiegen ihm in die Augen, so ehrlich meinte er es.

Ich weiß es und es hat mir oft weh gethan. Von Anfang an habe ich gewiß Alles versucht, um Ihr Freund zu werden; aber es ist mir nicht gelungen.

Und merken Sie sich, unterbrach ihn der Disponent, es wird noch viel weniger gelingen, wenn Sie darauf bestehen, Mr. Carker's Namen beständig im Munde zu führen. Das ist nicht der Weg, Mr. Carker's Freund zu werden. Fragen Sie ihn selbst.

Es ist von keinem Nutzen für mich, sagte der Bruder. Es veranlaßt blos Gespräche, wie das jetzige, und daß diese mir wehe thun, brauche ich gewiß nicht erst zu sagen. Keiner kann mir einen bessern Freundschaftsdienst erweisen — er sprach dies mit großem Nachdruck, als wolle er es Walter einprägen — als wenn er mich vergißt und mich ungefragt und unbeachtet meine Straße ziehen läßt.

Da Sie nicht besonders behalten, was Ihnen Andere sagen, Gay, sagte Mr. Carker der Disponent, so hielt ich es für nützlich, wenn Sie dies von der besten Autorität erführen, und er deutete dabei mit dem Kopfe auf seinen Bruder. Ich hoffe nun, Sie werden es nicht wieder vergessen. Das war Alles, Gay. Sie können gehen.

Walter ging zur Thüre hinaus und wollte sie hinter sich zumachen, als er die beiden Brüder wieder sprechen und dabei seinen Namen nennen hörte. Er blieb zaudernd stehen, die Hand noch auf der Klinke und die Thüre halb offen haltend, ungewiß, ob er umkehren oder fortgehen solle. So

=

...en

... Mr.

..., und

... dies war

... diesen Gegenstand

...elt, haben überhaupt nur sehr

...ander gesprochen. Und es war nicht

... meinerseits, Sir, fügte Walter nach einer

..., denn ich habe von dem ersten Tage meines Hier-

...n ein Interesse für Mr. Carker gefühlt und konnte kaum um-

...in, ihn manchmal zu erwähnen, da ich so viel und oft an ihn gedacht habe!

Walter sprach dies aus seiner tiefsten Seele und mit ehrlichem Eifer, denn er sah das gebeugte Haupt und die niedergeschlagenen Augen und die abwehrende Hand und dachte: Ich habe das gefühlt; und warum sollte ich es nicht verkünden für diesen freundlosen, niedergebeugten Mann!

Sie haben mich sogar vermieden, Mr. Carker, sagte Walter und Thränen stiegen ihm in die Augen, so ehrlich meinte er es.

Ich weiß es und es hat mir oft weh gethan. Von Anfang an habe ich gewiß Alles versucht, um Ihr Freund zu werden; aber es ist mir nicht gelungen.

Und merken Sie sich, unterbrach ihn der Disponent, es wird noch viel weniger gelingen, wenn Sie darauf bestehen, Mr. Carker's Namen beständig im Munde zu führen. Das ist nicht der Weg, Mr. Carker's Freund zu werden. Fragen Sie ihn selbst.

Es ist von keinem Nutzen für mich, sagte der Bruder. Es veranlaßt blos Gespräche, wie das jetzige, und daß diese mir wehe thun, brauche ich gewiß nicht erst zu sagen. Keiner kann mir einen bessern Freundschaftsdienst erweisen — er sprach dies mit großem Nachdruck, als wolle er es Walter einprägen — als wenn er mich vergißt und mich ungefragt und unbeachtet meine Straße ziehen läßt.

Da Sie nicht besonders behalten, was Ihnen Andere sagen, Gay, sagte Mr. Carker der Disponent, so hielt ich es für nützlich, wenn Sie dies von der besten Autorität erführen, und er deutete dabei mit dem Kopfe auf seinen Bruder. Ich hoffe nun, Sie werden es nicht wieder vergessen. Das war Alles, Gay. Sie können gehen.

Walter ging zur Thüre hinaus und wollte sie hinter sich zumachen, als er die beiden Brüder wieder sprechen und dabei seinen Namen nennen hörte. Er blieb zaudernd stehen, die Hand noch auf der Klinke und die Thüre halb offen haltend, ungewiß, ob er umkehren oder fortgehen solle. So

konnte er nicht umhin, das nachfolgende Gespräch mit anzuhören.

Beurtheile mich milder, wenn du kannst, James, sagte sodann Carker der Jüngere, wenn ich dir sage — wie konnte es auch anders sein bei einem Menschen, der dies hier geschrieben trägt — er schlug sich dabei auf die Brust — daß meine Theilnahme durch diesen Knaben, Walter Gay, lebhaft in Anspruch genommen wurde. Ich sah in ihm, als er hierher kam, fast mein anderes Ich.

Dein anderes Ich! wiederholte der Disponent mit Hohn.

Nicht wie ich jetzt bin, sondern wie ich hierher kam, so sanguinisch, leichtsinnig, jugendlich an Jahren, erfüllt von denselben unruhigen und Abenteuer suchenden Phantasien; begabt mit denselben Eigenschaften, die eben so gut zum Bösen wie zum Guten führen können.

Ich hoffe das nicht, sagte sein Bruder mit einer versteckten und sarkastischen Bedeutung.

Du triffst mich ins Herz, und deine Hand ist fest und dein Stoß ist tief, entgegnete der Andere mit einem Tone (so glaubte Walter wenigstens), als ob ihn wirklich eine scharfe Waffe durchbohre. Ich dachte mir das Alles, als er ein Knabe war. Ich glaubte es. Es war mir eine Wahrheit. Ich sah ihn leichten Schrittes dahin gehen am Rande eines unsichtbaren Abgrundes, wo so Viele gleich ihm sorglos wandeln, und in den —

Die alte Entschuldigung, unterbrach ihn sein Bruder, mit dem Feuereisen spielend. So Viele. Nur weiter. In den so Viele fallen.

In den ein Wanderer stürzte, entgegnete der Andere, der, ein Knabe wie er, seinen Weg antrat und mehr und mehr den Halt verlor, und tiefer und tiefer sank, und fortstrauchelte, bis er kopfüber hinabstürzte und vernichtet unten lag. Bedenke, was ich litt, wie ich diesen Knaben beobachtete.

Du hast dir allein die Schuld zuzuschreiben, sagte sein Bruder.

Mir allein, erwiderte er mit einem Seufzer. Ich will nicht die Schande auf Andere wälzen.

Du hast es gethan, murmelte James Carker durch die Zähne.

Ach, James, entgegnete sein Bruder und sprach zum ersten Mal mit einem Tone des Vorwurfs und mit halb gedämpfter Stimme, als ob er sich das Gesicht mit den Händen bedeckt habe, ich habe dir seit jener Zeit als ein nützlicher Gegensatz gedient. Du hast, während du höher stiegst, unbekümmert mich niedergetreten. Schone mich!

Eine Pause folgte auf diese Worte. Nach einer Zeit hörte man Mr. Carker den Disponenten in seinen Papieren kramen, als wünsche er dem Gespräch ein Ende zu machen. Auch näherte sich sein Bruder der Thür.

Dies ist Alles, sagte er. Ich beobachtete ihn mit einem

konnte er nicht umhin, das nachfolgende Gespräch mit anzuhören.

Beurtheile mich milder, wenn du kannst, James, sagte sodann Carker der Jüngere, wenn ich dir sage — wie konnte es auch anders sein bei einem Menschen, der dies hier geschrieben trägt — er schlug sich dabei auf die Brust — daß meine Theilnahme durch diesen Knaben, Walter Gay, lebhaft in Anspruch genommen wurde. Ich sah in ihm, als er hierher kam, fast mein anderes Ich.

Dein anderes Ich! wiederholte der Disponent mit Hohn.

Nicht wie ich jetzt bin, sondern wie ich hierher kam, so sanguinisch, leichtsinnig, jugendlich an Jahren, erfüllt von denselben unruhigen und Abenteuer suchenden Phantasien; begabt mit denselben Eigenschaften, die eben so gut zum Bösen wie zum Guten führen können.

Ich hoffe das nicht, sagte sein Bruder mit einer versteckten und sarkastischen Bedeutung.

Du triffst mich ins Herz, und deine Hand ist fest und dein Stoß ist tief, entgegnete der Andere mit einem Tone (so glaubte Walter wenigstens), als ob ihn wirklich eine scharfe Waffe durchbohre. Ich dachte mir das Alles, als er ein Knabe war. Ich glaubte es. Es war mir eine Wahrheit. Ich sah ihn leichten Schrittes dahin gehen am Rande eines unsichtbaren Abgrundes, wo so Viele gleich ihm sorglos wandeln, und in den —

Die alte Entschuldigung, unterbrach ihn sein Bruder, mit dem Feuereisen spielend. So Viele. Nur weiter. In den so Viele fallen.

In den ein Wanderer stürzte, entgegnete der Andere, der, ein Knabe wie er, seinen Weg antrat und mehr und mehr den Halt verlor, und tiefer und tiefer sank, und fortstrauchelte, bis er kopfüber hinabstürzte und vernichtet unten lag. Bedenke, was ich litt, wie ich diesen Knaben beobachtete.

Du hast dir allein die Schuld zuzuschreiben, sagte sein Bruder.

Mir allein, erwiderte er mit einem Seufzer. Ich will nicht die Schande auf Andere wälzen.

Du hast es gethan, murmelte James Carker durch die Zähne.

Ach, James, entgegnete sein Bruder und sprach zum ersten Mal mit einem Tone des Vorwurfs und mit halb gedämpfter Stimme, als ob er sich das Gesicht mit den Händen bedeckt habe, ich habe dir seit jener Zeit als ein nützlicher Gegensatz gedient. Du hast, während du höher stiegst, unbekümmert mich niedergetreten. Schone mich!

Eine Pause folgte auf diese Worte. Nach einer Zeit hörte man Mr. Carker den Disponenten in seinen Papieren kramen, als wünsche er dem Gespräch ein Ende zu machen. Auch näherte sich sein Bruder der Thür.

Dies ist Alles, sagte er. Ich beobachtete ihn mit einem

Bangen, das für mich fast eine Strafe wurde, bis er an der Stelle vorbei war, wo ich zuerst fiel, und ich glaube, wenn ich sein Vater wäre, hätte ich Gott nicht inbrünstiger danken können, als damals. Ich wagte nicht, mich ihm warnend und rathend zu nähern; aber wenn ich dringende Veranlassung gehabt hätte, dann würde ich ihm mein Beispiel vor Augen gestellt haben. Ich mochte nicht vor Anderen mit ihm reden, damit es nicht heiße, ich verführe ihn; auch weil ich fürchtete, ich könnte es doch thun. Es ist, als ob ich ansteckend wäre, ich weiß es nicht. Ueberlege dir mein Verhältniß zu Walter Gay, und welche Gefühle er in mir erregt hat, und beurtheile mich milder, James, wenn dir das möglich ist.

Mit diesen Worten trat er aus der Thür, wo Walter stand. Er wurde etwas bläßer, als er ihn erblickte, und noch bläßer, als Walter seine Hand ergriff und ihm flüsternd sagte:

Mr. Carker, ich danke Ihnen! Lassen Sie mich Ihnen sagen, wie innig ich an Ihnen Theil nehme! Wie leid es mir thut, die unglückliche Ursache aller dieser Sachen zu sein! Wie ich Sie fast als meinen Beschützer und Hüter betrachte! Wie sehr, sehr ich Ihnen danke und Sie beklage! sagte Walter, indem er ihm beide Hände drückte und in seiner Aufregung kaum wußte, was er sagte oder that.

Da Mr. Morfin's Zimmer dicht neben an und leer war, und die Thür weit offen stand, so traten sie dort hinein, weil der Gang selten von Menschen frei war. Als sie hier waren

und Walter auf Mr. Carker's Gesicht einige Spuren der innern Bewegung sah, kam es ihm fast vor, als ob er dies Gesicht noch nie gesehen habe, so sehr verändert war es.

Walter, sagte er und legte die Hand auf seine Schulter, ich stehe weit, weit unter Ihnen, und hoffe, daß dies immer so bleiben wird. Wissen Sie, was ich bin?

Was Sie sind! schien auf Walter's Lippen zu schweben, als er ihn aufmerksam ansah.

Es wurde begonnen, sagte Carker, an meinem einundzwanzigsten Geburtstage — vorbereitet seit langem, aber begonnen erst um diese Zeit. Ich hatte sie bestohlen, bevor ich mündig wurde. Ich bestahl sie später. Vor meinem zweiundzwanzigsten Geburtstage kam Alles heraus, und von da an, Walter, war ich todt für alle Menschen.

Wieder schwebten die letzten Worte zitternd auf Walter's Lippen; aber er war weder im Stande sie auszusprechen, noch selbst etwas zu sagen.

Der Principal war sehr gut gegen mich. Möge der Himmel den alten Mann segnen für seine Nachsicht! Und auch diesen, den Sohn, der damals erst vor Kurzem ins Geschäft getreten war, wo mir viel anvertraut ward. Ich wurde in das Zimmer gerufen, welches jetzt das seinige ist — ich habe es seit der Zeit nie wieder betreten — und kam heraus, wie Sie mich jetzt sehen. Viele Jahre saß ich auf meinem jetzigen Platz allein, wie jetzt, aber damals als ein allen Andern be-

kanntes und warnendes Beispiel. Sie hatten Alle Erbarmen mit mir, und ich lebte. Die Zeit hat diesem Theile meiner Buße ein Ende gemacht, und ich glaube, außer Mr. Dombey und den beiden anderen Leitern des Geschäfts ist Keiner hier, der meine Geschichte kennt. Ehe der Kleine groß wird und die Geschichte erfährt, ist mein Platz vielleicht leer. Ich wünschte, dies geschähe! Dies ist die einzige Veränderung meines Schicksals seit jenem Tage, wo ich Jugend, Hoffnung und guter Menschen Umgang in jenem Zimmer zurückließ. Gott segne Sie, Walter! und erhalte Sie und Alle, die Sie lieben, in Ehrlichkeit, oder gebe ihnen den Tod!

Dies, und daß der Erzähler von Kopf bis zu den Füßen gezittert und in Thränen ausgebrochen sei, war Alles, was Walter später von diesem Auftritt in sein Gedächtniß zurückrufen konnte.

Als Walter ihn zunächst sah, saß er wieder auf seinem alten Platze, still und demüthig, wie immer. Und wie er ihn dann bei seiner Arbeit uud fest entschlossen sah, daß kein fernerer Verkehr zwischen ihnen stattfinden solle, und immer wieder an das dachte, was er im Verlaufe dieses einen Morgens von der Geschichte der beiden Carkers gehört hatte, da konnte er es sich kaum als wahr vorstellen, daß er nach Westindien reisen und bald von Onkel Sol und Capitain Cuttle, und dem seltenen Zusammentreffen mit Florentinen — nein, er meinte Paul — und von Allem, was er in seinem täglichen Leben lieb und gern hatte, Abschied nehmen müsse.

Aber es war wahr, und die Nachricht davon hatte sich schon weiter verbreitet; denn während er mit schwerem Herzen dasaß, den Kopf in die Hand gestützt, und über diese Dinge nachdachte, kam Perch, der Markthelfer, zu ihm, stieß ihn an den Arm und bat ihn um Verzeihung, wollte ihm aber blos ins Ohr flüstern: ob er wohl eine Kruke eingemachten Ingwer, billig, zum Gebrauche für Mrs. Perch in ihrem nächsten Wochenbett werde nach England schicken können —?

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von Fr. Ries in Leipzig.

Capitain Cuttle als Tröster.

Aber es war zu spät, und die Nachricht davon hatte sich schon weiter verbreitet; denn während er mit schwerem Herzen dasaß, den Kopf in die Hand gestützt, und über diese Dinge nachdachte, kam Borch, der Markthelfer, zu ihm, stieß ihn an den Arm und bat ihn um Verzeihung, wollte ihm aber bloß ins Ohr flüstern: ob er wohl eine Kruke eingemachten Ingwer, billig, zum Gebrauche für Mrs. Borch in ihrem nächsten Wochenbett werde nach England schicken können —?

Druck von Fr. Ries in Leipzig.

Capitain Cuttle als Tröster.

Capitain Cuttle als Tröster.

Capitain Cuttle als Tröster.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickens, Charles,

Dombey und Sohn von Boz <Dickens> Aus dem Englischen von Julius Seybt. Mit Federzeichnungen von Hablot K. Browne

Bd.: 2

Leipzig 1847

P.o.angl. 547 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751671-5